M. Elias Friedrich Schmersahls

Natürlichste Erklärung der Geschichte Sauls mit der Betrügerin zu Endor,

1 B. Samuel. XXVIII.

Zweites Stük.

Hannover,

bei Johann Christoph Richtern. 1752.

§. 1.

Es hat dem gelehrten Herrn Magister Benjamin Bieler gefallen, meinen Aufsaz, den ich im vorigen Jahre unter dem Titel: **Natürlichste Erklärung der Geschichte Sauls mit der Betrügerin zu Endor**, der Presse überlies, schriftlich zu untersuchen. Die 8. Octavbogen, worauf solches geschehen ist, sind von ihm so betitelt: **M. Benjamin Bielers, Pastoris primarii zu Schweiniz, und Adjuncti Senioris der Ephorie Jessen in Sachsen, rich-**

tige Auslegung der Unterredung Sauls mit der Zauberin und mit einem Gespenste zu Endor, 1 B. Sam. XXVIII. Auf Veranlassung eines gelehrten Mannes zur Vertheidigung seiner in der fortgesezten Samlung 1748 ans Licht gestelten Schriftmäßigen Betrachtung herausgegeben. Leipzig und Wittenberg, gedrukt und verlegt von Johan Friedrich Schlomach. 1752. Nichts ist mir angenehmer, als daß ich hiedurch die erwünschte Gelegenheit bekommen habe, meine vorige Schrift mit dem gegenwärtigen Zweiten Stük zu vermehren, und den Inhalt derselben so viel fester zu sezen. Damit nun dieß leztere desto füglicher bewerkstelliget werde; so wil ich der neuen Abhandlung des Herrn Bielers Schrit vor Schrit folgen, jeden Paragraph in seiner Ordnung durchlaufen,

sen, die darinnen vorgetragene Einwürfe und Bedenklichkeiten mit dem genauen Ausdruk meines Herrn Gegners anzeigen, und sie hierauf mit meinen wenigen Anmerkungen begleiten. Der geneigte Leser wolle denn selbst ein gegründetes Urtheil fällen, wit weit der Herr Bieler, und ich, Recht haben, und welche Erklärung von unserer streitigen Schriftstelle die schiklichste sei, ob man nemlich zu Endor eine warhafte Hexerei, oder nur einen menschlichen Betrug, suchen müsse?

§. 2.

Mein geehrtester Herr Gegner theilet seine Abhandlung in 39 Paragraphen. In dem ersten führet er an, daß meine vorige Schrift ihm zu seiner jetzigen Gelegenheit gegeben habe, und ich finde nichts hiebei zu erinnern. In dem an-

dern bezeuget er theils sein Vergnügen über eine solche Gelegenheit, theils seine sichere Vorhervermuthung derselben. Er spricht in Ansehung des leztern Puncts: Gleich anfangs konte mir leicht vorstellen, weil ich wider Männer schrieb, die mit ihren Sätzen bei der heutigen Welt einen grossen Beifal finden, dabey aber so genau, als möglich, denen alten orthodoxen Theologis nachgieng, daß man mich gar bald zu widerlegen suchen würde. Bei diesen Worten mache ich vier Anmerkungen.

Die erste ist: Der Herr Verfasser gestehet hiemit selbst, daß seine Meinung da er zu Endor eine warhafte Hexerei behauptet, eine solche sei, die zu den gegenwärtigen aufgeklärten Zeiten nicht so grossen Beifal finden könne. Es solte

mir leid seyn, wenn ich ihm hierinnen widerspräche. Wie ungerne die heutigen Gelehrten daran gehen, dergleichen Hexereien Glauben zuzustellen, lieget am Tage. Nur ein einziges der neuesten Zeugnisse mag dieß bestätigen. So heißt es in den Hannöverischen gelehrten Anzeigen von dem gegenwärtigen 1752sten Jahre: (*) Durch welches Zeichen hat der böse Geist jemals ein Versprechen von sich gestellet? Was hat er zum Unterpfande und zur Sicherheit des andern Theils bestimmet? Wie hat er seine Creditive eingerichtet gehabt? In welcher Sprache und in welcher Einkleidung hat er Pakte gemacht und unterschrieben? Wenn hat er ein Mittel vorgeschlagen, wodurch man sich der

(*) im 36. Stük, a. d. 459. und fg. S.

Versprechung desselben versichern kan? Solten auch wol verständige Menschen auf dem Erdboden jemals gelebet haben, welche mit einem überal bekanten Erzlügner, der nichts eigenes hat, im Ernste ein solennes Pakt hätten errichten wollen? : : Andere würden auch fragen, wo die bösen Geister die Pakte und Verträge aufbewahren, auf daß die Menschen, welche mit ihnen solenne Pakte gemacht, und das darüber aufgenommene Instrument verlohren, solches wiederbekommen können? Der Verfasser dieser Abhandlung, von der Urquelle des Herentanzes und des Verbrennens der sogenanten Zauberer und Hexen, hat sich Moulano unterschrieben, und ich meine, man müsse den vortreflichen Herrn Probst Harenberg hierunter verstehen.

Die

Die andere Anmerkung: Setzet mein werthester Herr Gegner: Seine Meinung folge alten orthodoxen Theologen; so beweiset dieß accurat nichts. Denn 1) hat sich das Zeugnis, so man von einem menschlichen Ansehen hernimt, långst verächtlich gemachet. 2) gestehet der gelehrte Herr Gegner am Ende seines dritten Paragraphs selbst: Man habe nicht so wohl darauf zu sehen, wer der sei, der eine Schriftstelle erklåren wolle, sondern was es sei, das er sage und anbringe. 3) sind auch alte orthodoxe Theologen vorhanden, die eine andere Meinung, als Herrn Bielers seine, geheget. Dieser leztere Gelehrte hålt dafür, zu Endor sei ein Teufelsgespenst erschienen. Manche rechtgläubige Gottesgelehrte haben aber ehedem das Gegentheil vorgetragen, und den wahren Samuel in Endor zu

erbliken vermeinet. Die Kirchenlehrer des dritten und vierten Jahrhundertes wird Herr Bieler gewis für orthodox halten. Nun aber behaupteten damals Justin der Mårtirer, (*) Origenes, (**) der antiochenische Anastas, (†) Augustin, Basil, Ambros, und andere, (††) die Erscheinung des wahren Samuels. 4) ist in problematischen Sachen ganz und gar nichts daran gelegen, ob alte orthodoxe Theologen mit uns gleicher Meinung sind, oder nicht? Man kan selig werden, ohne eine genaue Einsicht in die Geschichte Sauls mit der Frauen

(*) im *Dialogo cum Tryphone.*

(**) im *Commentario in 1 Sam. XXVIII.*

(†) im ὁδηγῷ, *quaest.* 112.

(††) Man sehe *Matthaei Poli Synopsin Criticorum* bei unserer Schriftstelle.

Frauen zu Endor zu besitzen. Wenn man also auf eine verständige Weise von sonst rechtgläubigen Gottesgelehrten in dieser Sache abgehet; so ist noch nichts versehen. Wil man die Orthodoxie bis auf theologische Problemata ausdehnen; so misbrauchet man solches Wort. Buddeus setzet: (*) *Quod si quis non tam scripturae s. dogmata, EAQVE AD SALVTEM NECESSARIA, quam aut ingenii sui commenta aut ecclesiae cuiusdam vel sectae placita, scripturae testimonio destituta, NVLLAQVE RATIONE SCITV AD SALVTEM NECESSARIA, primo quidem sibi aliisque vera esse persuadeat, tum aliis obtrudere quouis modo adnitatur, secusque sentientes ceu haereticos*

(*) in seinen *Instit. Theol. dogm. lib. I. cap. I. §. 41.* beim Beschluß der zweiten Anmerkung.

ticos pessimos insectetur, inde vt ORTHO-DOXIAE *gloriam referat; eum quidem* GRAVISSIME VOCE HAC ABVTI, *nemo sanae mentis dubitauerit.* 5) Kan man von allen ältern Theologen gar nicht einmal verlangen, daß ihre Einsicht in alle und jede biblische Stellen die allergründlichste gewesen seyn solle. Einige dieser Männer heissen orthodox, weil sie eine richtige Erkentnis der Glaubenslehren, die zur Erlangung der ewigen Seligkeit zu wissen nötig sind, besassen. Daß sie übrigens die ganze Bibel auf das allerbeste ausgeleget hätten, bleibet unerweislich. Man achte nur einmal auf ihre uneinstimmige Erklärung unserer einzigen Schriftstelle von der Geschichte zu Endor. Vor der Reformation bedekte eine dicke Finsternis der Unwissenheit und des Irthums unsere Gegenden. Die Reformatores zündeten ein

hel-

helles Licht an. Die Stralen dieses Lichtes waren nicht sogleich dem Gesichte aller im Finstern gesessenen erträglich. Nach und nach öfneten sich die Augen. Anfangs erkante man etwas weniges. Darauf nach gerade ein mehres. Und so klärten sich die Zeiten immer besser auf. Die unsrigen wurden endlich in einem weiten Vorzuge vor jenen ältern helle. Demnach stieg auch die theologische Erkentnis in den heutigen Gottesgelehrten höher, als sie sich bei vielen (*) Männern kurz nach der Reformation befand, ohngeachtet die Warheiten, die zur Erlangung der ewigen Herlichkeit zu wissen nötig sind, einerley blieben, und sowohl von den

(*) Denn von allen ist die Rede eben nicht. Ein Melanchthon, ein Chemniz, und dergleichen grosse Männer behalten ihre besondere Verdienste.

den heutigen, als ältern Rechtgläubigen bekant werden. Ein Gleichnis mag die Sache erläutern. Gesezt, es säßen Leute eine geraume Zeit in einem finstern Zimmer. Auf einmal träte einer mit einem flammenden Lichte zu denselben. Er legte ihnen ein dickes Buch vor, darin sie lesen könten, und sagte ihnen dabei dessen wahren Hauptinhalt. Würden die Augen dieser Leute sogleich das helle Licht, ohne in etwas geblendet zu werden, ertragen? Solten sie wol fähig seyn, alsbald das vorgelegte Buch durch und durch recht einzusehen? In den ersten kleinen Zeitpuncten müßten vielmehr die ungewohnten Stralen des Lichtes die Augen so blenden, daß selbige fast gar keine um sich befindliche Sachen unterscheideten. Nach und nach würden sie das vorgelegte Buch in etwas gewahr werden. Nachher würden sie weiter kommen, und die

Blätter und Seiten in dem Buche unterscheiden; weiter, die Zeilen von einander gesondert antreffen; endlich die besondern Buchstaben, und darauf die Unterscheidungszeichen, gewahr werden. Und welch eine geraume Zeit würde nun nicht noch erfodert, ehe sie das dicke Buch gänzlich durchlesen könten, so daß sie auch nicht das geringste Pünctchen darinnen vorbei liessen, bevor es von allen Gegenden recht genau in Erwegung gezogen wäre? Dazu ist bei dem allen noch vorausgesetzet, daß jene Leute die Sprache, worinnen das Buch geschrieben, schon zuvor verstünden, und geläufig wären, alle die Umstände, darin der Hauptinhalt des Buches eingekleidet läge, zu begreifen. Enthielte aber nun dieß Buch ungemein grosse Tiefen der Weisheit: Wäre es nicht blos für diese Männer, sondern noch für Millionen andere

in

in den folgenden Zeitengeschrieben; wer wolte denn wol so unvorsichtig seyn, und von jenen Männern allein schon verlangen, daß ihr Verstand alles und jedes was in diesem Buche stünde, völlig erschöpfen solte, damit den Männern der folgenden Zeiten nichts mehr einzusehen übrig bliebe, sondern damit die hellern Tage sich immer an die Aussprüche der vorhergegangenen dunklern, und nicht an jenes Buch selbst, halten müßten? Die Deutung meines Gleichnisses wird leicht seyn. Wer sich jetzo damit breit machen wil, daß er so gar bei einer problematischen Materie einigen alten orthodoxen Theologen folge, der handelt wider die Billigkeit und die rechtmässige Foderung unserer Tage, als die bei gedachter Materie von den neuern Schriftstellern mit gutem Fug ein mehres zu wissen begehren, als was die ältern schon gesa-

gesaget, und nach ihrem Nebel, darinnen sie noch schwebten, haben sagen können. Ich wüßte auch nicht warum man jetzo einen Schriftsteller abgeben wolte, wenn man nur das vorzutragen gedächte, was schon lange vor uns öfters abgedroschen worden. Der jetzige Geschmak ist viel zu fein. Mit welchem grausen Ekel würde man nicht bei der hunderten Mahlzeit das Gesicht von dem Gerichte wegwenden, das man bei neun und neunzig vorigen Mahlzeiten schon, immer aufgewärmet, nicht mehr geniessen mögen.

Die dritte Anmerkung. Vielen ältern Gottesgelehrten ist es gar nicht zu verdenken, daß sie so gerne warhafte Hexereien behaupteten, und daher auch zu Endor die Erscheinung eines Teufelsgespenstes annamen. Ihre Meinung, ein Uberbleibsel des Pabstthums, schikte sich

ihren Zeiten, mus aber heutiges Tages verworfen werden, da der höher gestiegene Flor der Wissenschaften dieses befiehlet. Herr B. spricht im 39 Stük der Hannöv. gel. Anzeigen vom gegenwärtigen Jahre: Noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Macht des Aberglaubens so stark, daß über die War- oder Unwarheit einer so seltsamen Legende (es ist hier eigentlich von der Fabel vom Ausgange der Hämelschen Kinder die Rede) im Ernste gestritten wurde. Die Hochachtung, so man der Asche eines Meiboms, Büntings, Calixtens, Werdenhagens, Kirchers, und Clüvers, schuldig ist, verliehret nicht wenig, wenn man auch diese Namen unter den Vertheidigern derselben erblicken mus. Der Nebel der Zeiten war indessen Schuld daran.

Und

Und da die Menschheit noch Hexen zum Feuer verurtheilen konte, so mogte die Fabel auch wol ihr Haupt empor heben, und in dem verschämtesten Aufzuge sich Beifal versprechen. = = Wir sind aber, Got Lob! in den Tagen, da man die Nichtigkeit solcher Wunderdinge dem innerlichen Gefühle schlechterdings übergeben kan, und es nur Ekel erwecket, in förmliche Widerlegung derselben sich einzulassen.

Die vierte Anmerkung. Der Rechtgläubigkeit gebühret ihre Hochachtung. Man thut wohl, wenn man dafür sorget, wie sich diese leztere nirgends verliehre. Ich befürchte aber eine starke Verringerung derselben, wenn man zu dem Capittel von der Orthodoxie die Hexereien mit rechnet. Meines Herrn

Gegners Hypothese wird demnach im geringsten nicht deswegen von mir verworfen, weil sie einigen alten orthodoxen Theologen folget, sondern weil sie mir ganz unglaublich ist, und weil ich nicht gewohnt bin, da eine Hexerei anzunehmen, wo alle Umstände von einem blossen menschlichen Betruge zeugen.

§. 3.

Es billiget mein hochgeschäzter Herr Gegner in seinem dritten Paragraph, daß ich die Hauptmeinungen von unserm Schriftorte in drei Classen gebracht hätte, so daß ich sezte: Einige Ausleger redeten von der Erscheinung des wahren Samuels; andere, von dem Auftrit eines satanischen Gespenstes; noch andere, nur von einem menschlichen Betruge. Dabei lässet er einige Säze einfliessen, die einer kleinen Antwort bedürfen.

§. 4.

Zuerst spricht er nemlich von mir, daß ich verhoffentlich gestehen würde, wie unter den drei Hauptreligionen in der Christenheit noch viel mehr Vertheidiger der beiden erstern Auslegungen vorhanden wären, als die ich genant hätte. Hierauf erwiedere ich: 1) Eigentlich habe ich dieß schon eingestanden, da meine vormalige Rede, welche etliche Vertheidiger jener beiden Meinungen namhaft macht, sich ausdrüklich so anhebet: Die Erscheinung des wahren Samuels glauben unter andern. Diese beiden lezten Worte sind nicht vergeblich niedergeschrieben. Man sehe den 3. §. meiner vorigen Abhandlung nach. 2) Schon am jeztgenanten Orte ist dieß zugegeben: Beide Theile finden Leute genug, die ihre Parthei halten. Imgleichen, im dor-

tigen 5. §: Sie haben so viele Zeugen auf ihrer Seite. Jezt kan ich, da meinem werthesten Herrn Gegner daran gelegen ist, noch mehr einräumen. Ich wil zu den vormals bemeldeten Vertheidigern seiner Meinung nicht einzelne Männer, z. E. den Michael Berns (*) hinzusetzen. Vielmehr wil ich, ohne vorhergehende Untersuchung, augenblicklich zulassen, Herr Bieler habe einige hundert, ja wenn ers so verlanget, tausend und mehr Zeugen, schriftlich aufzuweisen. Was ist aber damit gewonnen? Ich hoffe nicht, er werde den hinkenden Schlus machen: Folglich sei seine Meinung

(*) in seiner dreifachen Welt, als der Christen, der Phantasten, und der Bezauberten. Hamburg, verlegts Gotfried Liebezeit. 1697. 4. a. d. 896. und den fgg. S.

nung die wahre. Die römische Kirche besitzet ohnstreitig mehr Mitglieder, als die lutherische. Wird aber Herr Bieler deswegen wol zugeben: Folglich ist die römische Kirche die wahre; die lutherische, die falsche? Die Menge der Irrenden machet den Irthum nicht zur Warheit. Ein richtiger Saz bleibet hergegen richtig, solte er auch die wenigsten Vertheidiger finden. Ja eine Warheit, die vorhin den geringsten Beifal bekommen hat, kan nachmals noch den allergrößten erlangen. Die Nachwelt wil ohnedas ungerne des Vergnügens entbehren, über die Vorfahren zu lachen, wenn sie die allerglaublichsten Dinge als völlig unglaublich beschrieben haben. 3) Verlanget Herr Bieler, ausser den Religionsverwandten der Christenheit, auch Rabbinen zu Zeugen; so darf er nur den

Polus (*) nachschlagen. 4) Je mehr Vorgänger er aber begehret, je mehr schwächet er das Ansehen seines eigenen Aufsatzes. Wenn ich bei dem Vortrage einer Warheit entweder ganz der erste bin, oder doch nur wenige Vorgänger vor mir sehe; so finde ich eher Grund, mich zu freuen, als wenn ich der Welt mit einem Aufsatze beschwerlich falle, darin ich das beibringe, was eine abscheulich grosse Anzahl Leute bereits vor mir bekant genug gemachet haben. Doch hievon ist schon im 2. §. bei dem Beschlus der andern Anmerkung gesprochen.

§. 5.

Zweitens gefält es dem werthesten Herrn Gegner einige verdächtige Leute zu

(*) in der *Synopsi Criticorum*, bei unserer Schriftstelle.

zu nennen, die ich bei meiner Meinung zu Vorgängern hätte. Ich antworte: 1) Das thut nichts zur Sache. Ist eine Meinung an sich selbst weder der gesunden Vernunft, noch der heiligen Schrift zuwider; so lieget gar nichts daran, von welchen Personen sie bejahet oder verneinet werde. 2) Es wird der Herr Bieler zugeben, daß auch seine Meinung nicht von lauter orthodoxen Theologen im Munde geführet werde. Viele Papisten, viele abergläubische Männer, schleppen sich mit derselben. Millionen einfältiger Weiber nicht zu gedenken, die lieber von Gespensterhistorien und Hexereien etwas hören, als sich diesen Zeitvertreib bei ihrem Spinrocken nehmen lassen. 3) Doch lässet auch Herr Bieler die vier rechtschaffene Männer gelten, die ich, in dem 5. §. meiner vorigen Abhandlung, als Vertheidiger meiner Mei-

nung angezeiget habe. Ja er füget hinzu, daß er unter denselben sonderlich den ganz vortreflichen Herrn Probst Harenberg, seinen herzlich geliebtesten Gönner sehr hoch ästimire. Ist dieß leztere richtig; so kan ich mir unmöglich einbilden, daß er jene verdächtige Leute in der bösen Absicht genant haben solte, um unsere Meinung gleichfals unter der Hand als verdächtig abzuschildern. Denn das wäre ja ein schlechtes Bezeigen gegen seinen herzlich geliebtesten Gönner, den er sehr hoch ästimiret. 4) Zu den 4 Männern, die Herr Bieler gelten lässet, kan ich jetzt noch den fünften fügen, dessen Abhandlung mir erst vor weniger Zeit zu Handen gekommen ist. Ich meine den Herrn Professor Andreas Georg Wähner in Göttingen, der daselbst 1738 auf 7 Quartblättern eine Einladungsschrift *de Endorensi praestigiatri-*

giatrice drucken lassen. Auch folgende Schrift stimmet mir bei: Gotfried Wahrliebs deutliche Vorstellung der Nichtigkeit derer vermeinten Hexereien und des ungegründeten Hexenprocesses. Nebst einer gründlichen Beantwortung der unter dem Namen eines nach Engelland reisenden Passagiers unlängst herausgekommenen Untersuchung vom Kobold; darinnen die falschen Auflagen, mit welchen derselbe sowohl den Herrn geheimbd. Rath Thomasium, als Johan Webstern, ohne allen Grund zu diffamiren gesucht, deutlich entdecket, wie auch die Thomasische Lehrsätze vom Laster der Zauberei wider dessen ungegründete Einwürfe zulänglich behauptet werden. Amsterdam, nach Erfindung der Hexerei im dritten Seculo, und nach Einfüh-

führung des Hexenprocesses im Jahr 236. 4. 1 A. Der Verfasser vertheidiget Thomasen, und hält von 13 bis 17 S. die Sache zu Endor für einen menschlichen Betrug. 5) Viele Briefe, womit angesehene Gelehrte aus Stade, Giessen, Leipzig, Weissenfels, Hamburg, und andern Orten mich beehret haben, ertheilen meiner vorigen Schrift völligen Beifal. Oeffentlicher Recensionen zu geschweigen. Die Eitelkeit wäre zu gros, wenn ich von dergleichen Dingen hier weitläuftig seyn wolte. Wer Lust hat, lese etwa nur die neuen Beiträge von alten und neuen theologischen Sachen auf das Jahr 1751, (*) oder auch den Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten von 1752. (**)

§. 6.

(*) von der 567. bis 576. S.

(**) im 5. Stük.

§. 6.

Drittens schreibet der Herr Bieler: Es ist ganz leichte von verdächtigen Männern zu glauben, daß, weil sie überhaupt keine gesunde Principia haben, oder keine gute Lehren und Reden führen, sie auch daher die heilige Schrift nicht insbesondere recht erklären werden. Dieß ist aber wohl ein wenig zu viel geredet. Hätte der Herr Verfasser auf die Erklärung der ganzen heiligen Schrift seinen Schlus gemachet; so müste man mit ihm eins seyn. Leute, die überhaupt irrige theologische Grundsätze haben, sind freilich nicht im Stande, alle Stellen der Bibel recht auszulegen. Ob sie aber nicht einen und den andern Schriftort gut einsehen können, bleibt eine andere Frage. Wo ist wol ein Irgeist gewesen, der keine einzige Stelle der ganzen heiligen

Schrift

Schrift verstanden, der von vorne an, durch das ganze Buch hindurch, bis auf die lezte Zeile hinaus, geirret håtte? Kaum mögte man im Tolhause dergleichen Rasende suchen. Der Graf von Zinzendorf hat überhaupt ungesunde theologische Grundsåtze. Aber wer wird deswegen gleich mit dem Urtheil herzufallen: Folglich verstehe er gar keine einzige Stelle der heiligen Schrift: Man müsse ihm bei biblischen Såtzen niemals Recht geben? Das wåre ein wenig zu milde geschlossen. Bei dem Spinoza, Hobbes, Edelman, und dergleichen Irgeistern, findet man die allergefåhrlichsten Grundsåtze. Deswegen aber darf man doch nicht alle Worte verdammen, die diese Leute gesaget haben. Ihre Verdrehung der heiligen Schrift zur Unterstützung böser Hypothesen ist mit Abscheu zu verwerfen. Warum solte man aber

nicht ihre Schrifterklärungen, wo die Bibel es nicht mit Glaubenslehren zu thun hat, anhören, und wenn man hie und da etwas gegründet findet, solches gelten lassen? Prüfet alles, und das Beste behaltet, ist eine biblische Regel, die einem blinden und übereilten Verwerfen schnurstraks widerspricht. Warheit und Irthum sind in der Welt wunderlich durch einander gemischet. Sie liegen nicht so abgesondert vor uns, daß nothwendig der eine Mensch lauter Warheiten, der andere lauter Irthümer, vortragen müste.

§. 7.

In dem vierten Paragraph redet der Herr Bieler wider mich kein Wort. Er greift vielmehr diejenigen an, welche zu Endor eine Erscheinung des wahren Samuels glauben. In dem fünften schmücket er seine eigene Meinung mit

annoch

annoch unbewiesenen Sätzen. Er spricht von derselben: Sie wil dem heiligen Got nichts ungerechtes beimessen lassen: Sie findet richtige Gründe in der Bibel, wornach sie diese Schriftstelle erkläret: Sie hat andere dergleichen Schriftörter vor sich, woraus sie den Schlüssel herholet: Sie ist überzeuget, daß es in der Bibel mehr Menschen giebt, die durch Hülfe des bösen Geistes Zauberei getrieben haben: Ja sie findet in ihrer Auslegung weniger Schwierigkeit, als bei allen andern Deutungen. Die Erklärung unserer Schriftstelle, da man zu Endor einen von dem Weibe gespielten Betrug behauptet, beruhet auf ähnlichen Gründen: 1) Sie wil dem heiligen Got nichts ungerechtes beimessen lassen, in welcher Sache meines Herrn Gegners Hypothese sich allerdings ein

ein wenig verstösset. Denn nach dieser leztern giebet Got dem sonst gebundenen Satan die gröſte Macht und Freiheit, sich so gar in die Gestalt eines Seligen zu verkleiden, und darinnen die boshaftesten Ränke vorzunehmen, als: Lügen, Betrügen, das von dem Herrn selbst so scharf verbotene Rathfragen der Todten zu unterstützen, u. s. f. um nur die armen verführten Menschen noch mehr zu verführen, und in das allertiefste Verderben zu stürzen. Ist wol die Verstattung einer so ausserordentlichen Macht und Freiheit von dem heiligen Got, der noch dazu wil, daß allen Menschen geholfen werde, so leicht zu behaupten? 2) Meine Meinung findet richtige Gründe in der Bibel, wornach sie diese Schriftstelle erkläret. Denn sie erkläret dieselbe nach der Aehnlichkeit des Glaubens. Was ist z. E. der Aehnlichkeit des Glau-

bens gemäs: Dem Teufel das Vorherwissen zukünftiger zufälliger Dinge beilegen, oder nicht? Das erstere thut Herrn Bielers Meinung, ob es gleich wider Jes. XLI. 22. XLII. 8. 9. läuft. Denn so schreibt er: (*) Genug, daß der Satan Sauls Tod gewis gewust, und vorhergesaget hat. Imgleichen: (**) Wenn auch gleich der Teufel diese Antwort auf Schrauben sezet, und seinen Scepticismum (***) dabei und damit verrieth; so sagte er

(*) in seinem 21. §. a. d. 60. S.

(**) in seinem 36. §. a. d. 114. S.

(***) Hier widerspricht Herr Bieler selbst seinem vorherbemeldeten Satze. Denn, wie kan der Teufel zukünftige zufällige Dinge gewis wissen, und zugleich nicht gewis wissen, das ist, ein Scepticus seyn?

er doch hier was, das alles in seine Erfüllung gieng und eintraf, welches kein Werk einer blos menschlichen Klugheit war. Bei meiner Meinung hergegen ist gar nicht nötig, dem Satan eine götliche Volkommenheit einzuräumen. Vielmehr wird eine Teufelserscheinung von der Geschichte zu Endor gänzlich ausgeschlossen, und dargethan, daß es gar keine Kunst erfodert habe, dem Saul das zu sagen, was ihm angezeiget wurde. Man sehe vornemlich den 40. §. meiner vorigen Abhandlung. 3) Diese meine Erklärung hat andere Schriftörter vor sich, woraus sie ihren Schlüssel herholet. Denn wie sie sich, neben dem Text, auf andere Ausdrücke der heiligen Schrift beziehe, weiset meine vorige Abhandlung. Man achte etwa nur auf den dasigen 19. 23. 36. 39. 40. 42. 43. §. Und mein Herr

Gegner hat gegen diese angezogene Schriftörter nichts eingewandt. Daß hingegen die Schriftstellen, woraus Herr Bieler den Schlüssel zu seiner Hypothese holen wil, sich zu derselben ganz und gar nicht schicken, werde ich in dem folgenden §. 27. 35. 47. 49. 80. 81. 95. u. s. f. zeigen. 4) Meine Meinung kan zugleich mit gelten lassen, daß es in der Bibel keine Menschen giebt, die durch Hülfe des bösen Geistes eine warhafte Zauberei getrieben haben. Denn was von Zauberern in der heiligen Schrift vorkomt, zeiget Leute an, die andern ein Blendwerk gemachet, und entweder durch sonst natürliche Mittel geschadet, oder durch Hülfe verschlagener Unterhändler ihre Betrugsrolle gespielet. Daß es überhaupt mit der sogenanten Zauberei und Hexerei solche Beschaffenheit habe; weiset der gründliche Verfasser

der

der obenerwehnten (§. 2.) schönen Abhandlung in den hannöv. gel. Anzeigen, (*) welche die Uberschrift führet: Untersuchung der Urquelle des Hexentanzes u. s. w. 5) Es findet meine Auslegung unserer Schriftstelle weniger Schwierigkeiten, als die andern Deutungen. Denn sie ist die natürlichste. Sie gebrauchten weder den verstorbenen Samuel aus der Erde aufzuwecken, noch den Teufel aus der Hölle herbeizurufen, sondern lieget, ohne diese unnatürliche Anstalten, so schon im Texte.

§. 8.

Da nun der Herr Bieler seine Meinung, die doch nicht um die Ehre Gottes, sondern um die Ehre des Satans strei-

(*) im 35. und 36. Stük von 1752.

streitet, so unbewiesen schmücket, und ihr Vorzüge beilegen wil, worauf sie gar keinen Anspruch machen kan, sondern die vielmehr meiner Schrifterklärung zukommen; so fallen zugleich die Folgen weg, die er alsbald auf solchen Vorzügen für sich bauet. Ja ich könte die Ausdrücke des Herrn Gegners mit gutem Fug auf meine Erklärung deuten, und nach Anleitung seiner Worte von derselben sprechen: Ihr heiliges Interesse kan ihr durch kein Raisonnement, oder durch einen unweisen Discours, disputirlich gemachet werden. Deswegen gilt von ihr, was Aristoteles an einem Orte schreibet: ὅσιον, προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν. Es ist was heiliges, die Warheit einer blossen Meinung, oder einer falschen, vorziehen. Aber was solte dergleichen Selbstlob bei meiner Schrifterklärung? Es ist besser, wenn

wenn man seine Sache mit guten Gründen unterstützet, und hiernechst von dem Leser die Beurtheilung erwartet, als wenn der Leser den abgesungenen triumphum ante victoriam mit Widerwillen gewahr wird.

§. 9.

Die generale Einleitung in die Hermeneutik, die der Herr Gegner annoch in seinem 5. §. anbringet, gehöret nicht dahin. Er hätte sie in einer besondern Schrift umständlicher liefern können. Wer inzwischen die ungeheure Anzahl der hermeneutischen Werke, die bereits heraus sind, ansiehet, kan solche neue Ausführung entbehren. Hätte es dem Herrn Vieler gefallen, auch nur des einzigen hallischen Gottesgelehrten, des grossen Siegmund Jacob Baumgartens, hermeneutische Anweisungen recht zu erwegen;

so würde er mit seinem dermaligen Vortrage sicher zurükgeblieben seyn. Denn dieser leztere ist zu geschwinde niedergeschrieben, und lange nicht genug überdacht. Der Herr Verfasser spricht: Bei richtiger Erklärung der heiligen Schrift komt es nicht an auf gute Meinungen, (Hier wird mancher fragen: Komt es denn dabei an auf böse Meinungen? Doch, wo das Rathen gilt; so deucht mich, Herr Bieler wolle dieß sagen: Es komme nicht darauf an, daß man bei der Auslegung keine böse Absicht, also ein gutes Herz, hege. Oder auch dieß: Es komme nicht an auf gute aber unerwiesene und textwidrige Säze.) auf natürliche Vorstellungen, (ich frage: Sol man denn die Schrift unnatürlich, unschiklich, erklären? Hin und wieder kommen übernatürliche Dinge, Geheimnisse, darinnen vor. Deren Beschaf-

schaffenheit können wir ganz und gar nicht einsehen, eben deswegen, weil sie übernatürliche Dinge, für uns seyn sollen. Von denselben ist also jezt die Rede nicht. Sonst aber mus allemal diejenige Erklärung der Bibel die beste seyn, welche die natürlichste ist, das ist, welche plan in den Umständen des Textes enthalten, und nicht mit einiger Gewalt herbeigezogen wird.) auf weltweise Warscheinlichkeiten, (Gerade, als wenn man z. E. bei den drei Hauptmeinungen von der Geschichte zu Endor gar nicht darauf achten müste, welche wahrscheinlicher sei, als die andern? Die wahrscheinlichste mus allerdings die beste bleiben.) und auf die witzige Vernunft; (Eben, als wenn ein Schriftausleger ganz dum seyn, und allen Wiz, alle Vernunft bei Seite setzen müste. Der Wiz siehet die Aehnlichkeiten, die Vernunft den Zusammenhang,

der Warheiten ein. Beide sind an sich herliche Fähigkeiten. Sie können aber von uns so recht gebrauchet, als gemisbrauchet, werden. Nur ihr Misbrauch ist bei der Schriftauslegung zu tadeln.) sondern auf den rechten Sin der Schrift, auf den Vortrag des heiligen Geistes, auf die götliche Warheit, (was sollen so viele synonymische Redensarten?) und auf die Aehnlichkeit des Glaubens. Hiemit habe ich nur das erste Punctum von der exegetischen Anweisung des Herrn Verfassers dem Leser zur Probe vorlegen wollen. Ihm dürfte es einen Ekel verursachen, wenn ich die weitere Anweisung hinzufügte. Und da sie ohnedas zu unserer gegenwärtigen Sache nicht gehöret, mag ich gerne des fernern Gloßirens überhoben seyn. Die Meinung des Herrn Verfassers ist ohne Zweifel gut. Sie scheinet

net dahin zu gehen: Man solle bibelmäßig exegesiren, und keine fremde Sachen in den Text schieben. Und welcher verständiger Mensch wird ihm hierinnen widersprechen? Dieser Obersaz hat also seine völlige Richtigkeit. Er wird augenbliklich von mir zugegeben, und hätte nicht bedurft, mit einem so grossen Umschweif der Worte angezeiget zu werden. Wil man ihn bei den drei Hauptmeinungen von der Geschichte zu Endor gebrauchen; so komt alles auf den Beweis des Untersatzes an.

§. 10.

Im Anfange des sechsten Paragraphs nennet Herr Bieler diejenige Auslegung orthodox, da man Schrift mit Schrift erkläret. Nun ist die meinige eine solche. (§. 7.) Folglich mus sie, nach meines Herrn Gegners eigenem

Ge-

Geständnisse, orthodox seyn. Und was kan ich mehr verlangen?

§. 11.

Inzwischen halte ich den neuen Obersaz des hochgeehrtesten Herrn Gegners (§. 10.) nicht für richtig. Tausend Irgeister würden mit demselben zufrieden seyn, und durch ihn zu Orthodoxen erkläret werden. Es ist lange nicht genug: Schrift mit Schrift erklären. Das beste fehlet noch. Nemlich, die richtige Art solches Erklärens. (modus procedendi legitimus.) Der Graf von Zinzendorf erkläret zum öftern Schrift mit Schrift, und irret dennoch bei denselben Aussprüchen. Woher komt dieß? Er bringet diese oder jene Schriftstelle übel an. Seine Art des Erklärens tauget nicht.

§. 13.

Uebrigens ist der sechste Paragraph meines Herrn Gegners mir nicht zuwider. Der Herr Verfasser unterstützet darinnen seine Meinung mit dem Ansehen einiger Gelehrten. Und ich habe längst zugestanden, daß andere vor ihm solche Meinung geheget hätten. (§. 4.) Von dem Herrn D. Johan Gotlob Carpzov führet er einige Gründe an, die der Erscheinung des wahren Samuels widersprechen, also auch in diesem Stük für mich sind. (*) Berufet sich inzwischen Herr Bieler, zur Unterstützung seiner Hypothese, unter andern hierauf: Das Weib gestehe selbst, daß ihre Götter aus der Erden aufgestiegen.; so hätte er gewis keinen seichtern Grund beibringen können. Denn was für unbewiesene,

ja

(*) Siehe den 11. §. meiner vor. Schrift.

ja abgeschmakte, Dinge werden nicht vorausgesetzet, wenn derselbe se ne Richtigkeit haben sol? Es müsten ja nach solchem Saz die Teufel ihre Wohnung in der Erde besitzen. Die Hölle müste entweder unter Endor gelegen haben, oder die ganze Erde durchteufelt seyn. Oder meinet Herr Bieler, daß sich allenfals zu Endor eines und das andere Bergmänchen aufgehalten hätte?

§. 13.

In dem siebenden Paragraph greifet der Herr Verfasser meine Meinung, und deren sämtliche Vertheidiger, mit sehr harten Ausdrucken an. Schade, daß er bei seinen Beschuldigungen die Beweise hinzuzufügen gar vergessen hat! Hätte er sie doch hergesetzet. Sie müsten nothwendig eben so tröstlich klingen, als sein jeztangezeigter Schlus: Das Weib

selbst gestehet, daß ihre Götter aus der Erde aufgestiegen sind. Folglich war es ein Teufelsgespenst, das sich sehen lies. (§. 12.) Seine unbestätigte Beschuldigungen heben sich so an: Die dritte Classe, welche man wohl die Thomasische nennen mögte, wil zwar hier die biblischen Argumenta wenig achten. Und so klaget er noch in einem langen Vortrage hierüber. Dadurch sehe ich mich gezwungen, bei seinem 7. §. etwas zu verweilen.

§. 14.

Zuerst beschuldiget uns Herr Bieler: Wir achteten die biblischen Argumente nicht: Unsere Ausdeutung habe keinen Grund in der Schrift. Antwort: 1) Ist etwas eine offenbare Unwarheit; so ist es dieser Vorwurf. Ich für meine Person halte mich auf das aller-

allergenaueste an den Text, und überhaupt an die Bibel. Der Herr Gegner darf nur meine vorige Abhandlung vom 14 §. an, durchgehends in bessere Erwegung ziehen. Und ein jeder Leser wird hiemit gebeten, diesen meinen vorigen Aufsaz nachzuschlagen. 2) Es ist ein veralteter Kunstgrif, wenn man, ohne Beweis zu führen, andern Leuten weis machen wil, diese oder jene Meinung seze die heilige Schrift bei Seite. In den Zeiten der Unwissenheit galt solches wohl. Und manche rechtschaffene Gelehrte sind von der Einfalt verkezert, ohne daß man ihren Vortrag gebührend untersuchet hätte. Jetzund aber pfleget der Leser billiger zu handeln, und sich nicht so ohne Beweise übertäuben zu lassen. Tüchtige Gründe sind vielmehr bei verständigen Männern die Quelle von ihrem Lobe oder Tadel. Und solchen Lesern übergebe ich

noch

noch jezt meine ganze Auslegung der Geschichte zu Endor. Ich bin mit dem berühmten hallischen Professor, Herrn Georg Friedrich Meier, eins, wenn er in der Vorrede zu dem ersten Theile von seinen Anfangsgründen aller schönen Wissenschaften (*) setzet: Ich unterwerfe mich willig der Beurtheilung verständiger Leser, und ich werde mir auch einen vernünftigen Tadel zu Nutze machen. Wer mir Fehler zeigen wird, wenn er nur hinlängliche Gründe seines Tadels anführt, und wenn es ihm nur um die Sache selbst zu thun seyn wird, dem werde ich mich für verpflich-

(*) Halle im Magdeburgischen, verlegts Carl Herman Hemmerde. 1748. 8.

pflichtet erkennen. Algemeine Vorwürfe, die ohne Beweis vorgetragen werden, sind eben so zu betrachten, als die Verleumdungen im gemeinen Leben. Ein ehrliebender Man würde sein Tage nicht fertig werden, wenn er dieselben insgesamt beantworten wolte. Und man mus sich durch dergleichen algemeinen Tadel nicht unruhig machen lassen.

§. 15.

Zweitens wirft uns Herr Bieler unbewiesen vor: Das Interesse unserer Meinung gienge blos auf die Erhebung der natürlichen Vernunft. Antwort: 1) Der Herr Gegner hat die Absicht unserer Erklärung nicht eingesehen. Solche bestehet hierinnen: Sie wil die heilige Schrift von alten Weiberhistorien befrei-

befreien, welche ihr in den Zeiten der Einfalt aufgedrungen worden: Sie wil so lange in dem götlichen Worte alles auf eine ordentliche und natürliche Art auslegen, als nichts ausserordentliches und übernatürliches da lieget: Sie wil keine Wunder machen, wo keine sind: Sie wil den klaren Text immer gelten lassen, wenn Leute eines andern Sprengels die Grosmuttererzehlungen vorziehen. 2) Wie weit die Vernunft bei Erklärung der heiligen Schrift gelten müsse, darüber habe ich mich in dem heßischen Hebopfer (*) erkläret.

(*) im 49 St. a. d. 778. und den fgg. S. Wobei man das zugleich nachsehen kan, was ein Ungenanter das. a. d. 814. und fg. S. hinzufüget.

§. 16.

Seufzet der Herr Gegner drittens, daß man das heilige Bibelbuch nach verkehrten Sätzen erklären wolle; so wird er ohne Zweifel über seine eigene Schrift seufzen. Denn, ein verkehrter Saz ist, wenn man das dem Teufel zuschreibet, was nur Got zukomt. Dieß thut aber Herrn Bielers Schrift. (§. 7.)

§. 17.

Ein unbedachter Eifer verleitet ihn viertens so weit, daß er die Vertheidiger meiner Meinung zu Atheisten machen, und ihnen den Glauben des Spinoza aufbürden wil. Verdienet solcher Vorwurf wol eine umständliche Widerlegung? Ich wil nur den schlechten Zusammenhang desselben weisen. Der Obersaz mus bei meinem Herrn Gegner so lauten: Wer die Frau zu Endor für keine

warhafte Hexe hält, ist ein Atheist. Nun aber nenne ich, nach der gewöhnlichen Beschreibung, einen Atheisten den, welcher keinen Got glaubet. Demnach mus Herr Bieler zugeben: Wer die Frau zu Endor für keine warhafte Hexe hält, der glaubet keinen Got. Einen Got glauben, und die Frau zu Endor für eine warhafte Hexe halten, sind demnach bei meinem Herrn Gegner entweder völlig einerlei, oder wenigstens unzertrenlich mit einander verbunden. Folglich ist nun die Frau zu Endor, in sofern sie eine Hexe ist, entweder Got selbst, oder unzertrenlich mit Got verbunden. Ich würde mich schämen, wenn solche greuliche Folgen aus meinen Grundsätzen flössen.

§. 18.

Damit ich mich zu den Begriffen meines Herrn Gegners etwas herablasse, so

wil ich ihm hiemit öffentlich bekennen, daß ich die irrige Hypothesen des Spinoza gänzlich verabscheue. Ich leugne die Erscheinungen der Geister nicht. Ich räume den Geistern eine Macht ein, in Körper zu wirken. Ich kan aber dieselben unmöglich an allen den Orten erblicken, wo sie von einfältigen, abergläubischen, und schwarzgallichten Leuten gesehen werden. Diese Leute bauen sich hier eine Eselsbrücke, worauf sie ohne Verstand und angestelte billige Prüfung, zu angenommenen Meinungen und Erklärungen der Schrift übergehen. Schon Buddeus erkante, daß man alle Vorsicht anwenden müsse, ehe man einer Gespensterhistorie Beifal gäbe. Seine Worte sind: (*) *Caute omnino ac circum-*

(*) in den *Instit. Theol. Dogm. lib. II. c. II.* §. 39. in der dritten Anmerk.

cumspecte hic incedendum lubens fateor, quum per vim imaginationis accedente adfectu vehementiori, fieri queat, vt aliquid videre aut audire nobis videamur, quod tamen non videmus nec audimus; ne quid de aliorum fraudibus dicam, quibus aliquando in errorem aliquis induci potest.

§. 19.

Fünftens ist der Herr Bieler ungehalten, daß die neuern Weltweisen den Köhlerglauben nicht gelten lassen. Wenigstens sähe er gerne, daß sie doch ihm, auf sein blosses Wort, sogleich Beifal ertheileten. Allein, so mus er klagen: Etliche neue Weltweisen haben sich gar so weit gewaget, daß sie alles auf einen zureichenden Grund ankommen lassen. Risum teneatis!

§. 20.

Sechstens eifert er, daß diese Weltweisen den zureichenden Grund ihrer Säze in der Vernunft suchten. Wenn ers von mir annehmen wil; so habe ich die Ehre, ihm zu versichern, daß sie recht thun. Alle Warheiten haben ihren zureichenden Grund in der Vernunft. Was uns Menschen ein Geheimnis ist, hat seinen zureichenden Grund in der Vernunft Gottes. Und was uns kein Geheimnis ist, hat seinen zureichenden Grund in unserer Vernunft. Unsere gesunde Vernunft, und die heilige Schrift, widersprechen sich daher niemals. Sondern das ist eben ein Kenzeichen einer wahren götlichen Offenbarung, daß sie zwar Lehren enthält, die über unsere Vernunft gehen, aber keinen einzigen Saz vorträget, der wider die Vernunft liefe.

§. 21.

Siebtens bedauret der Herr Verfasser die heutige Geringschätzung der alten Weltweisheit. Er spricht: Die alte Weltweisheit, die sonsten nur bei denen studiis als eine Magd gedienet, und blosse Hülfsmittel in der Niedrigkeit an die Hand gegeben, ; ; ; ist zu dieser Zeit so in Verachtung und Abname gekommen, daß man sich von Seiten vieler, nicht nur wenig, oder gar nicht mehr, nach derselben richtet u. s. f. Wer hätte denken sollen, daß noch heutiges Tages ein Lobredner der alten Philosophie auftreten würde? Ich wünsche ihm geneigte Ohren anderer Zuhörer, da es sich für mich nicht schicken wil, auf solche Lobrede mich lange einzulassen. Denn sie gehöret nicht hieher. Eben so, wie die Dinge, die ich in den beiden vorhergehenden

Paragraphen berühren müssen. Dieß wenige erwiedere ich: Herr Bieler wird sonder Zweifel, durch seine alte Weltweisheit, die Metaphysik aus den vorigen Jahrhunderten verstehen. Und die konte freilich zu nichts weiter, als zu einer Magd anderer Wissenschaften gebrauchet werden. Denn sie gab nur Wörter an die Hand, womit man die Sachen aussprach. Sehr viele solcher Wörter bedeuteten noch dazu nichts. Gefält es dem Herrn Gegner, mit denselben seinen Kopf anzufüllen; so kan ichs wohl leiden. Was ich sonst von dem Ausdruk halte, da man die Philosophie eine Magd der Theologie nennen wil, das habe ich in dem heßischen Hebopfer (*) zu verstehen gegeben.

§. 22.

(*) im gedachten 49. St. auf der 802. und fg. S.

§. 22.

Achtens hält sich Herr Bieler darüber auf, daß meine Erklärung unserer Schriftstelle natürlich sei. Recht, als wenn man die Bibel unnatürlich, gezwungen, ungereimt, auslegen müßte. Natürlich nenne ich, was mit der Beschaffenheit der Sache übereinstimmet. Dieß ist ein bekanter Begrif des Worts. Herr Bieler selbst gebrauchet denselben. So schreibt er, in solchem Verstande in seinem 18. §: (*) Diese Vermuthung ist nicht natürlich. u. s. f. Diejenige Schriftauslegung ist also die natürlichste, die am planſten im Texte lieget. Da nun Herr Bieler gar nicht verlanget, daß seine Auslegung natürlich seyn solle; so bin ich damit zufrieden, wenn er eben dadurch gestehet, sie schicke sich nicht zum Texte. Und das meine ich auch.

(*) a. d. 48. S.

§. 23.

Neuntens. Nachdem der Herr Gegner den Spinoza herbeigezogen, hiernechst von den Thomasianern gesaget, daß sie denselben folgten, und darauf von den neuern Weltweisen geredet, daß sie es noch ärger machten; so wird er endlich gewahr, daß er zu viel gesprochen. Er komt ein wenig zu sich selbst, und thut folgenden Ausspruch, der sich zu den vorhergehenden Reden schlecht reimet: Zwar, welches ich gerne gestehe, vergehen sich die, welche diese Erscheinung Samuels für ein blos natürlich Gaukelwerk halten, ; ; nicht so sehr und so weit, daß sie alle auf gut spinosisch die Philosophie der Bibel vorzögen. Das heisset: Jemanden zuerst auf das heftigste beleidigen, und hernach mit einer tiefen Neigung des Haupts bitten, er mögte es doch nicht übel

übel nehmen. Solche Moden sind in der Gegend, wo ich wohne, nicht üblich.

§. 24.

Zehntens. Es wäre noch gut, wenn der Herr Verfasser hiemit der Sache ein Ende gemachet hätte. Allein kaum hat er den jeztangeführten Ausspruch gethan; so fält er in seinen vorigen Eifer zurük. In einem Mischmasch von gesunden und ungesunden Ausdrücken lässet er sich unter andern so vernehmen: Und wenn auch gleich, wie gesagt, diejenigen Lehrer, welche alle teuflische Erscheinungen in der Schrift für blos natürliche Dinge, oder künstlich ausgesonnene Gaukeleien halten, nicht alles, was Spinoza, und andere seines gleichen, auf die Bahn gebracht haben, approbiren; so ist doch diese Weise die Schrift zu erklären, ein

ein solch Beginnen, das aus keiner andern, als deistischen und naturalistischen Schule entsprossen. Was sol doch dieß? Herr Bieler eifert ja über solche Leute, welche alle teuflische Erscheinungen in der Schrift für blos natürliche Dinge halten. Diesen Eifer hätte er hier nicht nötig. Wer zu Endor keine teuflische Erscheinung findet, hält ja damit noch nicht alle teuflische Erscheinungen in der Schrift für blos natürliche Dinge. Wohin geräth mein hochgeehrtester Herr Gegner? Sein Schlus gehet a particulari, ja a singulari, ad vniuersale. Und dennoch erdreistet er sich, hinzuzusetzen: Das wird mir ein jeder eingestehen, der Warheit und Lügen, Offenbarung und Weltweisheit, Erleuchtung und Vernunft, Grund und Einbildung, gebührend und richtig zu unterscheiden

den weis. Die Gabe der Unterscheidung hat der Herr Verfasser gewis nicht. Denn sonst wüste er eine Erklärung einer einzelnen Geschichte, von andern Aussprüchen, die die Schrift in Ansehung der Geister thut, abzusondern. In dieser Sache versiehet er es fast alle Augenblicke. So geschichts z. E. noch in dem Beschlus seines gegenwärtigen Paragraphs, wenn er spricht: Das aber mus ich doch frei gestehen, daß alle Methode und Weise (eines dieser synonymischen Wörter wäre hinlänglich gewesen) die heilige Schrift, soferne sie von Geistern redet, natürlich auszudeuten, und von blossen Gaukelpossen, die allein von betrüglichen Menschen hergerühret, auszulegen, ein verwerflicher Weg sei, der keine reine Lehrer zu Anführern habe. So künstlich weis mich Herr Bieler zu wider-

derlegen! Ich erblicke kein Gespenst zu Endor. Und er donnert immer auf diejenigen los, die die ganze Geisterlehre der heiligen Schrift verwerfen. So verfähret kein Logicus.

§. 25.

Es ist Zeit, daß ich den 7. §. meines Herrn Gegners verlasse. Mit allen und jeden unrichtigen Reden darf ich es weder hier, noch in dem folgenden so genau nehmen. In Ewigkeit würde ich sonst nicht fertig. Demnach wende ich mich zu seinem achten Paragraph. Derselbe ist meinem vormaligen sechsten entgegen gesetzet, Habe ich darinnen gesprochen: Die lezte (von den dreien Hauptauslegungen der Geschichte zu Endor) hat vornemlich den Feinden des Christian Thomas nicht gefallen wollen; so verwundert sich Herr Bieler über

diesen Ausdruk. Denn, sagt er, es hat viel auf sich, die redlichen und reinen Bekenner der lautern Warheit, Feinde zu nennen. Ich antworte: 1) Wo nenne ich redliche und reine Bekenner der lautern Warheit Feinde? Ich rede überhaupt von Thomasens Gegnern, und determinire gar keine Classe von Gelehrten, wo sie zu suchen sind? Wer sich als Thomasens Feind bewiesen, den meine ich. Und wer sich nicht so bewiesen, den meine ich nicht. Uebrigens bekümmere ich mich nicht darum, man gehöre zu den Geschichtschreibern, Weltweisen, Rechtsgelehrten, Geistlichen, oder wohin es immer seyn möge? Der Herr Bieler sehe meinen vormaligen 6. §. nach. Keine einzige Spur einer Rede von redlichen und reinen Bekennern der lautern Warheit wird er daselbst erblicken. So disputiret er also wider mich! Seine

eigene Gedanken wil er mir andichten, und zur Last legen. 2) Aber gesezt, ich nente redliche und reine Bekenner der lautern Warheit Feinde; was hätte denn das auf sich? Nicht das geringste. Der Herr Gegner verwundert sich über eine Sache, die gar keiner Verwunderung werth ist. Jene Männer müssen in gewisser Absicht allerdings Feinde seyn. Sie werden doch dem Weibessamen anhangen? Und da ist eine Feindschaft zwischen demselben und dem Schlangensamen gesetzet. 1. B. Mos. III. 15. Selbst der gute Thomas wird nach Herrn Bielers Meinung, vermuthlich zu den Schlangensamen gehören. Denn so fährt mein Herr Gegner fort: Ein solch Wort hätte ich für diesen Mann (Thomasen) der mit seinen Hypothesibus so viel Schaden in der Kirche angerichtet (des Bösen wird gedacht, des Guten

ten vergessen. Ist das billig gehandelt?) keinesweges führen, oder einen Vertheidiger von ihm abgeben wollen. Unterdessen hat es Herr Schmersahl gewagt, und seine Meinung eröfnet. Was ist aber wohl dabei zu wagen, wenn man einem verdienten Gelehrten, dergleichen Thomas war, nur ein so weniges von seinem Rechte wiederfahren lässet, als ihm kein Vernünftiger mehr streitig machet? Obgleich Thomasens Säze gegen die von dem Herrn Baron Wolf vorgetragene Weltweisheit sich guten Theils verkriechen müssen; so bleibt doch dem erstern sein grosses Lob. Herr B. sagt in den hannöverischen gelehrten Anzeigen vom gegenwärtigen 1752 Jahre: (*) Hätte die Vorsicht nicht vor uns einen Thomasen auf-

(*) im 39. Stük.

stellen und der verdunkelten Weltweisheit (So betitelt dieser Gelehrter die Philosophie, welcher der Herr Bieler eine Lobrede halten wil. §. 21.) neues Licht geben lassen; so dürften die Gründe, welche so wackere Männer auf den Irweg geführet (Eine Probe von der alten Weltweisheit. Herr Bieler bringe doch dieselbe mit in seinen Panegyricum.) auch noch bey uns Eindruk hoffen, und mit wenigerm Widerstande der Vernunft empfunden werden. So urtheilet man in Hannover von dem vortreflichen Thomas. In Schweiniz wird man von seinen Verdiensten nichts gehöret haben.

§. 26.

In dem neunten Paragraph tröstet sich Herr Bieler so: Es ist gut, daß ich nicht der einzige, und es auch nicht allei-

alleine (Einer von diesen Ausdrüken hätte ohnmasgeblich wegbleiben können. Denn der erstere bedeutet eben so viel, als der andere.) bin, der in der heiligen Schrift augenscheinliche und offenbare (Eines von beiden Wörtern wäre abermal genug gewesen) Zeugnisse von einer wirklichen und warhaftigen (Auch hier dürfte das eine Wort unnüz seyn) Gespensterhistorie antrift, und aus derselben diese Samuelische (Samuelisch und teuflisch sind also bei Herr Bielern Synonyma) Erscheinung zu erklären suchet. Schlechter Trost, man sei nicht der einzige, der dieß oder jenes thue. Ein solcher Trost findet sich in unsern Gegenden zum öftern in dem Munde der Uebertreterinnen des sechsten Gebots. Und ich wil selbst den Verdamten in der Hölle ihre Geselschaft nicht absprechen.

§. 27.

Hiernechst setzet der Herr Verfasser mir die Schriftörter entgegen: Eph. VI. 12. 1. Petr. V. 8. Jac. IV. 7. 2. Cor. IV. 4. Apostelg. X. 38. Matth. IV. 24. VIII. 16. X. 8. XV. 22. Joh. XIII. 27. Marc. V. 13. 1. B. Mos. III. Matth. IV. Bei diesem Vorwurf mache ich folgende Anmerkungen:

Die erste ist: 1) Eph. VI. 12. handelt von dem geistlichen Streit, welcher uns gegen die Verführungen des Satans oblieget. So erklären Henrich Müller, (*) und Friedrich Balduin, (**) die-

(*) in *Paru. Bibl.* Dresden und Leipzig 1700. 8. a. d. 1815. und den fgg. S.

(**) im *Commentario in omnes epistolas Pauli Francof. ad Moen.* 1691. Fol. a. d. 950. und den fgg. S.

diese Stelle. 2) Die drei Oerter, 1. Petr. V. 8. Jac. IV. 7. 2. Cor. IV. 4. reden von der Gewalt, die der Satan an der Seele des Menschen beweiset, sie zum Irthum und zur Bosheit zu verführen. So erkläret den ersten Ort, Johan Gerhard; (*) den andern, Caspar Erasmus Brochman; (**) den dritten, gedachter Balduin. (***) 3) Die fünf Stellen, Apostelg. X. 38. Matth. IV. 24.

(*) im *Commentario super priorem d. Petri Epistolam. Ienae* 1641. 4. a. d. 774. und den fgg. S. Womit auch die Ausgabe *Hamburgi et Lipsiae* 1709. 4. übereinkomt.

(**) im *Commentario in canonicam et catholicam Iacobi Epistolam. Hafniae* 1706. 4. a. d. 306. und den fgg. S.

(***) im vorigen Buche, a. d. 612. und 616. S.

VIII. 16. X. 8. XV. 22. gehen auf leibliche Besitzungen vom Satan. Eine leibliche Besitzung vom Satan muß aber mit einer Gespensterer scheinung nicht für einerlei angesehen werden. 4) Joh. XIII. 27. ist von einem stärkern Antriebe des bösen Geistes zu verstehen, daß Judas seinen Vorsaz ausführen solte. So erkläret Christian Stok die Stelle. (*) 5) Marc. V. 13. setzet, daß die unsaubern Geister, nach erhaltener Erlaubnis von JEsu, in die Säue gefahren sind. Die Stelle ist klar. Und die Macht in Körper zu wirken wird den Geistern von mir nicht abgesprochen. (§. 18.) Damit aber ist noch nicht ausgemachet, was Herr Bieler hier zu erblicken vermeinet. Dieser Schriftort ist gewissermassen eher für mich,

(*) in seinem griechischen neuen Testamente. Jen. 1731. gr. 8. a. d. 742. S.

mich, als für ihn. Nach seiner Meinung sollen hieselbst die Gespensterhistorien und Hexereien bestätiget werden. Das geschiehet aber nicht. Denn ein anders ist: Der Teufel fähret in eine Sau. Ein anders: Er zeiget sich als ein Gespenst. Und wieder ein anders: Er hat ein leiblich Bündnis mit einem alten Weibe. Diese Schriftstelle zeiget vielmehr, daß man nicht zu übereilig in Annehmung der Gespensterhistorien und Hexereien seyn solle. Denn sie lehret, wie sehr eingeschrenkt die Macht des Satans sei? Nicht einmal in die Säue durften die Teufel fahren, bevor sie nicht von JEsu besondere Erlaubnis dazu ausgebeten und erlanget hatten. Solte denn wohl der gütigste Got dem Satan alle Freiheit verstatten, und so zu reden alle Augenblicke besondere Erlaubnis verwilligen, zum Schaden so vieler Menschen a) mit alten

Weibern besondere Bündnisse zu errichten, b) so oft diese Weiber es verlangten, deren bösen Willen auszuführen, c) auch in allerhand angenommenen Gestalten die Leute zu betrügen? *Caute omnino ac circumspecte hic incedendum* sagt Buddeus mit Recht. (§. 18.) 6) 1. B. Mos. III. und Matth. IV. lehren, daß der Teufel in einer angenommenen Gestalt unsere erste Eltern verführet, und Christum versuchet habe. Aber ist denn da der Satan, auf Befehl oder Veranstaltung eines alten Weibes, erschienen? Das leztere, meinet ja Herr Bieler, finde sich in der Geschichte zu Endor. Wie passen denn beide Schriftstellen zu dieser Geschichte? Und dennoch wil der Herr Gegner mit diesen beiden, und allen vorigen, Schriftörtern nur den Saz von mir widerlegen, wenn ich vormals (*) gesprochen: Es ist

(*) im 7. §. der vor. Abh.

ist etwas bedenkliches, wenn man bei unserer Schriftstelle (1. B. Sam. XXVIII.) einer wirklichen Gespensterhistorie Plaz geben wil.

Die andere Anmerkung. Ich bitte einen jeden verständigen Leser, es mir auf mein blosses Wort nicht sogleich zu glauben, was ich in der vorhergehenden Anmerkung von dem rechten Sin der daselbst vorgekommenen Schriftstellen angeführet habe, obgleich in der That der wahre Verstand solcher Schriftörter angegeben worden. Man ziehe vielmehr selber besagte Bibelstellen in genaue Erwegung. Man betrachte sie in unserer gegenwärtigen Absicht, ob sich nemlich aus solchen beweisen lasse, zu Endor sei ein Teufelsgespenst erschienen? Denn zu diesem Zwek sind sie mir von meinem Herrn Gegner vorgeleget. Die erste

Stelle heist: Wir haben mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu streiten. Herr Bieler schliesset: Folglich ist zu Endor ein Teufelsgespenst erschienen. Die andere: Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Herr Bieler meinet: Also hat sich zu Endor ein Satansgespenst gezeiget. Die dritte: Widerstehet dem Teufel; so fliehet er von euch. Herr Bieler machet den angezeigten Schlus. Die vierte: Der Got dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblendet. Herr Bieler folgert: Zu Endor trat ein Teufelsgespenst auf. Gewis, da meines werthen Herrn Gegners Feder solche Schlüsse machen kan; so darf es die Leser nicht wundern, daß er Materie genug gefunden hat, meinen vorigen weitläuftig gedrukten 5 Bogen, ganze 8 Bogen,

die

die weit stärker angefüllet sind, entgegen zu setzen, so daß ich selbst kaum weis, wie ich mich kurz genug fassen, und solche 8 Bogen bald durchlaufen wil. Denn man siehet leicht, daß es bei so gestalten Sachen völlig überflüßig wäre auf alle und jede anstößige Redensarten, die darinnen vorkommen, vieles zu erwiedern. Aus den 4 jeztgenanten Schriftörtern läßset sich nicht einmal eine Gespenstererscheinung überhaupt beweisen. Viel weniger, eine ganz besondere zu Endor. Von einer ähnlichen Beschaffenheit sind die übrigen Stellen, worauf Herr Bieler mich verweiset. Denn so heisset die fünfte: JEsus ist umhergezogen, und hat wohlgethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren. Die sechste: Und sie brachten zu JEsu die Besessenen. Die siebende: Am Abend aber brachten

sie

sie viele Besessene zu JEsu. Die achte: Treibet die Teufel aus. (Sind Worte Christi an die Apostel.) Die neunte: Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. (Worte einer Cananitin.) Herrn Bielers Schlus aus diesen 5 Schriftstellen komt so heraus: Der Teufel hat zu den Zeiten Christi und der Apostel einige Leute leiblich besessen. Folglich ist zu Endor ein Teufelsgespenst erschienen. Die zehnte Stelle lautet folgendermassen: Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. (Judam.) Die elfte: Da fuhren die unsaubern Geister aus, und fuhren in die Säue. Der Schlus meines Herrn Gegners mus also der seyn: Der Satan ist in Judam, und in die Schweine, gefahren. Folglich ist zu Endor u.s.w. Baculus stat in angulo. Ergo cras pluet, schlos jener Schulmeister. Ob endlich aus den ganz beson-

besondern Fällen, die 1 B. Mos. III. und Matth. IV. vorkommen, da der höchste im Paradiese zulies, daß die Schlange den Adam versuchte, und es also ganz schiklich war, daß auch der andere Adam versuchet würde, Röm. V. 18. 19. auf die Warheit der Gespensterhistorien überhaupt ein sicherer Schlus zu machen stehe, sehe ich nicht. Mir komt dieß Verfahren so vor, als wenn man die wunderliche Folge machte: Got sezte in den Garten Eden einen ausserordentlichen Baum zur Prüfung der ersten Menschen. Folglich finden sich allenthalben auf dem Erdboden solche ausserordentliche Bäume zur Prüfung der übrigen Menschen. Jedoch, dem allen sei wie ihm wolle; so wird man doch keinem Verständigen aus 1. B. Mos. III. und Matth. IV. beweisen können, zu Endor habe sich ein Satansgespenst gezeiget.

Die dritte Anmerkung. Da nun die Sache von der jeztgezeigten Beschaf=fenheit ist; was müssen denn die Leser von meines Herrn Gegners Einsicht oder Aufrichtigkeit urtheilen, wenn sie noch da=zu aus seiner Feder vernehmen, wie sehr er auf diese biblische Stellen poche, als wenn sie, ich weis nicht wie? klar für ihn sprächen. So hebt er an, wenn er die besagte Oerter zum Beweis einer En=dorischen Gespensterhistorie anführen wil: Wer einen gesunden Verstand und eine aufgeklärte erleuchtete Vernunft hat, und das Wort der Warheit mehr, als ein menschliches Zeugnis oder Raisonnement, bei sich gelten lässet, dem wird es nicht bedenklich, zweifelhaftig, oder ungegründet vor=kommen, wenn man ihm zu Gemü=the führet u. s. f. Ich gestehe, daß mein Verstand und meine Vernunft mit

dem

dem Verstande und der Vernunft des Herrn Bielers nicht übereinstimmen. Wer nun von uns beiden einen gesunden Verstand und eine aufgeklärte Vernunft besitze, mögen andere aus dem Vorhergehenden entscheiden.

§. 28.

Ferner verweiset mich mein Herr Gegner auf eine Menge Schriftsteller, die von Gespenstern und Hexereien handeln. Er kan zu den von ihm benanten noch folgende hinzuthun: 1) Den wittenbergischen Gottesgelehrten, Johan Förster, (*) welcher jedoch von der Endorischen Erscheinung glaubet, sie sei dem Weibe geschehen, nicht κατ' ἀλήθειαν, *sed* κατὰ

Φαντα-

(*) in seinen *Tribus decadibus problematum theologicorum. Witteb.* 1610. 4. *decad.* 1. *probl.* 5. §. 61. fg.

φαντασίαν. 2) Den Balduin, (*) 3) den Johan Wier. (**) 4) Den jüngern Georg Wallin. (***) 5) Den Johan Kahler. (†) 6) Den Samuel Schelwig. (††) 7) Den Johan Ernst Ger-

(*) in dem gedachten *Commentario*, a. d. 717. und den fgg. S. Auch im *Tract. de casibus conscientiae. Francof.* 1654. 4. a. d. 351. und den fgg. S.

(**) *de praestigiis daemonum.*

(***) in der *Triga dissertationum de gladio magico Gustaui Adolphi, Suecorum Regis.* Upsal 1728 und 1729. 4. Wieder aufgeleget Leipzig 1746. 4.

(†) in der *dissertatione theol. ex 2. Cor. XI. 14. de transfiguratione Satanae in angelum lucis. Rint.* 1713. 4.

(††) in der *disp. de adparitionibus mortuorum viuis ex pacto factis.* Oder: Von der abgeredeten Erscheinung nach dem Tode. *Gedani* 1708. 4.

Gerhard (*) 8) Den Wolfgang Henrich Adelung. (**) Doch bekenne ich, daß ich in diesem Stük vornemlich ein Freund des gar nicht abergläubischen Herrn Doctor Haubers (***) bin.

§. 29.

Nun komt Herr Bieler wieder zu der Bibel. Er spricht: Hierauf weise ich meine Leser, und bitte alle, die meiner Erklärung zuwider sind, ihr Heil nur an den biblischen Sprüchen zu

(*) in seiner *dissertatione de evocatione mortuorum. Ienae* 1667, auch 1689. 4.

(**) in seinem *Thesauro historiarum*. Hamburg 1695. 8.

(***) in der *Bibliotheca, siue Actis et Scriptis magicis*, die er von 1738. bis 1740. 8. ohne seinen Namen ausgab.

versuchen, und die dadurch geoffenbarten Werke des Satans für blosse Einbildungen, oder natürliche Künste auszugeben. Man wird bald sehen, wie weit ihre Verleugnung der Geister, oder unserer biblischen Geisterhistorie, gegründet sei. Entweder diese Rede gehöret nicht hieher. Denn sie ist Leuten entgegen gesetzet, die die Geister verleugnen. Oder mein Herr Gegner führet seinen alten Schlus a singulari ad vniuersale: Wer keine Gespensterhistorie zu Endor antrift, der hält überhaupt die in der Schrift geoffenbarte Werke des Satans für blosse Einbildungen, leugnet die Geister, und biblische Geisterlehre.

§. 30.

Endlich berufet sich der Herr Gegner auf redliche Gottesmänner, die er

darin

darinnen zu Vorgängern habe, daß er aus den vorhinbemeldeten Schriftstellen (§. 27.) auf die Geschichte zu Endor schlösse. Meine Antwort ist: 1) Redliche Gelehrte sind noch nicht allemal gründliche Gelehrte. 2) Redliche Gottesmänner verlangen nicht, daß man ihre Worte für infallibel halten, und als römische Aussprüche ex cathedra Pontificis ansehen solle. 3) Das iurare in verba magistri ist ohnedas verwerflich. Andere schliessen daraus, daß man entweder selbst keinen Verstand habe, oder aus Nachläßigkeit denselben nicht anstrenge, oder aus unzeitiger Furcht lieber hinter Vorgänger sich verstecken, als ein aufrichtiger Vertheidiger der lautern Warheit seyn wolle.

§. 31.

Es folget der zehnte Paragraph

meines Herrn Gegners. Derselbe trit dem Saz entgegen, da ich vormals (*) gesaget: Wenn man zu Endor eine Gespensterhistorie annäme; so gäbe eine solche Geschichte den Religionsspöttern Gelegenheit zur Unterhaltung ihres Unglaubens. Herr Bieler kan das nicht absehen, da es doch durch genugsame Erfahrungen bestätiget wird. Wer mit Religionsspöttern nur ein wenig umgehen müssen, wird gehöret haben, welch wunderlich Zeug sie vortragen, wenn es auf Dinge ankomt, die in die geoffenbarte Geisterlehre laufen, und wie ihnen wirklich unsere Schriftstelle überaus anstößig sei, wenn man ihnen solche entweder von einer Samuelischen oder teuflischen Erscheinung erklären wil. Herr Bieler siehet inzwischen bei meinem Vortrage

(*) in dem 7. §. der vor. Abh.

trage keine *Connexion* und *Consequenz*, wie er spricht. Er setzet demnach hinzu: Ich wil also argumentiren: Wer die Erscheinung zu Endor für ein Teufelsgespenst ausgiebet, der giebet damit den Religionsspöttern Gelegenheit zur Unterhaltung ihres Unglaubens. Die *Ratio* und Ursache (eines von beiden Wörtern hätte genug seyn können) sol diese seyn, weil sie solche nicht glauben, auch nicht glauben können. Aber nein, mein hochgeehrtester Herr Gegner, diesen Grund kan ich mir unmöglich andichten lassen. Meine Gründe sind vielmehr die: 1) Weil die Erfahrung solches bestätiget. 2) Weil bei geoffenbarten Religionswarheiten den Spöttern Gespensterhistorien am allerlächerlichsten vorkommen. 3) Weil diese Art Leute sich überhaupt mit Historien von sichtbaren Erscheinungen guter oder

böser Geister ungerne unterhalten, und noch weniger bekehren lässet. 4) Weil eine Teufelserscheinung zu Endor an sich selbst abgeschmakt ist. Des Herrn Gegners *Ratio* und Ursache kan deswegen nicht gelten, weil sie nur hierauf hinausläuft: Der Unglaube dienet zur Unterhaltung des Unglaubens. Eben als wenn einer spräche: Die Krankheit dienet zur Unterhaltung der Krankheit.

§. 32.

Der Herr Verfasser sagt: Ein Religionsspötter bleibt entweder ein solcher, oder er lässet sich *convinci*ren und gewinnen. (Wer das halbdeutsche Wort nicht verstehet, wird sich für die beigefügte deutsche Erklärung bedanken.) Bleibt er ein solcher; so wird ihm das nicht helfen, ich mag die Erscheinung Samuels entweder für ein Teufels-

felsgespenst halten, oder mag sagen, daß sie nur ein natürlich Gaukelwerk gewesen sei. Ganz recht. Aber woran kan ich das vorherwissen, daß dieser oder jener Religionsspötter ein solcher bleiben werde, daß es ihm folglich nicht helfe, ich mag die Erscheinung u. s. f. Ich bin schuldig, nach der christlichen Liebe eher das Gute, als das Schlimme, von meinem Mitmenschen zu vermuthen. Ich bin verpflichtet, bei aller Gelegenheit auf seine Besserung bedacht zu seyn. Habe ich also einen Religionsspötter vor mir; so darf ich nicht sobald denken: Manum de tabula: Der Mensch wird wol ein Religionsspötter bleiben. Sondern, so viel ich Gelegenheit und Kräfte dazu besitze, sol ich ihn von der heilsamen Warheit zu überzeugen mich bemühen. Wenn mein geehrtester Herr Gegner dieß im Andenken gehabt hätte; so würde er

nicht so, wie vorhin, sondern etwa folgendermassen, gesprochen haben: Ein Prediger, ein Schriftsteller, sol die Absicht haben, auch die Religionsspötter zu gewinnen. Es darf ihm nicht gleichgültig seyn, ob sie solche bleiben, oder nicht? Und so wird ihm das allerdings mit helfen, wenn er unter andern die Geschichte zu Endor an sich richtig und bibelmäßig, zugleich aber auch so erkläret, wie sie jenen Leuten am glaublichsten vorkommen mus.

§. 33.

Hat der Herr Bieler aus meinen ehemaligen Worten so argumentiret: Wer die Erscheinung zu Endor für ein Teufelsgespenst ausgiebet, der giebet damit den Religionsspöttern Gelegenheit zur Unterhaltung ihres Unglaubens; (§. 31.) so meinet er, hieraus folge dieß: Weil einer und der ande-

andere das, was die Schrift spricht, oder aus derselbigen schlusweise dargethan wird, nicht glaubet; so mus sie dasselbe nicht vortragen. Das folget aber nicht aus jenem Saz. Sondern der Herr Gegner begehet eine fallaciam petitionis principii. Denn seine gemachte Folge setzet schon alles richtig zum voraus, was noch unter uns im Streit ist, und von mir gänzlich verneinet wird. Nemlich, daß die Schrift spreche, oder aus derselben schlusweise dargethan werden könne, zu Endor sei ein Teufelsgespenst aufgetreten.

§. 34.

Meine vormalige Rede behält also ihre Richtigkeit. Es bleibt dabei, daß meine Erklärung der Geschichte zu Endor den Vorzug vor Herrn Bielers seiner, auch in der besondern Absicht auf die Religions-

spötter, behauptet. Denn sie reizet diese elende Leute nicht weiter wider die heilige Schrift, weil sie mit der gesunden Vernunft übereinstimmet, welche man doch pfleget gelten zu lassen. Dagegen darf keiner jenen Ungläubigen die gegenseitige Auslegung vortragen. Sie werden den für sehr einfältig halten, der mit solcher Gespenstergeschichte sie zu gewinnen gedenket. Ehe Herr Bieler den Religionsspöttern vorsagen darf, zu Endor ist der Teufel erschienen; so mus er ihnen erst beweisen, daß Teufel da sind. Ferner, daß sie in angenommener Gestalt erscheinen können. Und so hat er gedachte Leute erst in die Geisterlehre überhaupt zu führen. Wil er hiernechst biblische Exempel gebrauchen; so darf er noch nicht einmal bei der Endorischen Geschichte anfangen, weil selbige eine andere und leichtere Erklärung zulässet.

§. 35.

Schreibet der Herr Verfasser: Auch ein Gottesverleugner kan nicht in Zweifel ziehen, daß der Satan sich in einen Engel des Lichts verstelle 2. Cor. XI, 14. und daß er dergleichen Verstellung alhier 1. Sam. XXVIII. practiciret; so ist das ungemein viel gesaget. Hier sind meine Anmerkungen dabei:

Die erste: Mein Herr Gegner kennet Gottesverleugner, welche die Bibel annehmen, folglich keine Gottesverleugner sind. Ein Atheist, welcher die Bibel annimt, ist bei mir ein Unding. (Nonens.) Denn die Bibel setzet allenthalben das Dasein Gottes voraus.

Die andere: kan ein Gottesverleugner nicht in Zweifel ziehen, daß der

der Satan sich in einen Engel des Lichtes verstelle, und dergleichen Verstellung zu Endor practiciret; warum war denn Herr Bieler auf den Spinoza so ungehalten, daß derselbe von solchen Geschichten nichts wissen wolte? (§. 17.) Und warum machte Herr Bieler die Thomasianer, und solche, die zu Endor keine Teufelserscheinung annamen, zu Atheisten? (§. 17. 23.) Nun werden sie wieder ehrlich gemachet.

Die dritte: Die Gottesverleugner sind ausser Streit die gröbsten von den Religionsspöttern. Da nun nicht einmal die eine Teufelserscheinung zu Endor leugnen können; wie vielweniger werden die Naturalisten und geringere Freigeister dergleichen thun. So hat denn Herr Bieler in einem Augenblik, und durch seinen einzigen Machtspruch, schon

den

den ganzen Schwarm der Religionsspötter zu Zeugen seiner Hypothese bekommen. Aber warum eiferte er denn vorhin über die deistische und naturalistische Schule, die mit ihm nicht übereinstimmen wolte? (§. 24.)

Die vierte: Den Ort 2. Cor. XI. 14. ziehet der Herr Verfasser mit Unrecht herbei. Bis hieher hat derselbe das sagen wollen, was unter andern Stok, und Carl Joachim Sibeth, anführen. Der erstere spricht: (*) *In talem angelum se transformauit satanas, quando verborum blanditiis Euam a simplicitate interdicti diuini sub schemate sanctitatis et veritatis auertit, maiorem in sapientia et sanctitate diuina profectum mendacissime promittens.*

(*) in der bemeldeten Ausgabe des griech. n. T. a. d. 1191. S.

tens. Der leztere: (*) *Mentitur ipse princeps tenebrarum titulum angeli lucis, ADEOQVE TETROS ERRORES SVOS VERITATIS COELESTIS SPECIE MELIORI DE NOTA COMMENDAT.* Man halte den bemeldeten 14 Vers mit dem 13. und 15. zusammen, und sehe die Application, die Paulus machet; so wird alles deutlich. Woher kan doch wol Herr Vieler uns versichern, daß die Redensart: Der Teufel verstelt sich in einen Engel des Lichts, dieß bedeute: Der Teufel nam Samuels leibliche Gestalt an? Wie siehet ein Engel des Lichts aus? So, als Samuels leibliche Gestalt? Ein Engel des Lichts ist ja an sich ein geistiges Wesen, das gar keine äussere Ge-

(*) in dem *tractatu theologico*, *sistente exegesin et vindicias dicti Paulini Rom. V.19. Gryphisw.* 1730. 4. a. d. 1. S.

Gestalt hat. Pauli eigene Erklärung mus gelten. Der Apostel sagt: Der Satan verstelt sich in einen Engel des Lichts, wie die falsche Apostel sich in Apostel Christi verstelten. Was heisset das leztere? Wer wird sprechen: Die falsche Apostel namen die leibliche Gestalt der Apostel Christi an? Oder auch: Die falsche Apostel trugen die Kleider der wahren? Nein, sondern die falsche Lehrer machten die Art des Vortrages der reinen Lehrer nach. Mein Herr Gegner füget zwar hinzu: Man hat in der ganzen heiligen Schrift kein klärer Exempel, daß der Teufel sich in einen Engel des Lichts verstellet, und für einen heiligen Man Gottes ausgegeben. Also mus diese Samuelische Schriftstelle billig dasjenige anzeigen, was St. Paulus mit klaren und deutlichen Worten

ten ausdrücket. Allein erstlich ist das von dem Stok angeführte Exempel, von der Verführung unserer ersten Eltern, ohnstreitig das allerklarste. Zweitens wollen wir Herrn Bielers Demonstration, wie er seinen Vortrag selber nachmals betitelt, in die gehörige Form bringen. Hier klinget sie also: Wer sich in einen Engel des Lichts verstellet, der nimt die Gestalt eines Engels des Lichts an. Das gebe ich zu. Wer die Gestalt eines Engels des Lichts annimt, der nimt eines Gottesmannes leibliche Gestalt an. Dieß verneine ich. Denn es folget noch lange nicht. Wer die Gestalt eines Gottesmannes annimt, der nimt Samuels Gestalt an. Folgt wieder nicht. Drittens. Gesezt aber, der Teufel nimt eines Gottesmannes, ja eben Samuels, leibliche Gestalt an; hat er es denn eben in der

Endo=

Endorischen Geschichte gethan? Sagt Herr Bieler: Man hat in der ganzen heiligen Schrift kein klärer Exempel u. s. w.; so erscheinet abermals eine petitio principii. Denn er sezt bereits als richtig voraus, daß hier von dem Teufel, und dessen sichtbaren Auftrit die Rede sei. Fährt er also weiter fort: Eine andere oder bessere Demonstration wird kein Gottesverleugner, der der Schrift glauben wil (Ich kenne keine Gottesverleugner, die der Schrift glauben wollen) verlangen können; so mus ich bekennen: Seine Demonstration wird weder ein Gottesverleugner, noch ein verständiger Mensch, gelten lassen.

§. 36.

Der elfte Paragraph meines Herrn Gegners hebt sich so an: Man spricht weiter von unserer Auslegung: Sie

komme manchem wahren Weisen unglaublich vor. (*) So setzet man manchen Weltweisen, den Religionsspöttern, zum wenigsten des Unglaubens, oder der Unglaublichkeit halber, an die Seite. Ein wichtiges Urtheil! Gleich als wenn keine Sätze seyn könten, wobei sowohl wahre Weltweise, als Religionsspötter, ihre Zweifel zugleich fänden, die doch desfals im übrigen keine Gemeinschaft mit einander haben. Herr Bieler wird manchen Saz behaupten in Geselschaft der Papisten, des Grafen von Zinzendorf, und anderer sonst Irrenden. Ja, wir glauben vieles, was der Satan selbst glaubet. Jac. II. 19.

§. 37.

(*) Herr Bieler siehet auf den 7. §. meiner vor. Abh.

§. 37.

Hiernechst ziehet der Herr Gegner, in einer langen Periode von 20 Zeilen, wider diejenigen zu Felde, die sich sonderlich auf die neue Philosophie legen, und solche ohne die Beistimmung und Belehrung der Schrift, nach ihren eigenen *Definitionibus, Axiomatibus*, Schlüssen und mechanischen Harmonien, treiben. So viel ich denke, wil er von einem Misbrauche philosophischer Schriften, so daß man über deren unaufhörlichem Lesen die Bibel und das wahre Heil der Seelen gänzlich bei Seite sezte, reden. Ueber einen solchen Misbrauch hatte er schon im 7. §. geklaget, und uns daselbst das Histörchen erzehlet: Es ist nicht alzulange, so gestund ein *Studiosus*, der sich in der neuern Philosophie vertiefet hatte, daß er die Bibel kaum so gut, als die

Fabeln Esopi, ästimirte. (Der klägliche Mensch mus gewis nicht weit in einer gesunden, z. E. der Wolfischen, Philosophie gekommen seyn. Denn dergleichen hat sie ihren ächten Kennern nie gelehret. Er gehöret zu denen, die Philosophen seyn wollen, aber nicht sind. (*) Die Geselschaft dieser thörichten Geister ist gros genug.) Zielet Herrn Bielers Vortrag also auf einen Misbrauch philosophischer Schriften oder Sätze; so hat der Herr Verfasser Recht. Denn ein jeder Misbrauch, auch der schönsten

Sache,

(*) Man lese des Herrn Professor Kästners vortrefliche Untersuchung, ob uns die Philosophie zu Zweiflern in der Religion mache? Sie stehet in den Belust. des Verst. und des Witz. im Merzmon. 1743. von der 235. bis zur 251. S.

Sache, z. E. der Bibel selbst, ist zu verwerfen. Wil Herr Bieler aber über die neuere Weltweisheit überhaupt sich aufhalten, wie er denn hievon nicht abgeneigt ist; (§. 19 - 21.) so werde ich gegen ihn keinen Vertheidiger derselben abgeben. Zumal, an dem gegenwärtigen Orte. Denn es betrift meinen jetzigen Zwek nicht. Ist der Magen zu schwach, die neue Weltweisheit zu verdauen; so zermalme derselbe die alte ungestört. Sie wird mir dennoch kein Teufelsgespenst nach Endor führen.

§. 38.

Mein werthester Herr Gegner fraget: Unter welche Männer wil Herr Schmersahl manchen wahren Weltweisen, der keine teuflische Erscheinung an diesem Orte glauben oder zugeben sol, rechnen? Rechnet er sie

unter die christlichen *Philosophos*, welche satanische Erscheinungen zugeben; so sehe ich nicht, wie er solche meiner Erklärung, oder mir selbsten, entgegen setzen könne. Denn mit diesen Gelehrten bin volkommen einig. Antwort: Einen und den andern wahren Weltweisen, der keine teuflische Erscheinung zu Endor glaubt, rechne ich allerdings unter die christliche Philosophen, welche satanische Erscheinungen zugeben. Und ich sehe deutlich, wie ich solche Männer Herrn Bielers Erklärung, oder ihm selbst, entgegen setzen könne? Denn mit diesen Gelehrten ist er gar nicht einig Herr Bieler glaubt ja die Teufelserscheinung zu Endor. Diese Gelehrte glauben aber solche nicht.

§. 39.

Nunmehro wendet sich der Herr Verfasser

fasser zu einer Rede, womit er darthun wil: Man solle der heiligen Schrift nicht alle Weisheit und Beweisthum in natürlichen Schöpfungs- und Erhaltungssachen absprechen. Kein Vernünftiger wird ihm dagegen was einwenden. Die ganze Rede ist überflüßig, und nur deswegen hergesetzet, damit des Herrn Bornii neueröfnete Schazkammer, worinnen vieleicht auch Schäze von Gespensterhistorien und Hexereien vorhanden sind, hat können angeführet werden.

§. 40.

Zulezt spricht er: Ich wil lieber mit der heiligen Schrift glauben, was etlichen oder manchen Weltweisen unglaublich scheinet. Ist von neuen die petitio principii, da er voraussetzet, eine Endorische Teufelserscheinung stehe

in der heiligen Schrift. Es ist ja noch die Frage, ob Herr Bieler mit der Schrift hier glaube?

§. 41.

Bei dem zwölften Paragraph meines Herrn Gegners finde ich vieles anzumerken. Herr Bieler spricht von sich selbst: Wir, die wir mit allen redlichen Lehrern die Schrift mit Schrift erklären, behaupten u. s. f. Daß Schrift mit Schrift erklären noch kein hinlängliches Kenzeichen reiner Lehrer sei, ist vorhin (§. 11.) gezeiget. Imgleichen, daß man nicht immer mit den Vorgängern gros thun müsse. (§. 2. 4. 30.)

§. 42.

Er fähret fort: Herr Schmersahl mag alles natürlich betrachten. Da er sich hiemit abermal über meine Erklä-

rung

rung aufhält, die doch allerdings eben deswegen die beste heissen mus, weil sie die natürlichste ist; so findet er gleichfals vorhin schon die Antwort. (§. 22.)

§. 43.

Er spricht weiter: Wir wissen aus den Geschichten, daß die heidnischen Warsagerinnen gewisse Hölen hatten, darinne sie sich mit den bösen Geistern unterredeten. Dieß lezte wird heissen sollen: Darin sie sich mit Bösewichtern (menschlichen Betrügern) unterredeten. Denn welcher glaubwürdiger Geschichtschreiber hat wol die heidnische Warsagerinnen in ihren Hölen mit den bösen Geistern sprechen gesehen? Daß sie aber mit betrügerischen Menschen sich daselbst unterredet, ist bekant. Unter andern lehren solches Johan

han Gerhard Meier, (*) und der kluge Reformirte, Herr Johann Georg Michaelis. (**) Schon Cicero spricht, wenn er den Cato redend einführet: Er wundere sich, daß ein Warsager nicht lachete, wenn er einen andern Warsager sähe.

§. 44.

Herr Bieler erzehlet mit einer ernsthaften Mine, als eine wahre Historie, daß die Priesterin zu Delphis den Teufel *s. v.* in ihren Hintersten eingeblasen bekommen, wovon ihr der Leib ganz dicke

(*) in der ak. Streitschr. *Pythonissas ἐγγαστριμύθους* u. s. f. Siehe die vor. Abh. a. d. 76. S.

(**) in seinen *Meditationibus theol. de Ianne et Iambre, famosis Aegyptiorum magis. Hal.* 1747. 4.

dicke aufgeschwollen u. s. f. Dergleichen Mährchen sind aber längst ausgepeitschet. Und sie klingen an sich selbst gar zu lächerlich und widersprechend. Viele Alte haben sie freilich geglaubet. Aber jetzt ist man nicht so leichtgläubig mehr. Man lese den jeztgedachten Herrn Michaelis. (*) Hier wird man vernehmen, daß die ἐγγαστρίμυθοι, so wie man sie sich eingebildet, und Herr Bieler von neuen angenommen, niemals in der Welt gewesen sind; sondern daß diejenige Priesterinnen, die sich auf den Deckel des Delphischen Dreifusses setzten, deswegen ἐγγαστρίμυθοι genennet worden, weil der Deckel von seiner Figur γαστὴρ, der Bauch, hies. Auch weiset der bemeldete Meier (**) wie es überhaupt mit den

(*) am angef. Orte.

(**) in der genanten ak. Streitschr. *Pythonissas* u. s. w.

den heidnischen Orakeln ein von Menschen gespielter Betrug gewesen. Andere, als Gotlieb Stolle, (*) haben lange eben das eingesehen. So gar die klügern Heiden, als Cicero (**) wusten es. Unter andern aber haben in unsern Tagen solchen Betrug bezeuget und bewiesen der unsterbliche Reinbek (†) und der Herr Carl Ferdinand Hommel. (††)

§. 45.

(*) in seiner aufrichtigen Nachricht von den Leben, Schriften, und Lehren, der Kirchenväter u. s. w. Jena 1733. 4. a. d. 229. S. unten.

(**) *lib. II. de diuinatione.*

(†) in dem ersten Theile der Betrachtungen über die in der augsb. Conf. enthaltene und damit verkn. götl. Warh. in der 2. Betr. §. 9.

(††) in seiner *Diss. de Apolline Iurisperito Lips.* 1748. 4.

§. 45.

Führet der Herr Bieler für seine gegenseitige Meinung ein paar Schriftsteller von den heidnischen Orakeln an; so hätte er hauptsächlich den Georg Möbius (*) nicht vergessen sollen. Denn darinnen ist ein grosser Trost für meine Gegenparthei. Und viele Schriftsteller sprechen nur immer dem Möbius nach. Mich aber werden sie nicht auf ihre Seite bekommen, daß ich glauben solte, die Orakel der Heiden wären warhafte Hexereien, Zaubereien, Geisterheraufbringungen, und dergleichen, gewesen. Die mehrgedachte schöne Abhandlung in dem 35. und 36 Stük der hannöverischen gelehrten Anzeigen von

(*) im *tractatu philologico-theologico de oraculorum ethnicorum origine, propagatione, et duratione. Lips.* 1685. 4.

von dem gegenw. J. (§. 2. 7.) zeiget genug, was es mit den Hexereien, Zaubereien, und andern dahin gehörigen Dingen für eine natürliche Bewandnis gehabt. Der gründliche Montano führet unter andern 2 Gesetze an, da schon der Longobarden König Rotharis, und Carl der Grosse, warhafte Hexereien zu glauben den Christen wirklich verboten, und die Sache für einen bekanten Betrug angegeben haben. So befiehlet Rotharis: *Nullus praesumat, aldiam, aut ancillam, quasi* STRIGAM, *QVAM VVLGVS DICIT*, *aut mascam occidere. QVOD CHRISTIANIS MENTIBVS NVLLATENVS CREDENDVM EST, AVT POSSIBILE.* Und Carl der Grosse: *Si quis, a diabolo deceptus, crediderit, SECVNDVM MOREM PAGANORVM, virum aliquem, aut feminam, STRIGAM ESSE, et homines comedere; et propter hoc ipsam*

ipsam incenderit, - - - capitis sententia punietur. So wolte der kluge Carl, die, welche Hexen glaubten, und verbrenten, am Leben gestrafet wissen. Aber, füget unser Montano hinzu, dieß gesunde Urtheil ist nachher ins Vergessen gerathen, als man die Rolle der Ketzereien ins unendliche auszudehnen anfieng. : : Endlich kamen die sogenanten Hexen auch in die Ketzerrolle. : : In dem Archiv zu Comi finden sich keine Criminalacten des Hexenprocesses, welche das Alter des Jahres 1350 übersteigen. Und so weiset dieser kluge Verfasser, daß das Pabstthum an Einführung des Aberglaubens, den man in Ansehung der Hexen nähret, schuld sei, weil es seinen Vortheil bei dieser Sache vortreflich zu finden gewust.

§. 46.

Redet die heilige Schrift von heidnischen Warsagerinnen, Zeichendeutern, und dergleichen Gesindel; so hat Herr Bieler noch lange nicht erwiesen, daß sie hierunter Leute verstehe, die ein leibliches Bündnis mit dem Teufel errichtet, und durch dessen Einblasen, Unterredung, und ganz besondere Unterstützungen, künftige Dinge vorherverkündiget hätten. Sondern sie redet von solchen Menschen, die wirklich die Namen der Warsagerinnen, und dergleichen, unter den Heiden führten. Und das waren blos natürliche Menschen. So spricht der mehrbelobte Montano: (*) Man hielt viel auf Träume, auf Aussprüche aberwitziger Weiber. : : Die Weiber hat-

(*) in dem 35. St. der hannöv. gel. Anz. von 1752.

hatten viele Musse. Die Männer musten balgen, jagen, fechten, sich tummeln, und die Ihrigen schützen. (Er redet eigentlich von den alten Celten.) Dieserwegen überlies man den Weibern die Wundarznei, die Kräuterkunde, die Auslegung der Ahndungen, der Vorzeichen und aller Dinge, welche eine Vorbedeutung künftiger Begebenheiten in sich zu fassen schienen. Die Weiber bekümmerten sich um den Lauf des Monds und richteten sich darnach in Anrathung oder auch Verbietung der Schlachten, Feldunternehmungen, und anderer wichtiger Geschäfte. In jedem Districte stunden die bejahrten Weiber unter einem sogenanten Zauberer, welcher *the overherr* hies.(*)

 An

(*) Der Ursprung des heutigen Worts Zauberer

An einigen Orten stunden sie unter der Regierung einer ansehnlichen Ordensmeisterin. : : Hies jener *lama*, *sagus*, *ans*; so hies diese *lamia*, *saga*, *ansa*, *bansa*, *bangsa*, *bagsa*, Hexe. Er sagte Glük oder Unglük. Diese machte es nicht anders. : : Man glaubte sogar, daß sie Wetter machen, Sonnenschein und Regen verschaffen könten. u. s. f. Vor solchem heidnischen Aberglauben warnet die Bibel. Sie hatte auch grosse Ursache hiezu, weil derselbe gewis sündhaft genug war, und dennoch so leichte den verderbten

berer ist also gar nicht fürchterlich. Es bedeutete bei unsern Vorfahren den Oberhern. Daher auch annoch das Baurenvolk im Lüneburgischen hin und wieder Toverer sagt, wo wir Zauberer sprechen.

ten Menschen an sich zog. Herr A. schreibet gar gründlich in seiner Abhandlung von der Wissenschaft zukünftiger Dinge aus den Gestirnen des Himmels, die wir gleichfals in den hannöv. gel. Anz. von dem gegenwärt. 1752. Jahre (*) lesen: Das Verlangen zukünftige Dinge zu wissen, wird bei allen Menschen angetroffen. Es kan an und vor sich nicht getadelt werden. : : Es ist aber auch gewis, daß die mehresten Menschen mit der ihnen von Got geschenkten Wissenschaft des Zukünftigen, welche ihrem natürlichen Verlangen genug seyn sol, nicht zufrieden seyn, sondern aus Vorwiz und Mistrauen zu der götlichen Vorsicht, ein mehrers wissen wollen, und zwar, welchen

(*) im 15. und 16. Stük.

Veränderungen ihre Umstände in dieser Welt unterworfen seyn. Es haben daher sich zu allen Zeiten Leute gefunden, welche der Neubegierde ihrer Mitgeschöpfe ein Genüge thun, und weil der Aberglaube keine Grenzen hat, sie aus den lächerlichsten Gründen und den grösten Ungewisheiten, von den zukünftigen Begebenheiten gewis machen wollen. Und weil sie grossen Beifal fanden, und einen reichen Unterhalt dabei hatten; so fiengen sie an, gewisse Lehrsätze fest zu setzen, aus welchen die Beschaffenheit des Zukünftigen erkant werde, und brachten die Warsagerei in die Gestalt einer Wissenschaft. So wurde sie vom Vater auf den Sohn fortgepflanzet, und der fruchtbare Wiz sezte zu dem vorhergehenden immer

mer hinzu, daß viele Arten der War-
sagerkunst daher gekommen sind.
u. s. w. da denn der geschikte Verfasser in
dem folgenden das ausdrükliche Ver-
bot Gottes gegen Warsagerei, Zei-
chendeuterei u. d. gl. 5 B. Mos. XVIII.
10. mit Recht auf diesen heidnischen
Aberglauben deutet.

§. 47.

Mein Herr Gegner ist mit meiner vor-
maligen Erklärung des Wortes אוב, da
ich gezeiget, es bedeute in der Bibel ent-
weder eine Zauberhöle, oder die Person
die aus der Höle redet, zufrieden. Nur
verlanget er, ich solle noch annehmen,
daß dasselbe auch einen bösen Geist be-
zeichne. Er berufet sich auf 3 B. Mos.
XX. 27. Allein diese Stelle beweiset
das nicht. Man beliebe sie nur zu über-
setzen, so wie es billig und accurat ist.

Sie heisset: וְאִישׁ und ein Mann, אוֹ—אִשָּׁה oder Frau, כִּי—יִהְיֶה wenn seyn wird, בָּהֶם bei ihnen, אוֹב eine Zauberhöle, אוֹ יִדְּעֹנִי oder Zauberer, (Warsager, und dergleichen Gesindel) מוֹת יוּמָתוּ die sollen durch den Tod getödtet werden. Zur Bestätigung dieser meiner Uebersetzung erwege man folgende Puncte: 1) Daß ב so viel als bei heisse, haben Stok (*) und andere, gewiesen. Und der samaritanische Text giebt es in diesem jetzigen Schriftorte ausdrüklich also. (**) 2) Daß יִדְּעֹנִי einen Menschen, keinen Geist, anzeige, also einen Warsager, keinen Warsagergeist, bezeichne; solches erhellet aus 1. B. Sam. XXVIII. 3. und 2 B. der

(*) im *Claue linguae sanctae veteris testamenti. Ien.* 1744. gr. 8. a. d. 107. S.

(**) Siehe *Poli Synopsin Criticorum* bei 3. B. Mos. XX. 27.

der Kön. XXIII. 24. Am erstern Orte heist es: Saul habe die יִדְּעֹנִים aus dem Lande (*) vertrieben. Folglich sind es ja nicht Geister, sondern Menschen gewesen. Am leztern Orte: Josia fegte aus die יִדְּעֹנִים. Das waren also Leute, nicht Geister. (Geister lassen sich nur von catholischen Priestern austreiben.) 3) Daß אוֹב eine Warsagerhöle in der Bibel bedeute, und diese Bedeutung dem Ursprunge des Worts gemäs sei, ist vormals (**) dargethan, und von Herrn Bieler nicht widersprochen. Folglich zeigen denn diese drei Puncte, daß meine Uebersetzung mit den Worten des Textes völlig übereinstimme. Das

 thut

(*) So giebt es Luther. Ich mögte es wohl geben: aus der Erde, d. i. aus den Löchern, die sie in der Erde hatten.

(**) im 18. und 19 §. der vor. Abh.

thut sie auch 4) mit dem Zusammenhange des vorigen Verses, ja des ganzen Capittels. Im ganzen Capittel hatte Got den Israeliten solche Gesetze gegeben, wodurch er sie von den Heiden, und deren Greueln, absondern wolte. Nun spricht er im 26 Verse: Ihr solt mir heilig seyn. Denn ich bin heilig, der euch abgesondert hat von den Völkern (von gewissen Geistern wird hier nichts gesaget) daß ihr mein wäret. Hierauf folget nunmehr das gedachte Gesez, darinnen den Israeliten eingeschärfet wird, vornemlich die Hauptbetrügereien der Heiden nicht unter sich zu dulden: Wenn ein Israelit, oder Israelitin, eine heidnische Warsagerhöle bei sich anlegen, oder einen heidnischen Warsager unterhalten würde; so solten solche Israeliten mit der Todesstrafe beleget werden. Was hänget

get wol ordentlicher zusammen, als dieses? Die Weisheit hatte auch Ursache, die Todesstrafe darauf zu setzen, wenn die Israeliten heidnische Warsagereien bei sich einnisteln liessen. Denn was war ihnen schädlicher, als dieß? Es herschte nicht nur dabei der schändlichste Aberglaube, sondern es wurde auch damit der rechte Weg zu der allergröbsten Abgötterei gebahnet. 5 B. Mos. XIII. 1. fgg. Nun wollen wir 5) noch sehen, wie die neue Uebersetzung, die Herr Bieler giebt, keinen Plaz finden könne? Er wil die Stelle so ins Deutsche bringen: Und ein Man, oder eine Männin, wenn seyn wird in ihnen ein Zaubergeist, oder ein Warsagergeist, die sollen durch Todtmachen getödtet werden. Solche Uebersetzung kan nicht angehen. Denn a) giebt man יִדְּעֹנִי unrecht durch Warsagergeist, da das Wort in der Bibel

nur

nur Menschen bedeutet, wie die Stellen, 1 B. Sam. XXVIII. 3. und 2 B. der Kön. XXIII. 24. ausgewiesen haben. Bedeutet aber das Wort nur Menschen; so giebt man b) das ב dasmal unrecht durch in. Denn in einem Manne kan kein ander Man seyn. c) Da sich sonst keine einzige Stelle in der Bibel findet, worin אוב einen Geist anzeigen solte, und an unserm Orte die gewöhnliche Bedeutung füglich angebracht werden kan, wie aus dem Vorhergehenden erhellet; so giebt man das אוב auch unrecht durch einen Zaubergeist. d) Ist es etwas bedenkliches; sogar von zweierlei besondern Gattungen der Teufel ohne Noth alhier zu reden, gleich als wenn man die sichersten Nachrichten aus dem Höllenreiche hätte, daß unter andern eine Teufelgattung die Zauberei, die andere das Warsagen, besonders triebe. e) war eben

im vorhergehenden Verse die Rede: Die Jsraeliten solten von den Heiden abgesondert seyn. Von gewissen Teufelgattungen las man da nichts. Folglich redet denn nunmehr unser Vers schiklicher von heidnischen Betrügereien, als von Betrügereien zwoer Teufelgattungen.

§. 48.

Habe ich mich bei dem 12. §. des Herrn Gegners lange aufhalten müssen; so kan ich bei dem dreizehnten desto kürzer seyn. Hier wil Herr Bieler aus der Apostelg. XVI. 16. beweisen, daß אוב einen Warsagergeist bezeichne. Das reimet sich aber gar nicht zusammen. Er meinet: Πνεῦμα πύθωνος und אוב liefen auf eines hinaus. Jst wol gesagt, aber nicht bewiesen. Jch wil zugeben, daß אוב zuweilen durch *Pytho* ganz recht ins Lateinische gebracht werden kan.

kan. (*) Aber so mus *Pytho* in seiner ordentlichen Menschenbedeutung genommen werden. (**) Spricht der Herr Verfasser, ohne einen Beweis hinzuzusetzen: אוב und πνεῦμα πύθωνος laufen auf eines hinaus; so wird sein Grund der seyn: Denn beide Wesen hatten gleiche Verrichtungen: Beide warsagten. Ich sehe nicht, was er sonst für einen Grund angeben wolte? Jezt komt aber sein Schlus so heraus: Wenn A. gleiche Verrichtungen mit B. hat; so ist A. wirklich B. Wer wird ihm das zugeben? Verschiedene Subjekte haben öfters gleiche Verrichtungen, und bleiben doch verschiedene Subjekte. Z. E. Wer wird so schliessen: Die heiligen Engel lo-

ben

(*) Wie ich denn das im 20. §. der vor. Abh. gleichfals zugelassen habe.

(**) Siehe den 21. §. das.

ben Got. Die frommen Menschen loben auch Got. Folglich sind die heiligen Engel fromme Menschen? Eben den Schlus machet aber Herr Bieler. Denn der seinige gehet hierhin: אוב warsagte. Πνεῦμα πύθωνος warsagte auch. Folglich war אוב ein πνεῦμα πύθωνος.

§. 49.

Hiernechst mus ich dem 13. §. meines Herrn Gegners 4 Anmerkungen hinzufügen:

Die erste ist: Die Stelle Apostelg. XVI. 16. passet ganz und gar nicht zu der Endorischen Geschichte. Denn sie redet von einer besessenen Person. Die Frau zu Endor aber wird weder von Herrn Bieler, noch von mir, für eine Besessene gehalten. Er hält sie für eine Hexe. Und ich, für eine heidnische Betrügerin.

Bei-

Beide Dinge sagen noch nicht, daß sie vom Satan leiblich besessen gewesen.

Die andere. Spricht Herr Bieler von dieser Stelle Apostelg. XVI. 16: Das wird man doch wohl nicht von einer blos natürlichen Gaukelei verstehen; so hat er hier meine kurze Antwort: Nein. Denn ich leugne die leibliche Besitzungen des Satans nicht, indem die heilige Schrift die Wirklichkeit dieser Sache bezeuget. Das Zeugnis des götlichen Worts ist mir viel zu schäzbar, als daß ich es hintansetzen mögte.

Die dritte. Redet er weiter: Hier heisset das, wodurch die Magd geweissaget, oder den Leuten wargesagt, ausdrüklich ein Geist; so hätte er ordentlicher so reden müssen: Hier hat ein Geist durch die Magd geweissaget

saget, oder den Leuten wargesagt. Denn der Teufel redete ja durch die Magd. Er bediente sich ihres Mundes. Und die Magd redete nicht durch einen Teufel.

Die vierte: Setzet er ferner: Man weis ja, daß der Teufel durch die Pythonissen, und apollischen Zauberweiber, Rede und Antwort gegeben u. s. f; so ist dieß schon (§. 43-46.) beantwortet. Und Herr Bieler hat nicht erwiesen, daß der Teufel sich weiter in die Orakel der Heiden gemischet habe, als er sich annoch in die gewöhnliche Handlungen gotloser Menschen mischet.

§. 50.

Im vierzehnten Paragraph sagt der Herr Gegner: Ich wil gründlich anzeigen, was die reinen Theologen, denen ich Beifal gebe, veranlasset

lasset u. s. w. Dabei setze ich: 1) Wenn man in der That etwas gründliches schreibet, und von dem Leser das Lob der Gründlichkeit erwartet; so thut man besser, als wenn man das leztere sich allein giebet, und zwar noch vorher, ehe man einmal gründlich geschrieben hat. 2) Das stete berufen auf reine Theologen mus dem Leser endlich bis zum höchsten Ekel misfallen. Meine vorige Antworten mag ich also nicht wiederholen. (§. 2. 4. 30. 41.)

§. 51.

Nun thut der Herr Verfasser, von dem man die versprochene Gründlichkeit erwartet, weiter nichts, als daß er eines und das andere, was er vorhin mit mehrern Worten vorgetragen hatte, kürzlich noch einmal saget. Er spricht: Erstlich ist gewis, daß, wie der Satan sich oft in einen Engel des Lichts verstel-

let, er auch hier seine Rolle gespielet. Ist vorhin widerleget. (§. 35.) Und jezt zeiget Herr Bieler auf das klarste die petitionem principii bei seinem Schlusse. Denn, füget er hinzu, kam er nicht als ein heiliger und ehrwürdiger Man? Stellete er sich nicht an, als wenn er der Samuel selbst wäre? Bei diesen beiden Fragen sezet er ja alles richtig voraus, daß es sicher der Satan gewesen, welcher zu Endor aufgetreten. Man bedenke doch: Ich sol ihm schon zugeben, der Satan sei in Endor als ein heiliger und ehrwürdiger Man, als Samuel selbst, erschienen. Und er kan mir in Ewigkeit nicht darthun, daß es mal der Satan gewesen, welcher sich zu Endor gezeiget? Fürs andere wiederholet er kurz, was er aus der Apostelg. XVI. 16. und 3 B. Mos. XX. 27. beigebracht. Beides ist

beantwortet. (§. 47=49.) Und so war der ganze 14. §. des Herrn Verfassers überflüßig.

§. 52.

In seinem funfzehnten Paragraph machet er sich selbst den Einwurf: Warum hat denn der heilige Geist nicht zugleich mit bei Anführung dieser Geschichte zum wenigsten im Beschlusse, nur mit ein paar Worten gemeldet, daß der angegebene Samuel nicht der wahre, sondern der Teufel in seiner Gestalt, gewesen? Wenn er diese Frage beantwortet; so bringet er viel Gutes vor. Z. E. daß die heilige Schrift manchmal an einem Orte eine Geschichte, nur wie sie nach der äusserlichen Apparenz ergangen, erzehle. Welches er mit 1 B. Mos. III. bestätiget. Damit unterstützet er den

42. §.

42. §. meiner vor. Abh. Wenn er aber seinen Einwurf zulezt hiemit beantworten wil: Weil seine Erklärung ihren Grund an andern Oertern der Schrift habe; so ist dieß leztere eine leere Einbildung. Seine Hypothese hat ganz und gar keinen Grund an andern Oertern der Schrift. Kein einziger Ort, den er zum Beweise angeführet hat, beweiset etwas für ihn. (§. 27. 35. 47. 49.) Seine Erklärung bleibet eine von aussen in die Schrift hineingetragene Meinung. Nun aber sagt er hier selbst: Ein biblisch Licht gilt allemal mehr, als eine von aussen in der (hätte besser die heissen können) Schrift hineingetragene Meinung. Diese Anmerkung habe ich von meinem *Praeceptore*, dem seligen Herrn D. Gotlieb Wernsdorfen (Das fehlte bisher noch, daß wir erinnert würden, Herr Bieler habe Werns-

dorfen gehöret. Sind alle die, welche vormals Luthern höreten, so klug wie Luther geworden?) gelernet, (und ein jeder kan sie schon aus der gesunden Vernunft lernen,) und ich danke ihm noch dafür in der Erde. Denn sie hat mir manchen Trost gegeben. Mag eine einzige hermeneutische Regel, die auch ein Kind bereits begreifen kan, dem Herrn Gegner manchen Trost geben; was wird nicht die ganze Hermeneutik für eine unerschöpfliche Quelle des Trostes für ihn seyn? Ich mögte lieber die rechte Quelle des Trostes in der Bibel selbst suchen. Hält sich Herr Bieler in dem Beschlus seines Paragraphs über das Natürliche bei meiner Erklärung der Endorischen Geschichte wieder auf; so stehet vorhin die Antwort. (§. 22. 42.)

§. 53.

Im sechzehenten Paragraph dispu=tiret der Herr Verfasser wider diejenige Meinung, welche eine Erscheinung des wahren Samuels zu Endor annimt, folg=lich in sofern nicht wider mich.(*) Se=tzet er aber dabei, daß nur ein falscher Samuel, oder ein teuflisches Ge=spenst, erschienen sei; so antworte ich: Datur tertium. Ein falscher Sa=muel, und ein teuflisches Gespenst, sind keine Synonyma.

§. 54.

Im siebzehnten Paragraph spricht er: Saul veränderte nur deswegen seine königliche Kleider, damit die Hexe nicht alsobald im Anfange abgeschrecket werden mögte, seinen Wil=

(*) Siehe den 11. §. der vor. Abh.

Willen anzuhören, und zu erfüllen. Woher weis dieß Herr Bieler? Woher hat er Sauls Sin erkant? Wo findet sich eine Spur, daß Sauls Kleiderwechseln sich nur auf den Anfang der Unterredung mit dem Weibe solte bezogen haben? Und was hätte der König wol für Vortheil davon gehabt, wenn die Hexe (nach Herrn Bielers Hypothese zu reden) nur anfangs ihn nicht gekant, darauf aber von dem citirten Teufel erfahren hätte, Saul wäre da, der die Hexen vertrieben, mit dem man sich also bei Leibe nicht einlassen dürfte?

§. 55.

Weiter meinet der Herr Gegner, da ich eine zwiefache Uebersetzung von 1 B. Sam. XXVIII. 8. gäbe; so liesse ich dadurch den Leser in Ungewisheit. Das geschiehet aber nicht. Sondern die zwiefache

fache Uebersetzung ist, der Sache selber nach, einerlei. Nimt man die leztere: Weissage mir durch deinen Warsager; so ist die erstere mit eingeschlossen. (*) Nimt man die erstere: Weissage mir aus der Hôle; so kan die leztere mit eingeschlossen seyn. Ueberdas habe ich von der erstern zu verstehen gegeben: Sie schiene mit dem Zusammenhange des Textes am natürlichsten übereinzustimmen. (**)

§. 56.

Ferner fräget Herr Bieler: Wer war des Weibes Warsager? War es nicht der böse Geist, der in einem Zaubermenschen seine Teufelei ausübet, und ein pythischer Geist, 3. B.

(*) Siehe den 23. §. das.

(**) Siehe den 22. §. das.

Mos. XX. 27. Apostelg. XVI. 16? Antwort: Nein. Der Beweis stehet oben. (§. 47. 49.)

§. 57.

Hiernechst wil mir Herr Bieler eine geringe Muthmassung, die ich vormals vorgetragen, sehr hoch anrechnen. Ich habe nemlich (*) gesprochen: Die Frau, welche leicht sehen konte, daß die drei Männer, die zu ihr gekommen waren, und wol noch dazu ihre Knechte und Diener bei sich hatten, u. s. f. Der Herr Gegner spricht: Da die heilige Schrift dieses lezte ganz nicht ansage; so würde es hier nur fälschlich gemuthmasset. Ich antworte: 1) Herr Bieler thäte klug, wenn er nicht so pro auctoritate spräche. 2) Der Schlus ist

(*) im 28. §. das.

ist irrig: Alles, was die heilige Schrift nicht ansaget, wird fälschlich bei ihr gemuthmasset. 3) Sol die Bibel allenthalben bei ihren Geschichten alle Kleinigkeiten mit erzehlen? 4) Meine Muthmassung hat in dem Character des Königes und der Minister ihren Grund. 5) Herr Bieler war gar nicht befugt, eine dergleichen Muthmassung zu tadeln, da er eben eine Sache, die der Text nicht ansagte, sogar als eine gewisse Warheit hergesetzet hatte. (§. 54.)

§. 58.

Wenn ich das Weib eine Betrügerin nenne; so spricht der Herr Gegner: Man mus noch mit hinzusetzen: Durch ihren *Obb*, den Teufel. Antwort: Daß אוב und der Teufel Synonyma sind, kan Herr Bieler nicht beweisen. (§. 47.) Doch wil ich wol so wilfährig

fährig seyn, und sprechen: Das Weib betrog durch ihren אוב (d. i. Warsager, betrügerischen Kerl.) Oder auch: Der Betrug des Weibes war vom Teufel. Denn, wer betrüget, thut Sünde. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel. 1 Joh. III. 8. Hier wird aber die Redensart, vom Teufel seyn, nicht nach Herrn Bielers Sin genommen.

§. 59.

Der Herr Verfasser fähret fort: Wenn Saul zum Weibe spricht: Bringe mir Samuel herauf. v. 11; so hat Herr Schmersahl darüber zweierlei Gedanken, welche diese sind: 1) Sauls Kleiderwechsel beweiset von neuen, wie sein Sin nicht gewesen, eine Hexe zu sprechen. 2) Er stand in dem Wahn, daß die Priesterin durch Hülfe der Götter den warhaftigen Sa-

muel aus der Höle könte hervorsteigen lassen. Oder er hielte, wie andere wollen, das Weib für eine Hexe, die durch Beistand des Satans dieses zu thun im Stande sei. Und solchergestalt wirft man nicht gänzlich weg, was andere von Sauls Absicht behaupten. Man lese zwo Anmerkungen.

Die erste: Wenn Saul zum Weibe spricht: Bringe mir Samuel herauf. v. 11; so habe ich hiebei nicht den Gedanken: Sauls Kleiderwechsel beweiset von neuen, wie sein Sin nicht gewesen eine Hexe zu sprechen. Denn der Gedanke reimet sich zu dem elften Verse gar nicht. Vielmehr hege ich ihn bei dem Anfange des achten Verses. Man sehe nur meine vorige Abhandlung nach, im 26. und 29. §. Und so hat mir

mir denn der Herr Gegner alhier etwas andichten wollen.

Die andere Anmerkung: Mich wundert, daß Herr Bieler das nicht begreiffen kan, wenn ich gegen die Gegenparthei aus ihrer eigenen Hypothese rede. In dem 29. §. der vorigen Abhandlung, den er dasmal anfechten wil, lieget die Sache klar vor Augen. Erstlich trage ich darinnen den Saz vor: Mit diesem Könige (Saul) war es in der Leichtgläubigkeit weit genug gekommen. Nun bekräftige ich solchen Saz sowol mit meinen eigenen Gedanken, als selbst mit der Hypothese meiner Gegenparthei. Meine eigene Gedanken setze ich so her: Er stand in dem Wahn, daß die Priesterin, durch Hülfe der Götter, den warhaften Samuel aus der Hóle kónte hervorsteigen lassen. Hiernechst füge

füge ich auf das deutlichste hinzu, daß der folgende Einfal nicht mein, sondern ein fremder sei. Ich spreche: Oder er hielte, wie andere wollen, u. s. f. Diese drei Worte stehen nicht umsonst auf meinem Papiere. Verhält sich aber die Sache diesergestalt; so siehet nun jederman, daß Herr Bieler irrig folgere: Und solchergestalt wirft man nicht gänzlich weg, was andere von Sauls Absicht behaupten. Allerdings verwerfe ich die Hypothese meiner Gegenparthei. Dennoch aber kan ich wohl aus derselben mit ihnen disputiren. Wil ich Sauls Leichtgläubigkeit feste setzen, warum solte ich nicht zeigen, daß dieselbe aus den eigenen Gedanken meiner Gegner sowohl, als aus den meinigen flösse?

§. 60.

Herrn Bielers Rede gehet so weiter:

Das

Das Heraufbringen eines Verstorbenen von einem Menschen verlangen, welches Saul suchte, war gewis ein Beginnen, daß er eher von einer wirklichen Hexe, als von einer klugen Gaukelfrau, verlangte. Erstlich ist dieser Ausspruch ein wenig undeutsch gerathen. Sol er verständlich seyn, so müssen die Worte: Von einem Menschen verlangen, zurükbleiben. Zweitens zeuget er von einer schlechten Kentnis des heidnischen Aberglaubens. Insonderheit, als wenn man bei den Heiden niemals Todte befragen wollen. Oder, als wenn alle heidnische Priesterinnen, durch welche man die Todten zu befragen und heraufzubringen vermeinte, zugleich allemal für Hexen gehalten wären. Drittens verräth der Ausspruch eine schlechte Erwegung der Umstände, worinnen sich Sauls Gemüth gegenwärtig

tig

tig befand. Der verwirte König handelte bei der ganzen Sache unbedachtsam genug, da er sich nach Endor begab. Sein Beginnen war durchgehends nicht so beschaffen, daß er es aufs weiseste zuvor überlegt haben solte. Viertens setzet der Ausspruch bereits das sichere Dasein der Hexen zum voraus. Dieß Dasein ist aber noch nicht so ausgemacht, als es Herr Bieler, Rinder, (*) und andere Hexen-

(*) Er hat uns gar eine Hexenpredigt geliefert unter dem Titel: Eine Hexe nach ihrer greslichen Gestalt und gerechten Strafe, stellete auf das erschollene und sich weit ausbreitende Gerücht eines zu Apolda vermeintlich vorgegangenen Zauberwerks in nachmittäglicher Sontagspredigt den 17. Nov. 1748. aus einem besonders dazu erwehlten Texte 2 B. Mos.

Hexenpatronen, sich einbilden. Es wird überaus viel dazu erfodert. Nemlich dieses: a) Daß ein Mensch seine Vernunft bis aufs allertiefste verleugne, und den abscheulichsten Entschlus fasse mit seinem abgesagtesten Feinde, dem Erzbetrüger, und ärmsten Geiste, ein leibliches Bündnis zu errichten. b) Daß der Teufel, der einen solchen Menschen nun bereits gewonnen hat, und in seinen Stricken herumführen kan, sich noch die Mühe geben wolle, ihm sichtbar zu erscheinen, das Bünd-

Mos. XXII. 18. vor, und gabs nebst warhaftigem Bericht der ganzen Sache zum Druk, Johan Christian Rinder, Diaconus daselbst. Jena in der Marggrafischen Buchhandlung. 1749. 4. 5½ B. Und so mus es denn, vermöge dieser Predigt, in Obersachsen noch Hexen geben.

Bündnis zu errichten, und Kraft dessen hinführo, auf jedesmaliges Begehren dieses Menschen, oder vielmehr Unmenschen, dessen geschwindester und wunderbarster Aufwärter zu werden. c) Daß der Allerhöchste dem Satan, der sonst mit Ketten der Finsternis gebunden ist, die ausdrükliche Freiheit und ausserordentliche Gewalt verstatte, sich dem unsinnigsten Vorhaben jenes Unmenschen gemäs zu bezeigen, und dadurch manchen andern Menschen zugleich in Unglük zu bringen. d) Daß denn nun wirklich ein leibliches Bündnis zwischen jenem Rasenden und dem Teufel getroffen werde. Die paciscirende Theile sind alhier: α) Jener Mensch, der erstlich die Vernunft bei Seite setzet; zweitens, nichts eigenes dem Teufel zu verschreiben hat, sondern alles was er besitzet, von Got auf Rechnung verwaltet; drittens, ein

Bündnis machen wil, das an sich ganz ungültig ist, weil es wider den rechtmäßigen Oberherrn gehet; viertens aber, für diese ungültige Verschreibung die ausserordentlichste Dienste von dem Satan fodert. β) Der Teufel, der erstlich weit klüger, als ein so rasender Mensch ist, und genug weis, daß er sich vor Got auf die unnütze Verschreibung nicht berufen darf; zweitens, einen solchen Unmenschen so bereits ins Nez hat; drittens, alles das nicht leisten kan, was jener Mensch fodert, sondern ein sehr eingeschrenkter und armer Geist ist; viertens, noch dazu erst Gottes besondere Nachsicht und Erlaubnis zu dieser widerrechtlichen, unnötigen, und ihm unnützen Verschreibung bedarf. Ziehet man diese Umstände in Betrachtung; so frage ich: Solte wohl jemals eine, warhafte Hexe in der Welt gewesen seyn? Ich frage nur. Der

Leser

Leser mag antworten. Für meine Person weis ich, daß ich noch keine Hexe gesehen habe.

§. 61.

Des Herrn Gegners fernere Worte sind: Welche Taschenspielerin kan wohl die Todten aus der Erde rufen? Ich bitte sehr, meine Frage wohl zu überlegen. Wenn ich nun Herrn Bielers Bitte nachkomme, und seine Frage wohl überlege; so finde ich dabei zu sagen: Sie bedeutet nichts. Denn was sol hier eine Taschenspielerin? Weder er, noch ich, suchen zu Endor eine solche Person. Die Endorische Betrügerin, und eine Taschenspielerin, sind ja nicht einerlei. Eine Katze, und eine Maus hält man für unterschiedene Thiere. Und eine heidnische Priesterin, und Taschenspielerin, für unterschiedene Leute. Uebrigens

gens mag weder eine Taschenspielerin, noch heidnische Priesterin, noch eine Hexe, Todten aus der Erde rufen. Der verwirte Saul konte sich aber bei einer heidnischen Priesterin, als zu deren Handwerk überhaupt die (sogenante) Wunder gehöreten, dergleichen am leichtesten vorstellen.

§. 62.

Habe ich vormals (*) gesetzet: Die Frau gehet von ihm, (dem Saul) und veranstaltet ihre Betrügerei; so sagt der Herr Gegner: Dieses ist nicht nur alzugenerel, sondern auch zweideutig gesprochen. Ich antworte: 1) Mein Ausspruch ist an sich so deutlich, daß man ihn augenbliklich verstehen kan. Er mag weder allzugenerel, noch zweideutig, genant

(*) im 30. §. der vor. Abh.

nant werden. Noch in demselbigen Paragraph den veranstalteten Betrug umständlicher zu beschreiben, war unnötig, da der Vortrag der beiden folgenden Paragraphen solches thut. 2) Von welchem Betruge die Endorische Geschichte zu erklären sei, hatte ich schon im Vorhergehenden, und gleich bei dem Anfange meiner Auslegung, (*) angezeiget. Nemlich von einem solchen, der blos durch die Veranstaltung des Weibes, ohne eine Gespensterhistorie stat findet. Das hatte Herr Bieler nur vergessen. Memoria est labilis.

§. 63.

Kaum hat er die Frau zu Endor zur Taschenspielerin gemachet; (§. 61.) so wil er sie, im Beschlus seines Paragraphs,

(*) im 13. §. das.

zur Comödiantin gebrauchen. Meine Sätze sollen schuld daran seyn. Er sagt von mir: Durch die Betrügereien verstehet er nur einen listigen Comödiantenbetrug u. s. f. Aber nein, mein hochgeschätzter Herr Gegner. In meiner ganzen vorigen Schrift stehet keine Silbe von einem listigen Comödiantenbetruge. Wohl aber findet man darinnen etwas von Betrügereien heidnischer Priesterinnen erwehnet. Aepfel und Birne sind beide Obst. Aber ein Apfel ist doch keine Birn.

§. 64.

Zulezt komt Herr Bieler auf die Wilfährigkeit des Weibes, und schreibet: Was der verkleidete Herr bat, das wolte sie ihm vorstellen. Dabei merke ich an: 1) Es redet hier der Herr Verfasser wider seine eigene Hypothese von der

der Teufelserscheinung. Er trit zu den Vertheidigern der Erscheinung des wahren Samuels. Denn, der verkleidete Saul bat ja, den Propheten Samuel, nicht den Teufel, ihm darzustellen. 2) Man mus den Sin Sauls, und des Weibes, unterscheiden. Gesezt, ein Bauer verlanget in des Königs Keller Wein zu trinken. Man ist wilfährig, und führet ihn unter ein Weineßigfas. Er meinet, er trinke Wein. Denn er hat nicht verlanget, Weineßig zu kosten. Allein, man betrüget ihn. Saul begehrte den wahren Samuel zu sprechen. Das Weib war wilfährig, und stelte ihm einen betrügerischen Kerl dar. Er meinte, er rede mit dem wahren Propheten. Aber er war hintergangen. 3) Es folget also nicht, wenn Herr Bieler schliesset: Saul wolte den wahren Samuel sprechen.

Das Weib war wilfährig dazu: Folglich ist sie eine Hexe.

§. 65.

In dem achtzehnten Paragraph hält sich der Herr Verfasser abermal darüber auf, daß meine Erklärung natürlich sei. Oben stehet die Antwort. (§. 22. 42.) Hiernechst tadelt er den Anfang meines vormaligen 31sten Paragraphs. Setze ich daselbst von der Frauen: Sie nam Abrede mit einem von ihren Zugehörigen, daß derselbe die Rolle des Samuels spielen solte; so frägt er: Wo stehet eine Spur davon im Texte? Ich antworte: 1) Herr Bielermus, bei seiner Meinung von der Teufelserscheinung, weit mehr alhier glauben, das nicht im Texte stehet. Nemlich dieß: Die Hexe nam Abrede mit dem Teufel selbst, den sie durch ihre Zauberkünste

künste aus der Hölle herbeicitirte, und dahin nötigte, daß derselbe die Rolle des Samuels spielen solte. Welches ist nun wol leichter anzunehmen? Diejenige Abrede, wovon ich spreche, oder die fürchterlichere, die mit Herrn Bielers Hypothese verbunden ist? 2) Im Texte sind Spuren, daß die Frau nachmals einen gewissen Samuel auftreten lies. So folget ja, daß sie dieß zuvor müsse veranstaltet haben. Nun hatte ich in dem Vorhergehenden (*) gewiesen, daß keine Erscheinung eines Geistes im Texte Plaz fände. Folglich mus man den Erschienenen für einen Menschen halten. Und so bringet die Sache selbst mit sich, daß mit diesem Menschen, seines Auftrits wegen, erst Abrede genommen werden muste. 3) Herrn Bielers eigene Wor-

(*) im 11. und 12. §. der vor. Abh.

Worte sollen mich rechtfertigen. Er spricht in seinem 15. §. Es hat die heilige Schrift im Gebrauch, bei Erzehlung gewisser Begebenheiten, mancherlei Umstände zu verschweigen und zu übergehen. Deswegen aber darf man die Sachen selbst nicht in Zweifel ziehen. : : So stehet, zum Exempel nicht alles bei der Geschichte Loths, und nicht alles bei der Geschichte Simsons. Dem ungeachtet darf doch keine in Zweifel gezogen werden.

§. 66.

Bei meinen ehemaligen Worten: (*) Dergleichen betrügerische Leute, die mit solchen Dingen sich ernehrten, waren darinnen geübt, und brauchten

(*) im 31. §. das.

ten keine grosse Weitläuftigkeiten bei ihrer Verabredung. Bei diesen Worten setzet Herr Bieler: Und das ist wahr. Aber ohne Application, die ich durchaus nicht eingestehe. Die Ursache dieses leztern ist ohne Zweifel: Weil er seine Teufelserscheinung so schön demonstriret zu haben vermeinet. Fält aber nun diese weg, wie ich bisher gezeiget; so bleiben denn auch meine obige Worte in der Application richtig.

§. 67.

Hat der Herr Gegner Gelegenheit genommen, bei der Frauen zu Endor sich noch einmal die Comödianten vorzustellen, obgleich dieselben nicht hieher gehören: (§. 63.) Hat er ferner den Comödianten einen kleinen Text gelesen, mit dem Seufzer: O du eiteles *Schema* oder Scheinwesen! so komt er wieder zu meiner

ner vorigen Schrift. Er machet sich jezt an den 32. §. derselben. Bei den dortigen ersten Worten: War alle zu dem Betruge nötige Veranstaltung vorgekehret; so stieg der verkapte Samuel aus der Höle herauf, füget er hinzu: *Nam ex falsis praemissis falsa fluit et sequitur conclusio.* Aber da er mir nichts falsches in meinen Prämissen mit Beweis zeigen können; so stehet die Conclusion noch unbeweglich.

§. 68.

Hiernechst glaubet der Herr Verfasser: Ich hätte mich wohl um ein paar Worte versehen, da ich spräche: Das Weib schrie in der Höle. Er sagt: Denn das Weib schrie gegen den Saul, und also nicht in einer Höle ohnweit ihrer Wohnung. Ich antworte: Es ist nichts versehen. Die Frau

schrie

schrie zu ihm ein. Sie stand in der Höle. Und er, in ihrem ordentlichen Hause. Warum sol das Grundwort אֶל eben gegen heissen? Es ist eine Partikel, die terminum ad quem bezeichnet. Herr Bieler bildet sich ein: Das Weib habe bei dem Saul in derselben Stube geschrien, weil er dieß Schreien vernehmen solte. Dabei mus ich fragen: War denn Saul taub?

§. 69.

Der Herr Gegner schreibet: Indem sie von der Gegenwart des Königes Nachricht bekam, und in continenti darauf zu ihm ein in die Stube trat, schrie sie. Hiebei mögte ich sprechen, wie er vorhin frug: Wo stehet eine Spur davon im Texte? (§. 65.) Herr Bieler hat ja nunmehr die Schritte seiner Hexe abgemessen. Er weis von ihrer

rer Stube Nachricht zu geben. Wunder, daß er den kleinen englischen Lehnstuhl nicht siehet, worauf Saul sitzet. Und das Caminfeuer, vor welchem der Lehnstuhl stehet!

§. 70.

Fährt der Herr Verfasser fort: Die Erscheinung war ein Werk des Teufels; so kan ich solches in dem Verstande gelten lassen, da überhaupt die Betrügereien der Gotlosen Werke des Satans heissen. (§. 58.)

§. 71.

Habe ich (*) gesprochen: Zugleich wolte sie (die Endorische Frau) wissen, ob nicht der König selbst der Rathfragende sei; so sagt Herr Bieler: Dieses

(*) in dem erwehnten 32. §. der vor. Abh.

ses ist dem 12. Vers expres entgegen. Denn das Weib sprach: Du bist Saul. Antwort: 1) Hier könte ich allenfals nachgeben. Denn meine Hauptsache leidet dabei nichts. Ob die Frau dießmal habe vernehmen, oder nicht vernehmen wollen, daß Saul der Rathfragende sei, bleibet mir gleichgültig. Allein ich sehe doch nicht den geringsten Grund, warum ich auch mal in dieser Kleinigkeit nachzugeben hätte? Denn 2) gründet sich des Herrn Gegners Einwurf auf den irrigen Obersaz: Wer seine Rede nicht ganz ausdrüklich fragweise einkleidet, der fräget mit derselben nicht. Er beliebe aber nur quaestionem explicitam et implicitam zu unterscheiden. 3) Wenn die Frau zu dem Rathfragenden spricht: Du bist Saul; so siehet man leicht, daß sie diesen König nicht lehren oder versichern wolle: Er sei Saul. Denn

das wuste er ohnedieß. Folglich verlanget sie sich selber zu versichern, ob der Rathfragende Saul sei? 4) Eine so eingekleidete Frage ist überaus gewöhnlich. Gesezt, es käme zu mir ein Verkleideter. Ich merkte aus seinem Vortrage, seiner Statur und andern Umständen, daß er Cajus wäre. Könte ich denn nicht zu ihm sprechen: Warum hastu mich betrogen? Du bist Cajus. Und was solte diese meine Rede anders bedeuten, als daß ich von ihm selbst vernehmen wolte: Ob er nicht Cajus sei? Man mache die Deutung auf die Rede jener Frauen. Sie spricht zu dem Saul: Warum hastu mich betrogen? Du bist Saul. Ja 5) eben diese Art zu fragen war in Ansehung des verkleideten Königes die allerschiklichste. Gesezt, Cajus fände sich bei mir ein, und hätte sich in der Absicht verkleidet, daß ich ihn nicht kennen solte.

Ich fienge an, ihn schlechtweg zu fragen: Bistu Cajus? Was würde er sprechen? Die ordentliche Antwort wäre: Nein. Denn das bringet die Absicht seines Verkleidens mit sich. Stellete ich mich aber gegen ihn, als wäre ich bereits völlig der Sache gewis. Spräche ich: Warum hastu mich betrogen? Du bist Cajus. Würde ich mich denn nicht klüger verhalten, und eher zu meinem Zwek kommen?

§. 72.

Spricht der Herr Bieler: Diejenigen treffen es nicht, die da sagen: Das Weib sei über die aufsteigende Gestalt erschrocken; so bin ich mit ihm eins, und habe die Sache eben so behauptet. (*) Füget er aber hinzu: Sie schrie nur darüber, daß sie bei dieser

(*) im 11. §. a. d. 25. S. der vor. Abh.

Erscheinung erfuhr, es sei der König Saul, der zu ihr eingegangen; so ist das etwas unbewiesenes. Der Herr Gegner bildet sich ein: Der Teufel habe ihr die Sache angekündiget. Da aber hievon nicht das geringste im Texte stehet; so ist es mir lieb, daß ich dergleichen fürchterliche Vermuthungen anzunehmen bei meiner Erklärung nicht nötig habe. Und wenn sich Herr Bieler auf einen Dreifusspruch des Momma lehnen wil, welcher jedoch nur *videtur* heisset; (*) so ist das ein überaus wankender Rohrstab.

§. 73.

Setze ich: (**) Sie (die Endorische Frau)

(*) *Videtur id resciuisse ab illo, quem fecerat adscendere*, sagt Momma.

(**) im 32. §. der vor. Abh.

Frau) mogte sich schon bei dessen (Sauls) Begleitern hiernach (wer der Rathfragende sei) erkundiget, aber die Sache nicht recht erfahren haben; so spricht Herr Bieler: Diese Vermuthung ist nicht natürlich. Denn Saul, da er seine Kleider verwechselte, verbot es den Seinigen aufs Leben, sie solten ihn nicht verrathen. Antwort: 1) Das ist alzuviel erdichtet. Nicht nur ein Verbot, sondern sogar ein Verbot aufs Leben. Im Texte stehet keine Silbe davon. 2) Gesezt aber, Saul habe ein dergleichen Verbot ertheilet. Sind denn keine Exempel in der Welt, daß jemals ein Verbot übertreten sei? 3) Auch wenn die Begleiter Sauls sich es recht feste vorgesetzet, die Sache geheim zu halten; so war es dennoch möglich, daß leicht aus Versehen ein Wörtchen, oder eine Geberde, etwas

verrieth. 4) Das gewöhnliche Verhalten der heidnischen Priesterinnen gieng dahin, daß sie den Rathfragenden nicht augenbliklich die Antworten ertheilten, sondern sich zuvor durch allerhand Listen nach den Umständen solcher Personen erkundigten. Man sehe davon den angeführten Meier. (*) 5) Es wird noch gar nicht von mir behauptet, daß die Begleiter den Saul wirklich verrathen hätten. Sondern ich setze ausdrüklich: **Das Weib mogte sich bei ihnen wol erkundiget, aber die Sache nicht recht erfahren haben.**

§. 74.

Der Herr Gegner wil jezt kein einzig Punctum von mir, ohne eine Erinne-

rung

(*) in der Disp. *Pythonissas* ἐγγαστριμύθους u. s. f.

rung, vorbeigehen lassen. So müssen denn auch diese meine Worte eine Anmerkung leiden: Daß sie (die Frau) wenigstens für sich gleich anfangs überleget, was das doch für eine Person sei, die eben den verstorbenen Samuel zu sprechen begehrte, lässet sich leicht begreifen. Die Anmerkung heisset: Alles natürlich. Aber die Curiosität mogte doch nicht soweit gehen, daß sie den König vermuthet hätte. Denn es waren noch mehr grosse Herren zu selbiger Zeit im Volke. Antwort: 1) Der abermals aufgewärmte Vorwurf wegen des Natürlichen bei meiner Erklärung kan seine alte Abfertigung nehmen. (§. 22. 42.) 2) Die Frau war im Stande, den verkleideten König gar leicht vor andern Vornehmen voraus zu kennen. Denn a) war er eines Kopfes länger, wie die

übrigen im Volke. 1. B. Sam. IX. 2. Cap. X. 23. b) wolte diese lange Person jezt den Samuel sprechen, mit dem eben Saul vorhin den öftersten Umgang, vornemlich kurz vor einem Treffen, zu haben pflegte. c) lag Endor im israelitischen Gebiete. Da nun die israelitischen Könige mit den Unterthanen sich sehr gemein machten, und selbigen beständig vor Augen kamen, dergleichen Betrügerinnen aber, als die Endorische Frau war, gemeiniglich fürwitzige und neugierige Leute seyn; so ist warscheinlich genug, daß auch dieß Weib schon eher die Stellung und Gesichtszüge des Landesherrn wird bemerket haben.

§. 75.

Bei meinen folgenden Worten: Eben so mus nothwendig bei der Verabredung mit dem, der die Larve des Sa-

Samuels annehmen solte, dieß und jenes davon (wer der Rathfragende sei?) vorgefallen seyn. Bei diesen meinen Worten sol doch wieder was angemerket werden, es heisse auch, wie es heisse. Da man nun nichts neues, oder gegründetes, hinzuzusetzen weis; so bringet man diese Floskeln vor: Wohl gegeben! aber übel geschlossen. Mein! wie stehets um die *Praemissa?* Aus Vermuthung, daß hier ein grosser Herr sei, der den Samuel zu sprechen begehret, auf eine nothwendige Veranstaltung einer Mascarade, oder eines comödiantischen Larvenspiels schliessen, kömt mir so seltsam vor, als, einen höchstbetrübten, dergleichen Saul war, mit einer Comödie oder Larve trösten wollen. Das heisse ich: Kraut und Rüben unter einander gemenget. Ich glaube nicht, daß Herr

Bieler selbst einen ordentlichen Zusammenhang dieser seiner Rede anzugeben weis. Vornemlich habe ich dieß bei derselben zu erinnern: 1) Sie widerleget meine obige Worte mit keiner einzigen Silbe. Sie reimet sich weder zu solchen, noch für sich selber. 2) Sie wil diesen irrigen Obersaz bekräftigen: Es ist unmöglich, daß man einem höchstbetrübten ein Blendwerk vormachen kan. Und so mus ich 3) hinzufügen: In meinen Worten war wohl geschlossen, aber Herr Bieler konte es nicht fassen. Saul verlangte kein Gaukelspiel. Er wolte den Samuel sprechen. Die Frau that nicht mehr, als sie konte, und betrog den König. Sie war nicht Willens ihn zu trösten. Sie wolte ihm sagen, was am warscheinlichsten gesaget werden konte. Und darinnen fand sich wenig Trost für ihn.

§. 76.

§. 76.

Meine fernere Worte: Die Muthmassung hat alsbald damals auf den Saul fallen können, bekommen von dem Herrn Gegner den Zusaz: Gewis, nichts weniger, als dieses. Denn er meinet: Die Frau hätte gewust, daß Saul die Warsager ausgerottet, und daher nicht vermutet, derselbe würde sich zu ihr wenden. Antwort: 1) Vorher, ehe der König wirklich zu ihr kam, ist sie sich dieß wohl nicht vermuthen gewesen. Da ihr aber nunmehr eigene Augen und Ueberlegung ein anders wiesen; (§. 74.) so gründete sich ihre jetzige Muthmassung, daß Saul selbst zugegen sei, hinlänglich. Inzwischen war 2) eben jene Sache, da die Frau eingedenk blieb, Saul habe die Warsager ausgerottet, die Quelle, warum sie noch erst aus dem eigenen Munde des Rathfra-

genden die rechte Gewisheit und gänzliche Versicherung einziehen wolte: Ob solcher wirklich Saul sei? Hiemit ist denn zugleich das beantwortet, wenn Herr Bieler noch mehr Worte, als von der Sache nötig sind, machet, und unter andern spricht: Eine fragende Person betrügen wollen, und erst noch völlige Gewisheit zu erlangen suchen, sind Dinge, die sich nicht reimen. Jeder, der geübtere Sinnen, als unser Herr Verfasser hat, kan folgenden Saz gar wohl reimen: Eine fragende Person, die man mit einer überaus grossen Warscheinlichkeit schon kennet, betrügen wollen, doch aber vor dem Betruge noch mit völliger Gewisheit solche Person zu kennen suchen.

§. 77.

Endlich gefält es dem Herrn Gegner, nach

nach seiner eigenen Logik meinen vormaligen 32. §. in 13. Sätze zu bringen. Dabei erinnere ich dieses: 1) Wer gedachten Paragraph nachsiehet, wird daselbst einen guten Zusammenhang der Rede antreffen. Solcher Zusammenhang misfält aber dem Herrn Bieler. Er zerreisset also denselben unbefugt. 2) Wenn ich von dem Betruge einer heidnischen Priesterin rede; so redet er von einem comödiantischen Betruge. Denn so machet er seinen ersten Saz so: Es war zu dem comödiantischen Betrug nötige Anstalt vorgekehret. 3) Setze ich etwas muthmaslich; so dichtet er eine Gewisheit daraus. Daher heist sein siebender Saz: Sie hatte sich schon bei dessen Begleitern hiernach erkundiget. Sein achter Saz: Sie hatte die Sache nicht recht erfahren. Sein neunter Saz: Sie überlegte gleich anfangs

fangs für sich, was doch das für eine Person sei? Sein zehnter Saz: Bei der Verabredung mit der verlarvten Person war dieses und jenes vorgefallen. 4) Wenn ich etwas deutlich gebe; so machet er es dunkel und vieldeutig. Das siehet man hauptsächlich aus seinem zehnten und dreizehnten Satze. In dem zehnten, der schon angeführet ist, hat man das so nötige Wort, davon, weggelassen. (*) Und der dreizehnte: Die Frau schreiet selbst über Betrug, mag auf vielerlei Art genommen werden. Demnach erkenne ich die 13 Säze des Herrn Bielers nicht für die meinigen. Man bleibe bei meinem vormaligen Vortrage, und verändere denselben nicht.

§. 78.

(*) Man sehe die 54ste Seite der vorigen Abhandl.

§. 78.

Bei dem 18 §. des Herrn Gegners habe ich abermals lange verweilen müssen. Mit dem neunzehnten kan ich desto eher wieder fertig werden. Des Herrn Verfassers dermaliger Einwurf gehet dahin: Zu Endor habe kein verlarvter Kerl sich dem Saul gezeiget. Denn die Frau sage im 13. Verse: Sie sähe אֱלֹהִים aufsteigen. Der heilige Geist habe aber niemals in Gewohnheit, eine solche Larve אֱלֹהִים zu nennen. Dieser ganze Einwurf bedeutet nichts. Denn der heilige Geist sagt ja nicht: Daß Götter aus der Erde aufgestiegen sind. Sondern er hat uns nur die Worte des Weibes aufschreiben lassen. Das Weib aber muste אֱלֹהִים sprechen, wenn es den Saul bei gutem Sin erhalten wolte. Wie ofte führet die Schrift nicht

gotlose Reden boshafter Menschen an, deren sie sich nicht theilhaftig machet?

§. 79.

Wenn Herr Bieler, in dem Beschlus seines 19. Paragraphs anführet: Sonsten dienet zur Sache nichts, wie lange Samuel zu Sauls Zeiten dem Volke GOttes vorgestanden; so hat er in soweit recht, daß dieser Umstand zu unserer Haupterklärung nichts beiträget. Inzwischen erläutert er aber die Rede der Frauen, da dieselbe den aus der Höle Aufsteigenden als eine obrigkeitliche Person beschreibet. Eben so wird der Anfang von dem zwanzigsten Paragraph des Herrn Gegners beantwortet, da es heisset: So ist es auch nicht nötig, bei dem 14 Vers sich viel darum zu bekümmern, ob Saul das Gespenst so eigentlich gesehen, oder

oder nicht? Freilich verliehret unsere Haupterklärung bei diesem Umstande nichts. Aber dem ohngeachtet ist doch, zur Erläuterung des 14 Verses, eine kurze Betrachtung dieser Sache unverboten.

§. 80.

Nun folgen ein paar artige Schlüsse des Herrn Bielers. Erstlich spricht er: Es ist gewis, daß keine blosse menschliche Larve, sondern ein böser Geist alhier erschienen, weil Saul eben dasjenige suchte, was zum Teufel führete, und dem Teufel angenehm war. Der listige Obersaz mus also der seyn: Wer dasjenige suchet, was zum Teufel führet, und dem Teufel angenehm ist, vor dem kan keine blosse menschliche Larve erscheinen, sondern nur ein böser Geist. Ich wil folgenden Untersaz hinzufügen: Die Got-

losen überhaupt suchen, was zum Teufel führet, und dem Teufel angenehm ist. So folget denn: Vor den Gotlosen kan nie eine blosse menschliche Larve, sondern nur ein böser Geist erscheinen. Demnach sehen denn die Gotlosen nichts als böse Geister vor sich. Solche Millionen Teufel weis Herr Bieler aus der Hölle herbei zurufen! Ja nach seinem Saz ist er selbst ein Teufel, sobald er nur von einem Gottlosen gesehen wird. Zweitens sagt er: Hätten die Zauberinnen alten Testaments nicht wirklichen Umgang mit dem Satan gehabt, : : und nicht warhaftige Zaubereien begangen; so würde Got gewislich nicht die Todesstrafe darauf gesetzet haben. 2 B. Mos. XXII. 18. Gerade, als wenn Got nur auf den wirklichen Umgang mit dem Satan, auf warhaftige Zaubereien, die Todesstrafe hätte setzen müs-

müssen! Ist mein Herr Gegner Gottes Rathgeber gewesen? Er schliesset so: Wen Got mit der Todesstrafe beleget, der ist ein warhaftiger Zauberer. Nun nehme er mal folgenden Untersaz: Die Sabbatsschänder im alten Testament belegte Got mit der Todesstrafe. Sind denn jene Sabbatsschänder lauter Zauberer gewesen? Kan mein hochgeschäzter Herr Gegner nicht begreifen, daß Zauberer Leute waren, die sich gegen Got durch Aberglauben und Eingrif in seine Regierung versündigten? die durch ihre Blendwerke die Menschen von dem wahren Gottesdienste abzogen, und zu den Gözen lenkten? Die ferner, theils durch böse Wünsche, theils durch schädliche Mittel der Natur, andern Menschen zu schaden suchten, und also eine Pest des gemeinen Wesens waren, folglich weggeschaft werden musten?

 §. 81.

§. 81.

Wenn der Herr Bieler, in dem Beschlus seines Paragraphs, die Stelle 1 B. der Chron. XI. 13. mir entgegensetzet; so ist die Antwort leicht. Nemlich: 1) Die Stelle wird aus 3 B. Mos. XIX. 31. klar. 2) Aus Sauls Sünde, da er vieleicht die Absicht hatte, den Teufel zu fragen, kan nichts wider das Weib geschlossen werden.

§. 82.

In dem ein und zwanzigsten Paragraph schreibet Herr Bieler zuerst von mir: In dem 15 Verse unserer Endorischen Geschichte fände ich nicht einmal einen Schein, geschweige einen Beweis, von der natürlichen Larve. Antwort: 1) Dieß bringet der Herr Gegner nur vor, damit er auch bei dem 35. §. meiner vor. Abhandlung, wobei er an sich nichts zu erinnern weis, nicht gänzlich schweigen wil. Denn er

mei-

meinet, er müsse allenthalben das lezte Wort haben. 2) In jenem 15 Verse findet sich auch nicht das geringste, das meine Erklärung umstossen könte. Der Einwurf, der mir etwa daraus so zu machen stünde: Der Text nenne alhier den Erschienenen mit dem Namen Samuel, ist in dem 42. §. der vor. Abhandlung, und von Herrn Bielern selbst in seinem 15. §. widerleget. 3) Es ist gar nicht nötig, daß in einem jeden Verse unserer Geschichte ein ausdrüklicher Beweis von der wahren Erklärung derselben stehe. 4) Herr Bieler selber findet in demselben 15 Verse nicht einmal einen Schein, geschweige einen Beweis, von seiner Teufelserscheinung. Denn wenn gleich das seine Richtigkeit hat, was er hinzusetzet, nemlich, daß Saul, da Got von ihm gewichen, Hülfe bei dem bösen Geiste suchen

wollen; so ist damit noch gar kein Anschein vorhanden, daß der böse Geist dem Könige wirklich müsse geantwortet haben.

§. 83.

Zweitens verwirft der Herr Gegner meinen vorigen 36sten §. Denn man mus wissen, daß ihm nichts recht sei, als was er selbst schreibet. Seine Gründe sind dasmal: 1) Das Weib hat den Saul nicht vermuthen können. Denn die Knechte werden ihres Herrn Vorhaben nicht verrathen haben. Ist schon widerleget. (§. 73.) 2) Das Weib konte nicht vorherwissen, was die fragende Person für einen Verstorbenen suchte, mithin konte sie es mit ihrem Angehörigen nicht abreden, wie er die Rolle dieser verstorbenen Person spielen solte. Ist wider den Text. Denn die Frau höret,

ver=

vermöge des 11ten Verses, erst ausdrüklich aus dem Munde Sauls: Bringe mir Samuel herauf, ehe sie einen heraufbringet. Wie sie nun, nach solcher vernommenen Rede des Königes, ihren Betrug veranstaltete; so bestand diese Veranstaltung hauptsächlich darinnen, daß sie mit ihrem Angehörigen die erforderliche Abrede nam, daß Samuels Person vorgestellet werden müste. (§. 65.) 3) Es konten sich diese Leute nimmermehr vorher auf die Fragen zu antworten gefast halten. Denn Saul redete nur zu der Erscheinung, wie sie bereits aufgetreten war. Antwort: Freilich konten die Betrüger die genaue Worte nicht vorher überdenken, die sie nachmals sagen wolten. Aber doch wohl die Hauptsache. Denn was Saul, der Hauptsache nach, bei dem Samuel fragen wolte; stand schon zu

muthmassen. Die mislichen Umstände, worinnen sich der König befand, wuste jederman. Und der Krieg, in welchem er verwickelt war, hatte bisher in keinem Keller, oder andern verborgenen Winkel eines Hauses, geführet werden können. 4) Ein heidnischer Betrüger wird sich um die Weissagungen Samuels, als 1 B. Sam. XV. 26. nicht bekümmert haben. Antwort. Warum nicht? Man erwege: a) Die Neugier der Menschen, die zumal auf Vorherverkündigungen künftiger Begebenheiten gerne achtet. b) Den Ort, wo sich der heidnische Betrüger aufhielte. Er wohnte zu Endor, also unter den Israeliten. Wer war aber in diesen Gegenden in grösserm Ansehen bisher gewesen, als der Prophet Samuel? Solten nicht dessen Weissagungen jederman bekant geworden seyn, und vor Augen geschwebet haben?

haben? c) Die dermalige Umstände Sauls, die auch dem ungläubigsten Menschen begreiflich machen konten: Es wäre mit des Königes Glük zu Ende, und der Ausspruch Samuels fange an, in die Erfüllung zu gehen. 5) Es ist dennoch einem betrügerischen Kerl nicht möglich gewesen, natürlicher Weise anzugeben, was der verstelte Samuel von David saget, daß er gewis Sauls Successor werden würde; was er von der Niederlage der Kinder Israel meldet, und was er von derjenigen Zeit anführet, binnen welcher Saul und die Seinigen tod seyn würden. Antwort: 1) Der Teufel konte eben so wenig mit Gewisheit wissen, was künftig in Ansehung dieser Dinge geschehen würde? Denn sonst müste er Got selbst gewesen seyn. Oder Got müste es ihm besonders geoffenbaret haben. Jedes

hievon ist ungereimt. Beide, sowohl der Teufel des Herrn Bielers, als der Warsager wovon ich rede, musten es auf Muthmassungen ankommen lassen. Dazu aber hatte der eine einen so nahen Weg als der andere. 2) Daß David Sauls Nachfolger werden müste, war in Jsrael die bekanteste Sache. Saul selbst glaubte es, und hatte deswegen dem David alle Feindseligkeiten bewiesen. Daß der gegenwärtige Krieg für Jsrael schlecht ausfallen würde, verriethen Sauls unkluge Anstalten, die ihn selbst bereits in die äusserste Verlegenheit gesetzet hatten, so daß er sich nicht mehr zu rathen noch zu helfen wuste, sondern als ein desperater Mensch handelte, und sein Unglük völlig um sich erblikte. Die Zeit von dem Tode Sauls und seiner Söhne, wurde vieldeutig genug durch das מָחָר auf Schrauben gesetzet. Man lese den 40. §. meiner

ner vorigen Abhandlung. Hätte Herr Bieler, bei seinem gegenwärtigen Einwurf, solchen Paragraph angesehen; so würde er nicht hinzugesetzet haben: Und das ist auch die Ursache, warum Herr Schmersahl diese Prophezeiungen gänzlich übergehet, und nicht natürlich ausleget.

§. 84.

Bei den gezwungenen Deutungen und Muthmassungen, die der Herr Gegner von dem Ausspruche: Morgen wirstu und deine Söhne mit mir seyn, vorträget, mag ich mich nicht aufhalten. Was klinget sonst wunderlicher, als wenn er unter andern das Wort Morgen auf den gleich folgenden Tag, an dem doch Saul nicht umgekommen ist, wie Herr Bieler selbst zugiebt, auf diese Weise ziehen wil, daß er setzet: Saul gieng schon

in den Tod, sobald er sich von der Hexe wegbegeben hatte? Es ist mir genug, daß der Herr Verfasser sich selber mit Gewisheit aus der Sache nicht heraus finden kan, sondern endlich sprechen mus: So gar was apodictisches läst sich hier nicht ansagen. Uebrigens bleibt er dabei: Der Satan habe Sauls Tod gewis gewust, und vorhergesaget. Wenn das richtig ist; so mus, wie schon erwehnet worden, (§. 83) der Satan Got seyn, oder allerwenigstens durch eine besondere götliche Anzeige die Sache erfahren haben. Denn Sauls Tod war ein futurum contingens. Folglich konte keine Kreatur für sich selber solchen gewis vorherwissen. Und schon aus diesem Grunde ist die Auslegung, die Herr Bieler von unserer Schriftstelle machet, grundfalsch, einige alte

Got-

Gottesgelehrte mögen auch gesaget haben, was sie wollen. (§. 7.)

§. 85.

Die Unordnung, die der Herr Gegner in dem Beschlus seines Paragraphs mir vorwirft, ist nicht erwiesen, eben so, wie viele seiner übrigen Floskeln, die ich der Kürze halben übergehe. Hätte ich Lust, weitläuftig zu seyn, und den Leser aufzuhalten; so wäre es ein leichtes, durchgehends bei dem Vortrage des Herrn Bielers die abscheuliche Verwirrung, so darinnen herschet, zu bemerken. Zum Beispiel: Wie hänget das zusammen, wenn man in einer Schrift von der Frauen zu Endor die neuere Philosophie heruntermachet, auch das Histörchen liefert: Es ist nicht alzulange u. s. f. (§. 37.) Oder, wenn man daselbst den Comödianten mehr als einmal einen

Text

Text lieset? Oder, wenn man noch dazu alles in eine Brühe giesset, es heisse die Frau zu Endor, oder ein Taschenspieler, oder ein Comödiant, oder eine Mascarade? Man lese unter andern den 18. §. des Herrn Verfassers.

§. 86.

Gehe ich zu seinem zwei und zwanzigsten Paragraph; so thut er erstlich den Ausspruch: Herr Schmersahl wil alle sichtbare Erscheinungen böser und guter Geister für falsch ausgeben. Ich mus antworten: Ist das wohl billig, wenn man dergleichen den Leuten weis machen wil? Die Leser belieben die vierzehnte Seite meiner vorigen Schrift nachzusehen, als worauf Herr Bieler bei diesem Ausspruch sich ausdrüklich beziehet. Meine Worte lauten alda so: Was pfleget den Religions-

spöt-

spöttern lächerlicher zu seyn, als wenn man sie mit Histörchens von sichtbaren Erscheinungen böser und guter Geister unterhalten, oder wol gar bekehren wil? Hie rede ich offenbar von Religionsspöttern. Und wer eine gesunde Vernunft hat, oder aufrichtig handeln wil, wird niemals dasjenige daraus machen können, was der Herr Gegner machet.

§. 87.

Rede ich hiernechst in meinen angeführten Worten bedingungsweise: Nemlich, was pfleget den Religionsspöttern lächerlicher zu seyn, als wenn man u. s. w. so nimt Herr Bieler die Worte ganz anders. Er sagt: Damit wolle ich alle diejenigen Lehrer anstechen, welche glauben, daß die Geister bisweilen erscheinen. Wer giebt

mei-

meinem Herrn Gegner Recht, dasjenige 1) ohne Bedingung zu nehmen, was ausdrüklich mit Bedingung geredet worden. 2) Auf alle die Subjekte, welche Geistererscheinungen glauben, zu deuten, was nach der Natur der Sache nur auf den allerdůmsten und abergläubischen, nie aber auf einen weisen Theil dieser Subjekte, gedeutet werden kan?

§. 88.

Drittens sagt Herr Bieler: Wie solte man sich, wenn man die Warheit bekennen wil, an die Spötter und ihr Gelächter kehren? Antwort: 1) Hier begehet der Herr Verfasser seine gewöhnliche petitionem principii, da er als richtig voraussetzet: Die Teufelserscheinung zu Endor ist eine Warheit. 2) Es mus ein Gottesgelehrter eine theologische Klugheit besitzen. Er mus das

Wort

Wort der Warheit recht zu theilen wissen. Er mus allen allerlei werden, daß er allenthalben doch etliche gewinne. Er mus also auch, bei seinem Vortrage, darauf sehen, wie die Religionsspötter am leichtesten zu bessern sind. Kehret sich Herr Bieler an die verschiedene Beschaffenheit seiner Zuhörer niemals: Siehet er lediglich darauf, daß er Warheit predige; so ist das unzulänglich. Manche Seele, die sonst noch erbauet werden könte, wird jezt versäumet. Nicht nur Warheit sol vorgetragen werden, sondern auch mit einer theologischen Klugheit. Und diese hat folgendes zur Triebfeder: Alle Zuhörer, oder Leser, wo es immer möglich ist, müssen Erbauung finden.

§. 89.

Viertens wil der Herr Gegner in dem 8. §. meiner vor. Abh. diese Schlusrede

antreffen: Weil Religionsspötter und Freigeister keine Erscheinung der Gespenster glauben, sondern sie für eine abgeschmakte Sache halten; : : : so giebet es keine Erscheinung der Gespenster. Er fräget: Ist das recht philosophisch geschlossen? Ich antworte: Nein. Ich setze ferner mit seinen eigenen Worten hinzu: Warlich! Ein solch Argument hätte ich mir von einem gelehrten Manne keinesweges versehen. Geneigter Leser! Bedenke es doch! So weit habe ich mit Herrn Bielers eigenen Floskeln jene Schlusrede begleitet. Nun füge ich ein paar Worte von mir bei. Nemlich: Jene Schlusrede hat lediglich den Herrn Bieler zum Erfinder. Daß sie nicht aus meinem 8. §. folge, wie der Herr Gegner im Schlafe gemeinet hat, wird der vernünftige Leser leichtlich entscheiden können. Er

sehe

sehe nur meinen 8. §. nach. Es würde zu weitläuftig seyn, solchen nochmals hieher zu schreiben. Die Schlusrede, die darinnen lieget, heisset so: Weil Religionsspötter keine Erscheinung der Gespenster glauben, sondern sie für eine abgeschmakte Sache halten; : : so ist es rathsamer, die Geschichte Sauls mit der Frauen zu Endor ohne eine Gespenstererscheinung zu erklären, als eine solche Erscheinung in den Text zu schieben, da man ohne dieselbe fertig werden kan.

§. 90.

Wil der Herr Gegner es nicht gelten lassen, wenn ich vormals gesprochen habe: Eben durch unsere Schriftstelle geben sie (die Religionsspötter) ihrem Unglauben Narung, wenn man ihnen selbige von der Erscheinung ei-

nes Geistes erkläret; so ist dieser Ausspruch schon oben (§. 31. fgg.) gerechtfertiget. Meinet er: Seine Hypothese erkläre Schrift mit Schrift; so ist vorhin erwiesen, (§. 27. 35. 47. 49. 80. 81.) daß solches überaus elend geschehe. Sagt er endlich: Es folget auch dieses nicht, daß dasjenige, womit man eher fertig zu werden gedenket, richtiger oder besser gegründet sei, als eine andere Sache, die man tief heraussuchet; so hat er freilich überhaupt recht. In der Application gestehet er aber hiemit, daß meine Auslegung unserer Schriftstelle ungezwungener sei, als die seinige, indem er diese leztere erst tief heraussuchen müsse. Uebrigens wil ich darüber nicht lachen, wenn er mit Alexander dem Grossen nicht in Vergleich gesetzet seyn wil. Ich habe ihn niemals mit diesem Helden verglichen, und verspreche es auch hin-

hinführo nicht zu thun. Sein Arm ist nicht Alexanders Arm, der einen Knoten geschwinde zertrennen konte. Seine gegenwärtige Schrifterklärung heisset weder ein künstliches Auflösen, noch ein geschwindes Zertheilen, sondern eine grössere Verwickelung des Knotens.

§. 91.

Nunmehr wende ich mich zu seinem drei und zwanzigsten Paragraph. Zuerst sondert er alhier aufrichtige *Theologos* von den Weltweisen ab. Dabei ist meine Antwort: Es kan einer zugleich ein aufrichtiger Gottesgelehrter und Weltweiser seyn. Ja, wenn aufrichtige Gottesgelehrte keine Weltweise sind; so pflegen sie leicht in ihrem Tichten eitel zu werden.

§. 92.

Zweitens wil der Herr Bieler aus meinem 9. §. gleichfals dem Leser weis machen: Ich verwürfe alle Geister-erscheinungen, und behauptete ein gleiches Verfahren von andern wahren Weltweisen. Ich antworte: Der Herr Verfasser hat meinen 9. §. nicht recht erwogen. Weder ich, noch Thomas, noch Reinbek, sind jemals auf jene Grille gerathen. Der Herr Bieler schliesset a particulari, ja a singulari, ad vniuersale. Nemlich so: Wer zu Endor keine Gespensterhistorie annimt, der verwirft alle Geistererscheinungen. Oder wenigstens so: Wer nicht leicht einer Gespensterhistorie Gehör giebt; (*) der giebt ganz und gar nicht

(*) Auf diese Art fallen ausdrüklich meine Worte im gedachten 9. §.

nicht einer Geistererscheinung Plaz. Jederman siehet, daß hier zu viel gefolgert wird. Nur Herr Bieler nicht. (§. 24. 29.)

§. 93.

Drittens spricht er: Was die Bibel davon (von Gespenstern) meldet, das wird wider alle Pforten der Hölle bestehen. Ganz recht. Nur meldet die Bibel nicht allemal da etwas von Gespenstern, wo Herr Bieler was davon zu lesen vermeinet.

§. 94.

Viertens macht er sich abermal an die neuere Philosophie. Er wirft ihr vor: Sie blende einen, daß man alle und jede Erfahrung von Gespenstern für nul und nichtig achte: Sie inclinire dahin, daß die bösen Geister in kei-

keiner angenommenen Scheingestalt erscheinen könten: Der Herr Baron von Wolf führe in seinen Schriften von den Geistern und ihren Erscheinungen nicht das geringste an. Das heisse ich wider Warheit und Ueberlegung gesprochen. Womit wolte doch wol Herr Bieler solche Reden beweisen? Gescheute Leser würden es mir übel nehmen, wenn ich jezt anfienge, die Wolfische Weltweisheit umständlich gegen ihn zu vertheidigen. Nur dieß wenige wil ich berühren: 1) Was etwa dieses und jenes Subjekt, das da spricht, es folge dem Herrn Baron von Wolf, zuweilen behauptet, ist nicht alsbald der Wolfischen Philosophie überhaupt beizumessen. (*)

2) Wenn

(*) Dieß hätte Herr Bieler bei seinem Histörchen von dem jämmerlichen Studenten (§. 37.) bedenken sollen.

2) Wenn dieser weltgepriesene Lehrer in seinen philosophischen Schriften keine Capitel: Von den Teufeln, hat; so ist das gar kein Versehen, oder ein Beweis, als glaubte er keinen Satan. Sondern er handelt in jenen Schriften von Gegenständen unserer blossen Vernunft, nicht von Gegenständen einer nähern Offenbarung. Die Lehre von guten und bösen Engeln gehöret aber zu dieser leztern. 3) Daß inzwischen unser unsterblicher Philosoph sonst genug von Geistern überhaupt, und hiernechst insonderheit von der menschlichen Seele, und dem allervortreflichsten Geiste Got selbst, rede; weis schon der allergeringste Anfänger in der Wolfischen Weltweisheit, der nur die blossen Ueberschriften der Capitel in den vernünftigen Gedanken von Got, der Welt, und der Seele des Menschen, gelesen hat. 4) Es ist

nicht zu rathen, daß sich der Herr Gegner weiter an den Herrn Baron von Wolf mache. Er wird sonst bald genötiget werden, mit jenem, der den Mond betrachtete, zu bekennen: *Quam longe distas ab ego.*

§. 95.

Fünftens beruft sich Herr Bieler, zum Beweis der Teufelserscheinungen, auf Eph. IV. 4. 2 Cor. XI. 14. Eph. II. 2. Die erste Stelle passet gar nicht hieher, und heisset: Ein Leib und ein Geist: Wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hofnung eures Berufs. Ohnstreitig wird ein Druckfehler in der Bielerischen Schrift seyn, und der 14 Vers gelten sollen. Aber wie schlecht auch dieser angebracht sei, wird bald erhellen. Er lautet also: Auf daß wir nicht mehr Kinder seyn, und uns wegen und

wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Hier ist demnach die Rede von Schalkheit der Menschen und Täuscherei u. s. f. Dabei sind dem Herrn Bieler Teufelserscheinungen in den Sin gekommen. Wohin geräth man, wenn man den Satan aller Orten sehen wil? Von 2. Cor. XI. 14. ist geredet. (§. 35.) Nach Eph. II. 2. sol der Teufel, wie Herr Bieler sagt, auf mancherlei Weise sein Werk oder Spiel haben. Das stehet aber nicht an solchem Orte. Man sehe den Stok (*) und Müller. (**) Der leztere spricht bei dieser Stelle: Wilt du wissen, was ein Heide sei; so höre, wie ihn Paulus

(*) in dem griech. u. T.

(**) in *Paru. Bibl.*

lus beschreibt. Ein Heide ist, der zu allem Guten erstorben ist, der allen Sünden sicher nachhänget; der es so mitmachet, wie es die Weltkinder machen; der irdisch gesinnet ist, und sich ums Himlische wenig bekümmert; der sich vom Teufel zu allerhand Sünden reizen läst; der die Lüste seines Fleisches volbringet, und seinem Gutdünken folget.

§. 96.

In dem vier und zwanzigsten Paragraph bekomt Thomas einen Verweis. Und wie konte es anders seyn? War der Herr Baron von Wolf nicht verschonet geblieben; (§. 94.) so muste Thomas noch viel eher was haben. Die Worte sind also dem Herrn Gegner zu schwer zu ertragen, wenn ich (*) gesprochen:

(*) in dem 9. §. der vor. Abh.

chen: Da er (Thomas) anfieng, den Gespenstern und der Hexerei sich zu widersetzen, ist die halbe Welt von dergleichen Dingen leer geworden. Was er hierwider vorbringet, wird so beantwortet: 1) Daß Thomas alle und jede Geistererscheinungen geleugnet habe, stehet in meinen Worten nicht. Er fieng an, sich den Gespenstern zu widersetzen, heisset noch lange nicht: Er leugnete alle und jede Gespenster. Dieß hat er nie gethan. Und Herr Bieler misset abermal meinem Vortrage etwas bei, das darin nicht lieget. 2) Nenne ich die halbe Welt; so ist das eine bekante figürliche Redensart, die viele, und alhier viele Gegenden, bedeutet. Hat der Herr Gegner niemals von einer Figur gehöret, welche *Auxesis* heisset? 3) Die Hexenhistorie, die er erlebet hat, da eine arme Tagelöhnerin zu Schweiniz so

behe-

beheret worden, daß sie immer schwei-meln müssen, wil mich gar nicht bewegen. Ich wolte sie ihm gerne zu glauben, wenn er in seiner Schrift nicht so sehr wider die Weltweisheit spräche. Inzwischen versichert er durch diese Herenhistorie, daß in Schweiniz der Satan noch herschen müsse. In unsern Gegenden spuket es nicht. Noch weniger werden Leute zum Schweimeln beheret. Und wenn man hier jene Geschichte erzehlen hörete; so würde man glauben, jene Taglöhnerin habe etwa eine auszehrende Krankheit gehabt. Doch das Schweimeln verstehen wir nicht einmal. Hier heist es taumeln. Und das Wort wird vornemlich in Ansehung besoffener Leute gebrauchet. Wenn Herr Bieler nicht anführen wil, was die arme Taglöhnerin ihm noch auf ihrem Todbette be-

kennet hat; so thut er recht. Denn wir wollen es auch nicht wissen.

§. 97.

In dem fünf und zwanzigsten Paragraph mus der sel. Reinbek vors Bret. Dem Herrn Gegner gefallen diese meine Worte nicht: Es fält mehr als zu deutlich in die Augen, wie ungern derselbe, (Reinbek) bei Auslegung der Bibel den Hexereien, Zaubereien, und dergleichen Dingen, Raum verstattet. Wenn Herr Bieler mich beschuldiget, als hätte ich zur Ursache dieser Worte angegeben: Weil Reinbek von den egiptischen Zauberern geleugnet, daß sie die Wunder Mosis nachgemacht hätten; so siehet man von neuen, daß er entweder eine schlechte Aufrichtigkeit, oder eine sehr geringe Gabe der Unterscheidung, besitze. Wil, oder kan er,

ein

ein Exempel von einem völligen Beweise nicht unterscheiden? Wo stehet in meiner vormaligen Rede, daß das Exempel, so ich von den egiptischen Zauberern anführe, die Ursache von den eben vorhergehenden Worten seyn solle? Bei den Ausdrücken, die er zur Verkleinerung des grossen Reinbeks vorträget, merke ich an, daß Reinbek und Herr Bieler, doch noch himmelweit unterschiedene Männer sind. Im übrigen verwerfen weder Reinbek, noch ich, alle Geistererscheinungen. Und die biblische Geisterlehre mus in ihrem Werthe bleiben. Wir gehen die ordentliche Mittelstrasse zwischen dem Aberglauben und Unglauben. Unsere Gegner neigen sich aber zu dem erstern, ob sie es gleich nicht wissen wollen.

§. 98.

Komt Herr Bieler zu meinem vormaligen

ligen 10. §. so ergreift er mit Freuden den Anfang desselben, da ich gesetzet: Doch, was ich bisher vorgetragen habe, mögte manchem von geringer Erheblichkeit scheinen. Er füget hinzu: Wie sichs denn auch in der That so befindet. Allein mein Vortrag ist ihm doch viel zu wichtig gewesen. Denn was er gegen denselben eingewandt hat, wil noch nichts umstossen.

§. 99.

Meinen Worten: Der Vortrag selbst, der in unserm Schriftorte gefunden wird, führet uns auf keine Gespensterhistorie, setzet er diese Instanz entgegen: Bei der Verführung unserer ersten Eltern im Paradiese wird von dem Teufel kein Wörtchen gedacht. Ich antworte: 1) 1 B. Mos. III. wird der Name Teufel, oder Satan, wol

mit keinem Wörtchen gedacht; sonst aber führet uns der Vortrag genug dahin, daß wir einsehen können, die Rede sei von keiner blossen Schlange. 2) Die Erscheinung des Satans im Paradiese ist noch sehr von der, die der Herr Gegner zu Endor annimt, unterschieden. Diese leztere setzet unter andern eine abgeschmakte Hexerei voraus.

§. 100.

Ziehet Herr Bieler abermals die Stellen 2 Cor. XI. und 1 B. der Chron. XI. herbei; so findet er vorhin die Antwort. (§. 35. 81.) Calovs Anmerkung macht nichts aus. Es redet derselbe nach angenommener Meinung. Eben das ist von den vormaligen unschuldigen Nachrichten bekant. Demnach habe ich mich nicht einmal darauf einlassen mögen, wenn mir Herr Bieler, unter andern in

seinem 24. §. diese periodische Schrift so gar als ein αὐτὸς ἔφα, entgegen sezte. Jederman freuet sich heutiges Tages, daß der vernünftige Polyhistor, Herr Professor Kap, die Direction dieses Werks übernommen. Die jetzige neue Beiträge sehen gewis unpartheiischer aus, als die vormalige sogenante unschuldige Nachrichten. Wie offenbar alhier die Partheilichkeit herschte, hat mancher braver Man erfahren, der entweder ein Pietist, oder ein Ungläubiger seyn solte, ob er gleich zu keinem von beiden sich schikte. Man eiferte ins blinde hin für die Orthodoxie, und verstand doch nichts hierunter als die Meinung der Alten. Wer von den Alten abgieng; machte sich einigen unphilosophischen Mitarbeitern des Journals alsbald verdächtig. Daher lieset man zum öftern die unvernünftigsten Urtheile von der Wolfischen

Weltweisheit, von den hallischen Gottesgelehrten, u. s. f.

§. 101.

In dem sechs und zwanzigsten Paragraph sagt der Herr Gegner erstlich: Seiner Erklärung hätten alle orthodoxe Lehrer jederzeit beigestimmet. Antwort: 1) Daß dieß eine Unwarheit sei, siehet man oben. (§. 2.) 2) Die Beistimmung alter orthodoxer Lehrer beweiset noch nicht die Warheit seiner Erklärung. Denn sonst müste folgen, daß heutiges Tages keine neue Schrifterklärung vorgetragen werden dürfte, indem sie immer unrichtig wäre.

§. 102.

Hiernechst erblicke ich den Thraso aus dem Terenz. Herr Bieler redet mich so an: Weil es ihm beliebet hat mich auf-

aufzufordern; (Dieß ist eine leere Einbildung. Wo habe ich Herrn Bieler aufgefordert? Mir ist solches nie in die Gedanken gekommen. Mit Männern, die sich der Philosophie so sehr widersetzen, gebe ich mich ungerne ab. Denn sie leugnen zuweilen die ersten Grundsätze. Und man mus ihnen vieles beweisen, was schon längst bis zum Ekel bewiesen ist.) so bin ich auch unerschrocken erschienen, und habe ihn so gefasset, daß seine blos natürliche Betrügereien, womit er die Schwierigkeit des Textes zu heben gedacht hat, alle mit einander zu einer erdichteten Larve worden. Wie freudig mag der Herr Gegner das niedergeschrieben haben? Wie hat ihm das Herz bei diesem stolzen Triumphliede wol nicht geklopfet? Ich wil ihn in seinem Freudengeschrei dasmal nicht stören. Er glaube nur, daß er mich

völlig überwunden. Denn so verschonet er mich wol mit neuen Anfällen, die nichts bedeuten. Und ich habe doch keine Hofnung, wenn auch gleich jeder verständiger Leser einsiehet, Herrn Bielers Hypothese sei die verwerflichste, ihn selbst zu gewinnen. Die Stärke seiner angenommenen Meinung ist bei ihm viel zu gros geworden. Und ich gedenke immer dabei an das schöne Schreiben von der Stärke der einmal angenommenen Meinungen, so sich in den Belustigungen des Verstandes und des Witzes, auf das Jahr 1743. (*) befindet.

§. 103.

Der Herr Gegner liebet öftere Wiederholungen. So redet er z. E. alhier abermal davon, daß ich vorgetragen: Das Weib

(*) im Jenner, von der 85. bis zur 93. S.

Weib habe sich mit den Knechten Sauls, und einem ihrer Diener unterredet: Es habe zukünftige Dinge durch eine verlarvte Person vorhergesaget. Der gesunde Verstand dieser Sachen ist oben beigebracht. (§. 73. 83.) Er wil auch gerne bei meinen folgenden Worten (*) was einwenden: Der Gegner giebt diese Frau für eine Here aus. Er lässet zu, daß sie ihre Beschwörungen vorgenommen. Warum verrichtete sie denn diese? Mus man nicht selbst antworten: Es solte ein gewisser Samuel sich darstellen? Herr Bieler spricht: Es ist unwahr, daß ich glauben solte: Es hätte sich ein gewisser Samuel darstellen sollen. Denn Saul verlangte keinen andern, als den wahren Pro-

(*) die man a. d. 25. S. der vor. Abh. lieset.

pheten Samuel zu sprechen. Antwort: 1) War denn nicht auch der wahre Prophet Samuel ein gewisser Samuel? Spreche ich nicht mit Recht: Ein gewisser Bieler stehet zu Schweiniz? 2) Unmöglich konte ich setzen: Es solte der wahre Samuel sich darstellen. Denn das wäre eine Unwarheit gewesen. Nach der Meinung meiner Gegner verrichtete die Frau ja deswegen nicht ihre Beschwörungen; sondern sie wolte den Teufel in Gestalt des wahren Samuels hervorbringen. Saul hatte zwar die Absicht, den wahren Samuel zu sprechen, und also einen Todten zu befragen; aber die Absicht des Weibes war anders, sowohl nach meiner Gegner Hypothese, als nach meiner richtigern Erklärung.

§. 104.

Man setzet mir 3 B. Mos. XX. 27.

2 B. Mos. XXII. 18. Jes. VIII. 19. 5 B. Mos. XVIII. 11. entgegen, als wenn diese Oerter die Teufelserscheinungen bei den Befragungen der Todten bewiesen. Und an allen den Oertern wird doch gar nicht des Satans gedacht. Got gab die scharfen Gesetze wider die Befragung der Todten nicht deswegen, als ob hier die Teufel befraget würden; sondern: 1) Weil das Volk in dem Wahn stand, daß es wirklich Todte befragen, und von ihnen das erfahren könte, was der Höchste doch nur allein weis. 2) Weil es durch die Warsager zur allergröbsten Abgötterei verleitet wurde.

§. 105.

Das Schreien des Weibes wil Herr Bieler so auflösen: Weil sie ohne Zweifel vom Satan, der hervorkam, erfuhr, daß der König Saul da wäre;

so fürchtete sie sich, und meinte, nun würde er ihr, nach seinem ergangenen Mandate, das Leben nehmen lassen. Antwort: Dieß Urtheil ist ohne allen Grund. Denn 1) begehet Herr Bieler wiederum seine gewöhnliche petitionem principii. Er setzet, als richtig, voraus: Der Satan kam hervor. 2) Weis er die Art nicht anzugeben, wie sein Satan dem Weibe die Sache kund gemachet habe? Daß der Teufel erst mit dem Weibe ein wenig discouriret, ehe er sich mit dem Saul abgegeben, saget wenigstens der Text nicht. 3) Was brauchte die Frau zu schreien, aus Furcht, daß ihr das Leben genommen werden mögte? Saul hatte ihr ja einen Eid gethan. Ja ihr mächtiger Teufel, dem sie dienete, und mit welchem sie im Bunde stand, (nach der Hypothese meiner Gegner zu reden,) hätte den Saul mit seinen Be-

glei-

gleitern über Hals und Kopf wegjagen, wo nicht gar tödten, können.

§. 106.

Es fährt der Herr Bieler so fort: Die Frage des Herrn *Auctoris*, von der Hexe: Wer sagte ihr, daß der Erschienene nicht der Satan, sondern der wahre Samuel wäre? mag demselben wol wider seinen Willen entfallen seyn. Aber der Herr Gegner hat schlecht gerathen, und meine deutliche Rede nicht begriffen. Die Frage ist mir im geringsten nicht wider meinen Willen entfallen. Sie ergehet an den, welcher da behauptet, der wahre Samuel sei hervorgekommen. Denn gegen die Vertheidiger dieser Meinung, und nicht gegen Herrn Bieler, (*) ist mein ganzer 11ter §.

der

(*) Herr Bieler ist gar zu argwöhnisch. Er vermu-

der vor. Abh. gerichtet. Jene Frage nebst der kurz vorhergehenden Rede, enthält Instanzen gegen gedachte Vertheidiger der Samuelischen Erscheinung. Sie zeuget nicht von meiner eignen Erklärung unseres Schrift-

vermuthet allenthalben Anfälle, wo man mit ihm gar nichts zu thun hat. Was Wunder, daß er sich fälschlich überredet, meine vorige Schrift sei insonderheit wider ihn aufgesetzet, da ich doch überhaupt sowohl wider alle Vertheidiger der Samuelischen, als teuflischen, Erscheinung zu Endor, die Feder geführet. Sein so grosser Argwohn, imgleichen seine Neigung, so viele Teufel und Hexereien zu erblicken, wo keine sind, lassen mich warscheinlich schliessen, daß er einen ziemlichen Theil der Melancholie besitzen müsse. Und einer solchen Geblütsmischung wird freilich meine natürliche Erklärung dieser Geschichte Sauls nicht gefallen.

Schriftorts. Der von Herrn Bieler gemachte Einwurf zeuget hergegen von seiner blöden Einsicht. Er kan nicht fassen, wenn jemand wider einen Gegner aus dessen Hypothese redet.

§. 107.

Der Herr Verfasser schwatzet gerne von der Windmühle, wenn ich von der Wassermühle handele. In meinem gedachten 11. §. habe ich nichts mit denen zu schaffen, welche die Teufelserscheinung zu Endor annehmen, sondern ich widerlege die Vertheidiger des Samuelischen Auftrits. Rede ich nun von dem erschienenen Samuel, nach der Hypothese dieser leztern; so leget Herr Bieler meine Worte immer von seinem Satan aus, und man mus grosse Gedult beweisen, sein unverständliches Zeug mal anzusehen. Gewis, jezt mus er im Traume

die

die Feder geführet haben. So setze ich unter andern: (*) Billiget er (Samuel) nicht, durch sein Stilschweigen, ihr (der Frauen) bisheriges Handwerk? Herr Bieler nimt sich die Freiheit, meine Worte so zu gloßiren: Billiget der Satan nicht u. s. f. Wer handelt wol so unüberlegt, daß man bei Auslegung einer Schrift nicht auf das Vorhergehende siehet? Erkläret der Herr Gegner die Bibel auch so? Allenthalben sol der Teufel herbei, wo er in meiner Schrift nicht hingehöret. In dem Vorhergehenden lieset er ausdrüklich, daß das Subjekt, wovon ich dasmal rede, der erschienene Samuel heisset. Da nun obiger Saz: Billiget der Satan nicht u. s. f. nicht mein, sondern Herrn Bielers seiner, ist; so fält auf ihn zurük, wenn er hin-

(*) a. d. 26 S. der vor. Abh.

hinzusetzet: Das lasse man mir ein bündiges *Argument* aus dem Zeughause, Köcher, oder Büchervorrathe Herrn Schmersahls seyn! Diese Exclamation wird nunmehr von dem Leser so gegeben: Das lasse man mir eine Glosse aus dem Zeughause, Köcher, oder träumenden Kopfe Herrn Bielers seyn!

§. 108.

Der Herr Gegner fräget mich: Woher kam dieser Rok? Er wil meine ehemalige Frage, die ich (*) wider die Vertheidiger der Samuelischen Erscheinung angebracht, wider mich deuten. Antwort: 1) Wo sage ich bei meiner Erklärung, daß der Betrüger wirklich mit dem Samuelischen Rok bekleidet gewesen sei? Das wer-

(*) a. d. 28. S. das.

werde ich niemals behaupten. 2) Wo spreche ich, daß der Betrüger mal einen dem prophetischen ähnlichen Rok angeleget gehabt? Hievon determinire ich nichts. Das leztere kan möglich seyn, wofern man einen dergleichen Rok in Vorrath gehabt hat. Inzwischen mögte ich die Wirklichkeit nicht bejahen, weil der Text davon schweiget. Es war in der Nacht. Saul sahe den Betrüger nicht völlig. Dieser brauchte also keinen Samuelischen Rok anzuhaben. Herr Bieler hat bei seiner Frage vergessen gehabt, was ich schon vorigmal (*) beigebracht: Ohne Zweifel ist der verlarvte Samuel wirklich aus der Höle hervorgetreten. Doch hat er sich nur von ferne, oder wenigstens so gezeiget, daß

(*) im 34. §.

daß er von dem Saul nicht recht erkant werden konte.

§. 109.

In dem sieben und zwanzigsten Paragraph stimmet Herr Bieler erstlich sein altes Lied an, als wenn seine Erklärung in der Schrift Grund hät, ꝛc. Wenn dieß richtig wäre; wolte ich mich keinen Augenblik bedenken, sie anzunehmen. Aber, es ist ein anders gezeiget. (§. 27. 35. 47. 49. 80. 81. 95. 104.)

§. 110.

Zweitens füget er bei meinen Worten: (*) Man mus in der That dem Texte Gewalt thun, wenn man hier durch Ob den Satan verstehen wil, dieß hinzu: Ein blosses Negiren, dabei

(*) a. d. 30. S. das.

bei die *Rationes* fehlen, ist nicht vermögend, unsere *adfirmatiuam* über den Haufen zu werfen. Antwort: Herr Bieler öfne nur die Augen; so findet er den Grund meines Ausspruchs kurz vorher. Solcher heisset: Es wird das Weib im Texte בעלת־אוב eine Herrin des Ob genant. Daraus siehet man augenbliklich, daß es natürlicher sei, durch das Ob etwas anders, als den Satan, zu verstehen. Der Satan hat wohl die Herschaft über gotlose Menschen; aber, wo sind die gotlose Menschen, die die heilige Schrift Herren des Teufels nennet?

§. 111.

Drittens allegiret er wider mich 3 B. Mos. XX. 27. Eph. II. 2. Luc. XI. 26. Die beiden ersten Stellen sind schon erkläret. (§. 47. 95.) Nach Eph. II. und

Luc.

Luc. XI. lasse ich gerne eine Einwohnung des Satans in gewissen Menschen zu. Daraus folget aber nicht, daß zu Endor eine Gespensterhistorie anzunehmen sei. Quae? Qualis?

§. 112.

Viertens besinnet sich der Herr Gegner, und handelt von dem Grunde, den er vorhin nicht finden konte. (§. 110.) Er meinet, die Frau heisse deswegen בעלת—אוב, weil sie den Teufel zu ihrem Diener gehabt. Denn es werde in der Schrift schlusweise angezeiget, daß die Zauberer und Hexen den Teufel zu ihrem Diener hätten. So weit gehet seine Einbildungskraft! Er führet alhier die Stellen nicht an, woraus er schlusweise herleiten wil, daß die Hexen den Teufel zum Diener haben. Er thut wohl hieran. Man ist seiner Schlüsse

müde. Und er würde von neuen weiter nichts gewiesen haben, als wie schlecht er die heilige Bibel auf allerhand Teufels-historien hindrehete. Daß die Zauberer und Hexen den Satan zum Diener haben, bildete man sich wol ehemals bei dem Doctor Faust, und seinem Mephistophiles, ein. Aber, wo ist es bewiesen? Und wer wolte solch Zeug in der heiligen Bibel suchen?

§. 113.

Fünftens martert sich der Herr Verfasser mit dem בעלת—אוב auf eine andere Art. Jezt sol das erstere Wort eine Freundin, eine Patronin, bezeichnen. Er beruft sich auf Nah. III. 4. Allein hier wird die Stadt Ninive eigentlich eine Erzzauberin בַּעֲלַת כְּשָׁפִים genant. Womit beweiset er, daß hieselbst בעלת

eben

eben durch eine Freundin gegeben werden müsse?

§. 114.

Sechstens wird die Comödie abermal verändert. Nun spricht er: בעלת—אוב sei so viel, als die Redensart neuen Testaments: Den Teufel haben. Wie reimet sich aber das? Besagte Redensart neuen Test. bedeutet nichts anders, als leiblich besessen seyn. Und so vermenget der Herr Gegner eine Besessene, und eine Hexe wieder mit einander. (§. 49.)

§. 115.

Siebtens schreibet er: Die Zauberer und Zauberinnen hätten vielmals selbst gestanden, daß sie der Teufel bedienet. Dieß ist aus den veralteten Gespenster- und Hexenhistörchen genommen. Was dergleichen Zauberer und

Zauberinnen selbst gestanden, glaubt kein vernünftiger Mensch mehr.

§. 116.

Achtens spricht er: Die Hexenmagd in der Apostelgeschichte konte durch den Dienst ihres pythonischen Geistes ausrichten, was viel Genus eintrug. Antwort: Nicht diese Magd konte durch den Dienst u. s. f. Sondern der Teufel bedienete sich ihres Dienstes. Er redete durch sie. (§. 49.)

§. 117.

Neuntens erzehlet der Herr Gegner gar ein lächerliches Mährchen von dem Tritheim, als ob es eine warhafte Geschichte wäre. Ich mus es, zur Belustigung meiner Leser, mit unsers Herrn Verfassers eigenen Worten mittheilen: Wem ist unbekant, was der heillose Abt zu Span-

Spanheim, *Ioannes Trithemius*, durch seinen Teufel, mit dem er im Bunde gewesen, und durch dessen Dienst, ausgerichtet? Wenn er reisete, und in eine Herberge kam, worinne nichts zum besten war; so brachte er ihm Essen und Trinken. Einsmals in Franken as er mit einem Kaiserlichen Rathe, und als er gerne ein gut Gerüchte (Gerichte heists bei uns. Gerüchte ist so viel, als fama) Fische, und einen köstlichen Trank gehabt hätte, klopfte er an das Fenster, und sagte: *Adfer!* bringe her! (Die unlateinische Leser werden für die Verdeutschung danken.) Bald darauf komt er, bringet in einer Schüssel einen gekochten Hecht, (dieser mus, nach Herrn Bielers Meinung, ohne Zweifel in der Hölle gekocht seyn) und eine Flasche guten Bacharacher Wein. So

weit Herr Bieler. Was sagt Dan. Georg Morhof dazu? Er spricht: (*) *De Alberto M. TRITHEMIO, et aliis, qui non sunt STULTORUM HOMINUM clamores?* Auch andere Verständige kennen den Tritheim, und dessen Verdienste. So heist es in den physikalischen Belustigungen, im dritten Stücke: (**) Der Abt Trithemius, Cornelius Agrippa, und andere, fanden sich, denen man ihre Verdienste nicht ganz absprechen kan, da ihre Bemühungen noch jetzo in Schriften der Welt vor Augen liegen. Und wie kan man es ihnen

(*) im *Polyhistore litter. lib. I. cap. VIII.* §. 25.

(**) Berlin, bei Christian Friedrich Vos 1751. 8. a. d. 206. S. Und im zweiten Stücke a. d. 123. S. kan Herr Bieler Thomasens Lob lesen.

ihnen wohl übel nehmen, da sie in der That die Bahne brechen müssen, und wenig oder nichts Vorgearbeitetes gefunden, da wir anjetzo in diesem Stücke viel glüklicher sind, da wir so viele vorgearbeitete Schriften vor uns haben. Destomehr ist aber der Fleis dieser Leute zu loben, welche so einen guten Grund zu diesen Wissenschaften geleget haben. Man kan aber leicht die Unwissenheit der damaligen Zeiten daraus schliessen, wenn man erweget, daß diese verdiente Männer vor Zauberer und Hexenmeister gehalten wurden, und auch noch, sonderlich bei einem und dem andern derer Herren Geistlichen, (*)

(*) Zu welcher Classe sich denn Herr Bieler bekant hat.

davor angesehen werden. Der von meinem Herrn Gegner berührte Kaiserliche Rath mag freilich wol so dum gewesen seyn, daß er nicht gesehen hat, wie Tritheim aus seinem Wagen herholen lassen, was er in Absicht auf eine unbereitete Herberge mitgenommen hatte. Herrn Bielern könte man auch leicht was vorhexen.

§. 118.

In seinem acht und zwanzigsten Paragraph widersetzet er sich diesen meinen Worten: (*) Das Weib, das doch öfters im Texte genant ist, wird von dem heiligen Schriftsteller nie mit dem Namen einer Hexe beleget. Nun kan er wirklich in unserm Texte die Sache nicht anders antreffen. Demnach nimt er

(*) a. d. 31. S. der vor. Abh.

er die Ausflucht: Die Schrift rede sonst von Hexen, Zauberern, u. s. f. Antwort: 1) Wie folget denn das: Die Schrift redet sonst von Hexen. Folglich auch hier? 2) Die Schrift redet allerdings wol von Hexen, Zauberern, u. s. f. Es ist nur Schade, daß Herr Bieler solche Benennungen nach dem Begrif, den ihm seine sel. Muhme davon gemacht hat, annimt. Würde er den hebräischen Ursprung jener Benennungen, und ihren ächten Gebrauch, beobachten; so würden ihm keine Teufelskünstler dabei einfallen. Spricht er unter andern: Das Wort עוֹנְנָה heisse eine Hexe, Zauberin, Gauklerin; so bin ich wohl damit zufrieden. Denn so werden hier eine Hexe und Gauklerin Synonyma seyn. Gedenket die Bibel der Zauberer; so entfernet sie sich sehr von dem Begrif meines Herrn Gegners. Z. E. Simon, der Zauberer,

rer, Apostelg. VIII. hatte mit dem Teufel kein leiblich Bůndnis. Wenigstens meldet es der Text nicht. Sondern er war ein Gaukler. Bei dem Elymas, Apostelg. XIII. wird ebenfals keines dergleichen Bůndnisses gedacht. Nennet der Apostel diesen Menschen ein Kind des Teufels; so sind das alle Gotlose. Fůhret Herr Bieler 1 Cor. X. 20. an, da Paulus spricht: Nun wil ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft seyn sollet; so siehet jeder Verståndiger, daß die Redensart: In der Teufel Gemeinschaft seyn, nicht heissen solle: Einen Kobold zulegen. Sonst můsten alle Heiden, als von denen Paulus kurz vorher redet, Teufelskůnstler gewesen seyn.

§. 119.

Bei dem neun und zwanzigsten Paragraph důrfte mancher gedenken: Es

Es wäre der Mühe nicht werth, derglei-
chen Geschmier zu widerlegen, und ein
einziges Blat Conceptpapier daran zu
wenden. Der Herr Gegner urtheilet hier
so, daß ein Kind es besser machen solte.
Er sagt von mir: Ich spräche mit kla-
ren Worten: Auch bei solchen teu-
flischen Erscheinungen, da der Sa-
tan allerhand Personen vorstellen
müssen, hat man dennoch das Weib
für eine Betrügerin der Rathfragen-
den zu erklären. (*) Und so sezt er hin-
zu: Wenn aber der Herr Auctor
teuflische Erscheinungen zugiebet; so
ist das eben so viel, als hätte er uns
alles concediret, was wir von dem
teuflischen Gespenste zu Endor be-
haupten u. s. w. Antwort: Siehet denn
Herr Bieler wieder nicht, daß ich meine
ange-

(*) ebendas.

angeführte Worte nach der Hypothese meiner Gegner vortrage? Enthalten sie wol meine eigene Meinung? Er lese nur die Stelle in meiner vorigen Schrift mit besserer Aufmerksamkeit nach. Ein geschikter Ausleger reisset nichts aus seinem ordentlichen Zusammenhange, und deutet es alsdenn nach eigenem Gefallen. Ich wil nicht hoffen, daß Herr Bieler die Bibel seinen Zuhörern auch so erkläret, als er mit meiner Schrift umspringet.

§. 120.

Aus dem dreißigsten Paragraph ersiehet man, wie sehr der Herr Gegner bisher ins Gelag hinein disputiret habe? Denn er weis den statum controuersiae selbst nicht einmal recht anzugeben. Er spricht: Darüber streiten wir: Ob es ganz keine Erscheinungen der Gespenster, ganz keinen Umgang etlicher

cher Menschen mit ihm, und ganz keine Hexereien, gebe? Antwort: Nein. Sondern hierüber hätte Herr Vieler nur disputiren sollen: Ob zu Endor eine Gespensterhistorie und warhafte Hexerei vorgefallen? Demnach wil ich mich bei dem, was er jezt vorträget, nicht weitläuftig aufhalten. Mit vielem mus ich nothwendig eins seyn. (§. 18.)

§. 121.

Befrägt er mich aus der Apostelg. XIX. 19: Was ich durch περίεργα verstehe? Ob das Wort nicht teuflische Zaubereien anzeige? so antworte ich: Nein. Das Wort zeiget etwas unnützes an, z. E. Taschenspielen, Seiltanzen, Nativitätstellen, die Chiromantie, u. s. w. Man lese den Johann

Christ.

Christ. Ortlob, (*) und Herrn Joh. Georg Walch. (**) Das Wort findet sich auch 1 Tim. V. 13. Hier wird doch Herr Bieler die jungen Witwen nicht für lauter Hexen halten?

§. 122.

Sagt er von mir: Ich gäbe p. 32. vor, als wenn alle Hexereien ein leerer Betrug der Menschen wären; so stehet dieß auf meiner 32sten Seite nicht. Sondern ich setze daselbst: Es ist von unzehligen Hexereien u. s. f. Schliesset er von neuen so: Wenn die Bibel sonst von Hexen redet; so mus auch die Frau zu Endor eine solche gewe-

(*) in der *Dissert. philos. de Ephesiorum libris curiosis combustis. Lips. 1708. 4.*

(**) in den *obs. sacr. ex hist. philos.*

gewesen seyn; so habe ich schon darauf geantwortet. (§. 118.) Endlich komt er an meine Worte: (*) Nicht zu gedenken, daß es noch nicht ausgemachet sei, ob auch der Teufel das Vermögen, und die Freiheit besitze, lediglich nach dem Wilkühr eines Weibes, oder nach seinem eigenen Gefallen, sogar in der Gestalt eines zu seiner Ruhe eingegangenen Heiligen, zu erscheinen, um andere Menschen damit zu betrügen. Er bildet sich ein: Diese Sache wäre längst ausgemachet. Allein es verhält sich anders mit derselben. Sie ist von vielen aus der Finsternis des Pabstthums Ausgegangenen, und ihren Nachsprechern, ohne Untersuchung eben so angenommen, als sie aufs neue von Herrn Bie-

(*) a. d. gedachten 32. S.

Vieler angenommen wird. Man solte sich heutiges Tages schämen, dergleichen unkluges Zeug weiter nachzusprechen. Komt der Herr Gegner abermal mit 2 Cor. XI. 14. aufgezogen; so hat er oben die rechte Antwort erhalten, die er sich am Ende seines gegenwärtigen Paragraphs wünschet. (§. 35.)

§. 123.

Er gehet zu meiner Frage: (*) Ist es denn ein Werk des Satans, die Leute zum Guten zu lenken, und von dem Wege des Verderbens abzuleiten? Er spricht: Hier confundirte ich die Strafpredigt des Teufels mit der Absicht desselben. Ich schlösse so: Welcher den Gotlosen allerlei Strafen verkündiget, dessen Absicht gehet

(*) a. d. 33. S.

het dahin, daß er sie zum Guten lenke u. s. w. Das war aber nicht getroffen. Herr Bieler beliebe mir keine Worte in meinen Vortrag zu schieben, die blos in seinem Kopfe sich befinden. Wo rede ich von der Absicht des Satans? Ich spreche von der wirklichen Handlung, von gar keiner Absicht. Das Wort Werk gebrauche ich nicht vergeblich. Ich schliesse so: Wer den Gotlosen allerlei Strafen verkündiget, dessen Werk gehet dahin u. s. f. So ist es denn ein purer Einfal des Herrn Gegners, wenn er mich beschuldiget, daß ich von der Absicht des Satans unrecht geredet hätte. Und mit dieser erdichteten Grille thut er sich recht was zu Gute. Denn er füget hinzu: Das solte der Lehrer, als ein Philosoph und Geistlicher, keinesweges gethan haben u. s. w. Dieser Ausspruch mus also auf Herrn Bie-

lern, als den Erdichter jener Grille, zurükfallen.

§. 124.

Es mus der Herr Verfasser eine gute Kundschaft von dem Satan haben. Er spricht gar umständlich von demselben, und immer mehr, als die Bibel saget. Ohne Zweifel wird er das alles aus seinen Citatis nehmen. Wirft er mir vor: Warum ich ihm auf seine *Citata* nicht antworte? so nehme er hier den kurzen Bescheid: Ich disputire gerne mit Gründen, und nicht mit Aussprüchen vermeinter Orakel. Habe ich Herrn Bielers Worte vor mir; so mag ich nicht zugleich die Worte tausend anderer Männer widerlegen. Was solte ein so unnötiges Geschmier?

§. 125.

Von der Schriftstelle 2 B. Sam. XXIV. 1. mus der Herr Gegner vorsichtiger reden, wenn er die Glaubensähnlichkeit bewahren wil. Es lautet hier kläglich, daß er setzet: Der Teufel war, durch Gottes *Permission*, sein Diener, womit er den David strafte. David wurde ja jetzund zur Sünde gereizet. Hat denn Got das gethan, durch seinen Diener, den Teufel? Nachher wurde David von Got gestrafet. Bei dem vorhergehenden Reizen zur Sünde mögte ich den Satan keinen Diener Gottes nennen. Was 1 B. der Kön. XXII. 22. und 2 B. der Chron. XVIII. 21. stehet, stellet sich Herr Bieler zu lebhaft vor. Man hat solche Beschreibung auf eine dem Allerhöchsten anständige Weise zu erklären. Einmal sagt der Herr Gegner: Got lasse daselbst einen Strafbefehl

an den Teufel ergehen. Hernach spricht er wieder: Es sei nur eine *Concession.* Er weis also selber nicht recht, was er daraus machen wil. Die Stellen hätten füglich wegbleiben können. Sie dienen ihm zu seiner Sache nichts. Und wenn ich zu seinem Schaden Schlüsse daraus ziehen wolte; so würde er mit seiner Orthodoxie übel fahren.

§. 126.

Zulezt macht er sich an den Beschlus meines vormaligen 12. §. Solte sich der Herr sogar des Dienstes des Satans ganz ausserordentlich bedienen, und mit alle dem nichts ausrichten? der alwissende Got, der hier vorhersahe, daß Saul verstokt bleiben würde? Er setzet diesen Worten Ps. VII. 13. 14. und 1 B. der Kön. XXII. entgegen. Allein auch diese Stellen gehören nicht

hieher. Denn sie reden von keinem so ausserordentlichen Dienste des Satans, dergleichen meine Gegner zu Endor annehmen. Wo wird in jenen Stellen z. E. von einer sichtbaren Erscheinung des Teufels, und die überdas noch durch eine Hexe veranstaltet worden, das geringste gedacht? Ja ich solte überhaupt wol glauben, daß Got, wenn er um der Menschen willen etwas ausserordentliches vornimt, alsdenn der Menschen Bestes suchen würde. Saul war, zu seiner Besserung, durch Propheten wörtlich bestrafet. Er war, zu seiner Besserung, durch harte Schiksale thätlich bestrafet. Nun wird er, wie Herr Bieler meinet, vom Teufel im Namen Gottes noch einmal bestrafet. Da solte man doch denken, das hätte von neuen seine Besserung zur Absicht haben müssen. Alle zeitliche Strafen sind correctrices, wo-

 fern

fern man keinen terminum gratiae peremtorium annehmen wil. Und so bleibet denn meine erwehnte Frage noch richtig.

§. 127.

Bei dem Anfange des zwei und dreissigsten Paragraphs spatzieret abermal der Terentianische Thraso hervor. Ich wil dem Leser die Rede, die Herr Bieler hier führet, zum Besten geben: Wir, hebt er von sich an, wir rechtlehrenden Kirchendiener werden eben nicht wider ihn (er meinet mich) zu Sturme laufen; können aber doch nicht unterlassen, seiner natürlichen Einbildung und verkehrten Schrifterklärung solche Gründe entgegen zu setzen, darüber ihm angst und bange werden mus. Nothwendig wird der Leser hiebei gedenken: O Einfalt! Herrn Bielers Orthodoxie ist nichts anders

ders als das Nachbeten einer angenommenen Meinung gewesen. Der Sturm, den dergleichen Nachbeter gegen die Warheit wagen, komt mir allemal so vor, als wenn eine Mücke gegen den babilonischen Thurn flieget.

§. 128.

Zweitens meinet der grosmächtigste Herr Gegner: Ich schlösse nicht recht, wenn ich sagte: Die erschrekliche Antwort, die Saul bekam, schicke sich am füglichsten zum natürlichen Betruge des Weibes. Er siehet auf den 39 §. der vor. Abh. Sein herlicher Beweis ist die ihm gewöhnliche petitio principii. Denn, sagt er, solche Schröknisse, oder harten Bedrohungen, waren kein blos natürlich Werk eines Betrug spielenden Weibes, sondern Donnerkeile des Satans. Er

hätte auf gleiche Weise nur so sprechen können: Der Magister Schmersahl hat unrecht. Denn ich, der Magister Bieler, habe recht. Inzwischen wil ich hinzufügen: Was der Teufel, nach des Herrn Gegners Hypothese zu reden, dasmal that, solches konte demselben sobald zum Schaden, als zum Nutzen gereichen. Saul hätte sich dem Geiste Gottes zur Bekehrung überlassen können. Der Höchste hätte also noch das an den König thun können, was bisher nicht zu Stande gekommen war. Daß Saul, durch die harte Strafpredigt, eben in die allertiefste Verzweifelung fallen würde, mogte der Satan nicht gewis vorhersehen, wo wir nicht mit Herrn Bielern einen alwissenden Teufel glauben wollen. (§. 84.) Dieser ist solches wirklich nicht aus dem Treten vor dem Herrn Hiob I. 6. worauf sich Herr Bieler drittens

berufet. Denn solches Treten mus, wie alle rechtgläubige Lehrer behaupten, (*) nicht buchstäblich, sondern bildlich, genommen werden, da die Regierung Gottes wie eine menschliche Hofhaltung beschrieben wird. (**) Viertens schreitet er zu seiner gewohnten petitione principii, wenn er sich darauf berufet, daß bei den heidnischen Orakeln der Teufel selbst recht sonderlich beschäftiget gewesen. (§. 43. fgg.) Den Schriftstellern, die er wider den Anton van Dale anführet, dessen Tractat (†) er nicht gelesen zu haben scheinet, kan er noch den Möbius (††) und

(*) nach der Bielerischen Methode zu sprechen.

(**) Siehe z. E. den Sebastian Schmid im *Comm. in lib. Iob.*

(†) *de Oraculis ethnicorum. Amst.* 1683.

(††) a. d. 6. und den fgg. S. seines vorhingedachten Buchs. (§. 45.)

und Zacharias Grapius, (*) an die Seite setzen.

§. 129.

In dem drei und dreißigsten Paragraph sagt Herr Bieler zuerst: Die schlaue List und Verschlagenheit des Weibes kan die Sache ganz und gar nicht heben. Man höre seinen Beweis: Denn ob sie wohl sahe, daß ein verzagter und erschrockener Man sich bei ihr Raths erholen wolte, und sie solchergestalt warscheinlich muthmassen konte, daß er in grossen Nöthen stecken müste; so wuste sie doch nicht, ob sie ihn mehr trösten als erschrecken solte. So tröstlich widersetzet er

(*) im *Syst. nouissimar. controuers. Tom. II. Rost. et Parchimi.* 1723. 4. a. d. 96. und den fgg. S.

er sich meinem vormaligen 39. §. Ich habe darinnen bewiesen: Die Betrügerin durfte, wo sie klug seyn wolte, dem Rathfragenden nicht schmeicheln. (*) Der Herr Gegner antwortet: Sie wuste nicht, ob sie ihn mehr trösten, als erschrecken solte. Dieß beweise er. Und so widerlege er mich, der ich schon das Gegentheil bewiesen. Nemlich: Ihre Klugheit rieth, nicht zu trösten, sondern zu schrecken. Doch er wil gerne beweisen und füget hinzu: Am allerwenigsten konte ihr eine natürliche Klugheit sagen, daß sie den Rathfragenden, der ein solch gros Vertrauen zu ihr hatte, nicht nur schlechterdings betrügen, sondern auch erschröklich hart anlassen müste. Das ist mir aber wieder ein Beweis! Die gänzliche Rede klinget

(*) a. d. 60. S.

get so: Eine natürliche Klugheit konte es hier nicht ausmachen. Denn dieselbe konte es hier nicht ausmachen. Und dabei wird noch, wider den Text, vorausgesetzet: Daß das Weib, wie es die schrekliche Antwort gegeben, weder den Rathfragenden gekant, noch seine Noth von ihm vernommen gehabt.

§. 130.

Zweitens spricht der Herr Verfasser: So ist auch falsch, daß dieses Weib, wenn sie dem Rathfragenden viel Glük geweissaget hätte, dadurch ihr Ansehen verlohren haben würde. Sein Beweis ist der: Denn die Warsagerinnen suchen mehr Ehre und Ansehen in der Glüksandeutung, als in der Unglüksankündigung. Antwort: 1) Dieß ist ein erbetener und noch nicht bewiesener Ausspruch. 2) Auf

die

die Umstände, worin sich Saul befand, da sein bevorstehendes Unglük offenbar genug war, siehet Herr Bieler nicht.

§. 131.

Drittens fährt er fort: Saul suchte ja Trost, und keine Erschröckung. Er konte wohl eher das Schlimme, als das Gute, erwarten; aber deswegen folget nicht, daß ihn dieses Weib eher schröcken, als trösten müssen. Antwort: Allerdings folget es, wofern das Weib nicht unklug handeln wolte. Dasselbe muste alle Umstände, worin sich der König damals befand, in Betracht ziehen, und durfte die Antwort nicht etwa nur nach einem sonstigen algemeinen Ausspruch der Vernunft einrichten, als wenn Herr Bieler hier saget: Die Vernunft weis, daß man einen Betrüb-

Betrübten nicht noch mehr betrüben sol.

§. 132.

In dem vier und dreißigsten Paragraph behauptet er anfangs eben das, was ich behaupte, und meinet doch, er widerlege mich. Er wil diese meine Worte angreifen: (*) Ja, da Saul in seinen verständigen Tagen den heidnischen Betrügereien sich äusserst widersetzet hatte; so wäre nichts leichter gewesen, als jezt auf die vorige Meinung zurükzufallen, wenn das Weib viel geschmeichelt, hiedurch gleichsam selbst ihre Betrügereien gestanden, und nur mit einem höflichen und furchtsamen Bezeigen sich von dem Könige loszumachen gesuchet

(*) die a. d. 61 und 62. S. stehen.

chet hätte. Er bekräftiget in seiner Antwort: Das Weib hatte nötig, eine Furchtsamkeit zu verbergen. Und dahin zielete mein Vortrag gleichfals. Wie inzwischen Herrn Bielers Rede jezt zusammenhange, mögen andere beurtheilen. Hier ist sie: Saul wuste wohl, daß er die Zauberer aus dem Lande vertrieben hatte, und dennoch, da er von dem Ausgange seiner Umstände, durch eben eine Zauberin, die er ausfragte, belehret seyn wolte; so hatte das Weib nötig, eine Furchtsamkeit zu verbergen, so sträflich zu reden. Am wenigsten wuste sie vor der Belehrung durch den Obh, daß ein König, oder Saul selbst, hier vorhanden. Ein gesuchtes Ansehen konte eine natürliche Erschröckung gleichfals nicht mit sich bringen. Ich gestehe,

stehe, daß ich den Zusammenhang dieser Sätze nicht sehe.

§. 133.

Ferner heist es: Weiter wil Herr Schmersahl vorgeben, als wenn einige Schmeicheleien des Weibes die Anwesenden lachend gemacht haben würden. (*) Und wie artig widerleget mich denn Herr Bieler? So: Mit dergleichen *Conclusionibus* wird man ungezwungen darthun können, daß die Welt durch Monaden in der Ewigkeit zusammen gesetzet sei. So net sind seine Widerlegungen! Auch die Monaden weis er auf eine saubere Weise dabei anzubringen.

§. 134.

In dem fünf und dreißigsten Paragraph

(*) Siehe d. 62. und 63. S.

ragraph stösset er sich erstlich daran, daß ich von der Frauen rede, als wenn selbige die Worte: Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn, ausgesprochen. Antwort: Das mus man so unschiklich nicht verstehen, als wenn ich meinete, die Frau hätte dem Betrüger vorher accurat alle Worte eingegeben, die er sprechen solte. Eigentlich sind jene Worte nur die Rede des Betrügers. Aber, da die Frau die Hauptperson in der Geschichte ist; so schreibt man ihr nicht uneben zu, was sie durch ihren Gehülfen thun lies. Quod quis per alium facit etc. Zweitens singet Herr Bieler seinen alten Gesang: Wie das Weib wissen können, wenn und wie Saul mit seinen Söhnen umkommen würde? Die Antwort ist schon ertheilet. (§. 83.) Jezt setze ich noch hinzu: 1) Das Endorische Weib, und der Mithelfer, konten mehr vermuthen, als

wir, da sie aus eigener Erfahrung noch andere Umstände von dem Saul und dem damaligen Kriege wusten, die uns fehlen. Denn alle Kleinigkeiten von solchen Kriegesgeschichten aufzuzeichnen, hat die Schrift nicht in Gewohnheit. 2) Daß dem Herrn Gegner die Muthmassung des Weibes so unbegreiflich vorkomt, rühret aus seinen leeren Einbildungen her, die er sich von dem Weibe machet. Denn so spricht er: Das Weib wuste so wenig von den Umständen der Armeen, als des Sauls seinen etwas u. s. w. Dieß beweise er mal. Hat es wol die allergeringste Warscheinlichkeit für sich? Man stelle sich einmal vor: Wenn zwo Armeen an den Grenzen eines kleinen Landes, darinnen man wohnet, stehen, und der Landesher selbst zu Felde gehet, ob denn wol die Einwohner sich ganz und gar nichts um die Armeen und den Landesherrn bekümmern wer-

werden? So abscheulich dum und unbenachrichtiget, als sich der Herr Verfasser die Endorische Frau vorstellet, kan sie unmöglich angenommen werden, da sowohl der Text keine Spur dazu hergiebt, als auch ihr Handwerk, er mag sie für eine heidnische Priesterin gelten lassen, oder für eine warhafte Hexe halten, dawider streitet. So viel Recht man hat, diesen oder jenen Umstand in der Endorischen Geschichte der Arglist des Teufels zuzuschreiben, eben so viel Recht hat man auch, denselben der Arglist jener Frauen und ihres Mithelfers beizumessen.

§. 135.

Wil Herr Bieler drittens meine Auslegung der Worte: Morgen wirstu und deine Söhne mit mir seyn, dem Leser mittheilen; so handelt er von neuen wider alle Aufrichtigkeit. Denn accurat das

vornehmste lässet er weg. Er setzet nur die 4. vorläufigen Puncte her, die ich (*) beigebracht. Den 5ten aber, welcher doch der weitläuftigste ist, und die Hauptsache in sich begreifet, übergehet er fürs erste gänzlich. Sind blos jene 4 Puncte dem Leser von ihm vorgeleget; so machet er nun die Exclamation, mit einem Misbrauch des götlichen Namens: Mein Got! Sind das nicht Dinge und Einbildungen! Solten diese wol können einen *Commentarium* über diese Worte abgeben: Morgen wirstu u. s. w. So aufrichtig suchet Herr Bieler zu seyn, und das Publicum zu hintergehen!

§. 136.

Wenn er sich viertens der Vorhervermuthung des Todes Sauls weiter entgegen

(*) in dem 40. §. der vor. Abh.

gen stellet; so giebt er diese Instanz: Wie viele Officirer stellen sich nicht mehrmalen an die Spitze eines heftigen Treffens, und bleiben doch leben? Solte man dieses nicht vielmehr von solchen Prinzen glauben, welche ja gemeiniglich ihre Harnische anzulegen pflegen? Antwort: 1) Habe ich denn schon gesaget, daß die Frau den Tod Sauls in der Schlacht gewis vorhergewust? Habe ich nicht vielmehr behauptet, der Ausspruch: Morgen wirstu u. s. w. sei sehr vieldeutig? (*) Wäre Saul in dem Treffen nicht geblieben, so würde das Weib sowohl die Redensart: Mit mir seyn, als das Wort Morgen, darnach zu drehen gewust haben. 2) Inzwischen da der verzagte und unvorsichtige König sich jezt an die Spitze der schlecht eingerichteten

(*) Siehe d. 65. S.

teten Armee stelte; hielte die Frau es warscheinlich, daß er wol bleiben dürfte, zumal so bereits alles Unglük ihm von dem wahren Samuel gedrohet war, und nunmehr über dem Haupte schwebte, z. E. daß ihm Got nicht mehr antwortete, und er sogar trostlos nach Endor sich gewandt hatte. 3) Der Harnisch machte nicht schusfrei. 1 B. der Kön. XX. 11.

§. 137.

Fünftens meinet Herr Bieler: Ich hätte *a posse ad esse* geschlossen: Weil Sauls Söhne aufgerieben werden konten, und weil sie im Stande waren sich selbst ums Leben zu bringen; so würde solches geschehen. Allein so schliesse ich nicht. Ich bleibe bei dem können. Meine Feder schreibet von keiner Gewisheit. Sie setzet Umstände der Warscheinlichkeit her. Mein Schlus gehet dahin:

dahin: Weil Sauls Söhne in dem gegenwärtigen Feldzuge auf mehr denn eine Art umkommen konten; so wäre es möglich, daß sich dieser oder jener Fal davon eräugete. Man sehe nur die 64. S. der vor. Abh. nach. Herr Bieler ist zu frühe mit seiner ungegründeten Beschuldigung fertig gewesen.

§. 138.

Spricht er sechstens: Des Waffenträgers Tod war dem Weibe sowenig zum voraus bekant, als sie von demselben auf den Tod der Söhne Sauls richtig schliessen konte; so antworte ich: Wer sagt denn, daß das Weib von dem Waffenträger vorhergewust, derselbe werde gleichfals bleiben? Imgleichen: Daß das Weib von diesem Tode auf den Tod der Söhne Sauls geschlossen? Lauter ungegründete Vorwürfe, und

Vielerische Träume! Der Herr Verfasser hätte meine Schrift besser erwegen sollen. Er schlage noch die 64. S. nach. Der Waffenträger wird daselbst nur als ein Exempel von dem, was damals üblich war, angeführet.

§. 139.

Siebtens wil er diese meine Worte (*) nicht gelten lassen: Das Weib argwohnete: Wenn auch die Söhne Sauls nicht auf dem Wahlplatze blieben; so würden sie doch hernach von dem David aufgerieben werden, wenn derselbe den Thron einnähme. Er meint: Das reime sich nicht mit dem Morgen, und der Frömmigkeit Davids. Antwort: 1) Was das Wort Morgen sagen wolle, habe ich gleich darauf

(*) a. d. 65. S.

auf vormals gewiesen. 2) Nicht umsonst habe ich auch gesetzet: Das Weib argwohnete. Denn auf Davids Frömmigkeit konte es freilich dabei nicht sehen. 3) Eine Erläuterung meines Ausspruchs kan man aus 2 B. Sam. IV. 8. nehmen.

§. 140.

In dem sechs und dreißigsten Paragraph versichert uns Herr Bieler auf sein Wort: 1) Daß das מחר im Texte keine weit hinausgesezte, sondern eine ganz nahe und in etlichen wenigen Tagen einfallende Zeit anzeige. Und ich habe im Beschlus meines vormal. 40. §. schon aus 2 B. Sam. II. 8 - 10. dargethan, daß jenes Wort noch ganze Jahre in sich schliesse. 2) Daß sein Teufel nicht von allen Söhnen Sauls mal habe reden wollen, sondern nur von denjenigen, die mit Saul sturben. Sein

Com-

Commentarius über die Worte: Morgen wirstu und deine Söhne mit mir seyn, ist der: In einer nechstfolgenden Zeit wirstu und diejenigen von deinen Söhnen sterben, welche alsden sterben werden. Ist das nicht herlich exegesiret? Inzwischen wundert mich, daß der Herr Verfasser uns so sichere Nachrichten von seinem Gespenste geben kan, gleich als wenn dieß Gespenst selbst ihm alles zuverläßig angesaget hätte. Denn so lauten seine eigentlichen Worte folgendermassen: Weiter wolte auch das Gespenst nichts mehr prophezeien. Denn, wiewohl das Wort Söhne hier *indefinite* gesetzet ist; so bedeuten sie doch nur diejenigen, die mit Saul sturben. u. s. w.

§. 141.

In dem sieben und dreißigsten Paragraph

ragraph sagt der Herr Gegner anfänglich: Es war über allen menschlichen Verstand, dasjenige recht genau ansagen, was sich nach sehr wenig Tagen wirklich zutrug. Ist wieder seine petitio principii. Von mir war ja gewiesen: Was hier angezeiget worden, sei 1) nicht recht genau angesaget. 2) auch nicht wirklich eingetroffen. Man sehe den vormal. 40. §. an. Was eintraf, davon kam die Erfüllung nur zufälliger Weise. Und der Erschienene schlos es warscheinlich. Denn die praescientia certa futurorum contingentium komt dem Allerhöchsten allein zu.

§. 142.

Hiernechst stösset sich Herr Bieler daran, daß ich, wenn der Erschienene redete, solches der Klugheit des Weibes mit zuschriebe. Vorhin stehet die Antwort. (§. 134.)

(§. 134.) Wenn ich indessen das Weib klug nenne; so habe ich noch nicht gesaget: daß der Kerl dum gewesen sei. Vielmehr war dieser an Verschlagenheit dem Weibe wenigstens ähnlich, wo nicht überlegen. Drittens sezt der Herr Gegner: Es ist falsch, daß uns der Text auf Umstände leiten solle, die von der Verschlagenheit der Betrügerin deutlich zeugten. (*) Denn, fährt er fort, wo stehen sie? und welche sind sie? Wenn ich auch eine Brille aufsezte, welche die Wörter gros machte; so würde ich doch alhier nicht finden, was der Herr Auctor sehen wil. Mein hochgeehrtester Herr Gegner könte die Brille nur zurüklassen. Schon ohne dieselbe wird man gedachte Umstände antreffen. Wil er inzwischen die Nase mit jenem Harnische bewaf-

(*) Siehe d. 69. S. der vor. Abh.

bewafnen; so mag ers nach Belieben thun. Meinentwegen lese er auch durch ein Brenglas. Er sehe aber nur in meine vorige Schrift, und bemerke, was unmittelbar nach meinen Worten, die er angreift, zu ihrem Beweise hinzugefüget worden: In welch Ansehen u. s. f. Er wird gewahr werden, daß ich mich auf die Umstände des Textes im 7. und 8. Verse beziehe. Allein mein Herr Gegner stimmet hiebei zum neun und neunzigstenmal seine gewohnte petitionem principii an: Saul suchte eine Hexe, u. d. gl. Und so bringet er wieder hervor, was von mir hundertmal widerleget ist. Zuweilen fliesset in seinen Vortrag ein neuer unüberdachter Saz mit ein. Z. E. Das Weib suchte einen Todten hervorzubringen, nicht aber einen noch lebenden Diener herzustellen. Ist das richtig; so hat (nach Herrn Bielers Hypothese) das

Weib

Weib einen todten Satan herzustellen gesuchet. Ein todter Satan ist aber doch wol ein non-ens. Und dennoch überredet sich unser Herr Verfasser, er habe nunmehr die köstlichsten Sachen vorgetragen. Seine Worte sind diese: Wie Saul einen Todten fragen wolte; so suchte auch das Weib einen Todten hervorzubringen, (Der Schlus gehet von der Absicht Sauls auf die Absicht des Weibes. Gerade als wenn die Personen, die sich gemeinschaftlich beschäftigen, immer gleiche Absichten tragen müsten.) nicht aber einen noch lebenden Diener herzustellen. Dieses wichtige Argument wird kein einziger Leser in Zweifel ziehen können. Dessen bin ich gewis versichert. Denn es ist alzuüberzeugend. Hier hat Herr Bieler es schriftlich, daß schon ein Leser sich findet, den dieß so betitelte wichtige

tige

tige Argument in Ewigkeit nicht überzeugen kan. Ich mus, aus demselben Paragraph, ein ander so wichtig Bielerisches Argument beibringen. Mein Herr Gegner spricht: Was die pythischen Weiber für Betrug spieleten, der mehrmalen blos menschlich war, das lässet sich deswegen nicht so schlechthin auf diese Frau deuten, weil sie selbst gestehet, daß sie durch ihren Obh eine Person aus der Erde hervorbringen könne, welche man zu sehen verlange. Das ist so viel: Die Frau war keine Betrügerin: Weil sie ja den Rathfragenden nicht sagte, sie sei eine Betrügerin.

§. 143.

In dem acht und dreißigsten Paragraph widersetzet er sich meinem vormaligen 42sten. Darinnen schreibe ich

wider die Vertheidiger der Samuelischen Erscheinung. Ich entkräfte ihren Einwurf: Der Text nenne ausdrüklich, und so oft, den Erschienenen, mit dem Namen Samuel. Herr Bieler hat dieß gar nicht sehen können, sondern thut, als wenn ich jezt keinen Menschen widerlegte, vielmehr meinen Hauptsaz noch erst weiter bewiese. Und zwar stellet er sich, als wenn ich einen so wunderlichen Beweis führte: zu Endor ist ein betrügerischer Kerl aufgetreten. Denn der Text nennet ihn ja Samuel. Demnach hebt er an, diesen von ihm selbst ersonnenen Beweis zu widerlegen. Er spricht: Die Belegung des Gespenstes mit dem Namen Samuel beweiset allein keine blosse menschliche Larve u. s. f. Was sollen solche unnüze Worte?

§. 144.

Weiter sagt er: Unser Text zeiget deutlich an, daß einer von den Todten verlanget, und hervorgebracht worden. Ich lasse vorbei, wie abermal die petit. princ. stat finde. Ich setze nur: Nach diesem Saz mus Herr Bieler einräumen, daß sein Satan von den Todten hervorgebracht sei. Sind denn aber die Teufel tod? Oder wohnen sie wenigstens bei den Todten?

§. 145.

Hierauf nimt er Gelegenheit, aus der Erscheinung des Teufels bei unsern ersten Eltern in der Schlangengestalt, wieder auf eine Teufelserscheinung zu Endor zu schliessen: Welches schon widerleget ist. (§. 27.) Ferner thut er den hochmütigen Ausspruch: Die übrige Exempel, womit ich den Einwurf von der Be-

nennung Samuels widerlegte, (*) wären unnüz. Recht, als wenn ich für ihn meine vorige Schrift verfertiget hätte. Da ihm nun das erste Exempel, von der Schlange im Paradiese, schon hinlänglich sei; so dürften um anderer Leute willen keine Exempel mehr, zur Bestätigung meiner Sache hinzugefüget werden.

§. 146.

Setzet er: Ein fremder Heide, der den warhaftigen Samuel niemals reden hören, sei keinesweges im Stande gewesen, den Saul mit der nachgeahmten Stimme des Samuels zu betrügen; so antworte ich: 1) Der Endorische Betrüger war kein fremder Heide, sondern wohnete zu Endor unter den Israeliten. 2) Woher weis Herr Bieler, daß

(*) Siehe d. 72. S. der vor. Abh.

daß der Betrüger den Samuel niemals reden hören? 3) Saul hatte, in mehr als 2 Jahren die Stimme Samuels, ihrem ordentlichen Klange nach, ziemlich vergessen können. 4) Man überlege, was ich weiter in dem vormaligen 44. §. gesetzet. 5) Mit eben dem Recht, da der Herr Gegner spricht: Der Teufel konte dem Propheten warhaftig nachreden, und seine Stimme aufs genaueste affectiren, kan dieß von dem Warsager gelten. Die heidnische Warsager verstanden ihre Betrügereien schon auszurichten. Ja, es hält überhaupt nicht schwer, daß der eine Mensch des andern Sprache völlig nachmache. Wie mancher Betrug ist damit nicht in der Welt bereits vorgegangen? So bekam Ludwig, der Kammerdiener König Franz des Ersten in Frankreich dadurch eine reiche Tochter einer Witwen zur Ehe, daß er des Nachts vor den Ohren dieser

Witwen so redete, als wäre es ihr verstorbener Man. (*) 6) Daß die genaue Harmonie der Stimme nicht einmal nötig war; behält seine Richtigkeit. Denn a) Solte Saul wol solche völlige Gleichheit begehret, und nicht vielmehr einen durchdringendern und götlichen Ton vermutet haben? b) Wenn Herr Bieler einwendet: Wer würde wohl eher und lieber die Stimme Esaus völlig nachgeahmet haben, als Jacob; so passet das Exempel nicht hieher. Wie stimmen der wahnwitzige Saul und kluge Isaac, der vor 2 Jahren bereits begrabene Samuel und die zween lebende Brüder Esau und Jacob, die an demselben Tage noch mit dem Isaac gesprochen hatten, überein? 7) Herr Bieler bejahet zwar meine vori-

(*) Siehe den Joh. Brodäus, in *Miscell. lib. 9. cap. 19.*

vorige Frage: (*) Würde man sich auch wundern, wenn ein Verstorbener aus der Gruft hervorkäme, und seine Stimme jezt einen andern Ton hätte, als vorhin, da er unter uns lebte? Aber sein Bejahungsgrund gilt nicht. Denn so läst er sich vernehmen: Man würde entweder denken, der Mensch mus in der Erde von den vielen Dünsten seyn heischer worden; oder man würde nicht glauben, daß es der vorige Mensch sei. Dieß leztere Urtheil folget nicht. Denn, wenn man noch aus allen übrigen Umständen warnehmen kan, daß dieser oder jener der vorige Mensch sei; so kehrt man sich an eine Veränderung der Stimme wenig oder nichts. Z. E. Mancher hat nach überstandener Krankheit eine ganz andere

(*) a. d. 74. S.

Stimme, als vorhin. Dem ohngeachtet ist er derselbige Mensch geblieben. Wie manchmal sehen wir nicht einen Man, den wir in einigen Jahren nicht gesehen haben, und dessen Stimme jezt anders, als vormals klinget, und wir zweifeln doch keinesweges, daß derselbe der vorige Man sei? Ein gewisser unveränderlicher Klang der Stimme gehöret ja nicht zum Wesen des Menschen. Wer wolte so hinkend schliessen: Ein voriger Klang der Stimme mangelt alhier. Folglich mangelt der ganze vorige Mensch. Der kluge Isaac erkante die Ungültigkeit eines solchen Schlusses. Er sahe also den verkapten Jacob lieber für den Esau an, als daß er sich an die blosse Stimme was gekehret haben solte. Das erstere Urtheil, so Herr Bieler eingeworfen, sagt alhier in Ansehung Sauls ganz und gar nichts. Was wäre daran gelegen gewesen,

sen, wenn der König gedacht hätte, Samuel sei in der Erde heischer geworden? 8) Es mogte auch dem Saul leichte ein Betrug vorgemachet werden, da er ein überaus schwaches Gemüth : : von sich blicken lies, habe ich vormals mit gleichem Recht gesprochen. Der Herr Gegner wirft zwar ein: So steift man sich immer auf ein Können, so *praesupponi*ret und schiebet man Dinge ein, die an dem Rathfragenden weder zu sehen noch zu spühren waren. Denn Saul redete wohl betrübt und erschrocken, aber doch auch vernünftig. Denn er schwur dem Weibe u. s. f. Allein ich antworte: 1) Wenn ich von einem können rede; so handele ich recht. Denn ich wil in der vormaligen Rede blos gewisse Fälle der Möglichkeit angeben. Was wirklich geschehen ist: Ob z. E. der Erschienene in der That Samuels Stimme

me nachgemacht, oder nicht, kan weder Herr Bieler, noch ich, gewis sagen, da der Text hievon schweiget. Daher auch Herr Bieler selbst im Vorhergehenden sich nur auf ein können steifte. Denn so sprach er: So aber, da sich der Teufel präsentirte; konte er dem Samuel so nachreden und nachsprechen, (ein Wort ist unnüz) u. s. f. 2) Ich schiebe keine Dinge ein, die an dem Rathfragenden weder zu sehen noch zu spühren waren. Der Hauptinhalt unserer Geschichte lehret zur Gnüge, was für ein schwaches Gemüth Saul bewiesen? Ein grosser König über das Volk Gottes; ein Herr, der mit dem Propheten Samuel so genauen Umgang gehabt; ein Regent, der die heidnische Betrüger aufs äusserste verfolget hatte; dieser Prinz vergehet sich so weit, daß er sogar in eigener Person, und um Rath zu fragen, zu dem Endorischen Weibe

komt. Ich meine, hierinnen habe Saul seine Unbesonnenheit genugsam gezeiget. Noch mehr: Er hat die thörichte Absicht, einen Verstorbenen zu sprechen: Er meinet hernach wirklich, er spräche den wahren Samuel. Sind das nicht Merkmale eines Unverstandes? Wie mag doch mein Herr Gegner verlangen, daß Sauls Bezeigen als vernünftig angesehen werden solle? Ja, spricht er, Saul schwur doch dem Weibe bei dem Herrn. Und hierauf antworte ich 3) also: a) Zu dem Schwur zwang ihn die Noth. Denn das Weib wolte sich sonst nicht weiter mit ihm einlassen. b) Daß der Schwur ihn eben so vernünftig machen solle, sehe ich nicht. Vielmehr war der jetzige Schwur sündlich, und unvernünftig. Denn der König versprach dadurch einer solchen Person kein Leid zuzufügen, die nach dem götlichen Gesetz nicht im Lande geduldet werden müssen,

und

und der er sich selbst vormals so heftig widersetzet hatte. Herr Bieler überlege: Welches war am vernünftigsten von dem Saul gehandelt: Das, da er vorhin dergleichen Leute aufs schärfste verfolgte? Oder dieß, da er nunmehro schwöret: Sie sollen in seinem Lande keine Gefahr laufen? 9) Auf den Bielerischen Einwurf: Wen man unter vielen suchet, auf dessen Stimme giebt man besonders Achtung, bemerke ich folgendes: a) Saul suchte hier den Samuel nicht unter vielen. Sondern nur bei dem Weibe. b) Er suchte ihn nicht eigentlich, sondern lies ihn durch das Weib suchen. Und hiebei hatte er ein solch Vertrauen in die Frau gesezet, daß er nicht einmal zweifelte, sie könne den verstorbenen Samuel hervorführen. Denn das war die Triebfeder, die ihn nach Endor, und zu der Unterredung mit dem Weibe, brachte. Ja Herr Bieler selbst

räu-

räumet mir ein grosses Vertrauen des Königes zu dieser Person ein. Denn so hies es in seinem 33. §. Am allerwenigsten konte ihr eine natürliche Klugheit sagen, daß sie den Rathfragenden, der ein solch gros Vertrauen zu ihr hatte, u. s. w. c) Es ist der eingeworfene Saz an sich selbst nicht einmal ganz richtig. Er mus so heissen: Wen man unter vielen suchet, auf dessen Person giebt man besonders Achtung. Die einzige Stimme machet ja den untrüglichsten Character eines Menschen nicht aus. Sondern aus dem gegebenen Exempel von dem Isaac und Jacob erhellet, daß man die Stimme lieber gar nicht mehr beobachtet, wenn sonst nur die verhofte Person da zu seyn vermuthet wird.

§. 147.

Zulezt beschliesset der Herr Gegner seinen Paragraph annoch mit diesem Widerspruch: Daß aber die Rede einer prophetischen Person alhier wirklich nachgeahmet worden, ist wahr, wenn die Deutung des Herrn Auctoris stat hat, und hingegen unwahr und falsch, wenn Saul eine Stimme gehöret hat, die der Stimme des wahren Samuels in allen gleich gewesen, wie meine Meinung ist. Er setzet nemlich hiemit: Es sei alsdenn falsch, daß die Rede einer prophetischen Person alhier wirklich nachgeahmet worden, wenn Saul eine Stimme gehöret hat, die der Stimme des wahren Samuels in allen gleich gewesen, das ist, wenn Saul eine Stimme gehöret hat, die einer prophetischen Stimme in allen gleich gewesen.

§. 148.

§. 148.

Der neun und dreißigste Paragraph saget nichts neues, sondern machet nur den Schlus von der Rede meines Herrn Gegners. Herr Bieler wil nemlich aus seinem vorhergehenden folgern: Es sei richtig, daß zu Endor der Teufel in der Gestalt des Samuels erschienen. Dabei klagt er über den Dienst, den unsere Zeiten den Teufel leisteten. Sofern er auf den grossen Unglauben, und auf die Ueberbleibsel des Aberglaubens bei den gegenwärtigen Tagen siehet, ist seine Klage gerecht. Inzwischen wünschte ich, daß man bei der Hypothese, da man zu Endor eine warhafte Hexerei und Teufelserscheinung annimt, nicht selber die Ehre des Satans so hoch vertheidigen mögte!

§. 149.

Hiemit ist denn der Hauptvortrag meines hochgeschäzten Herrn Gegners beantwortet. Einige Kleinigkeiten, die sich selbst widerlegten, imgleichen viele Wiederholungen des

Vorhergehenden, und manche Unhöflichkeiten, habe ich nicht immer anzeigen mögen, da mein Aufsaz mir unter der Feder zu sehr anwuchs. Einen grossen Folianten könte ich schreiben, wenn ich auf alle und jede Ausdrücke der Gegenschrift alles das erwiedern wolte, was darauf zu sagen stünde? Verständige werden aus dem, was ich beigebracht, schon hinlänglich ersehen, wie die Sache zwischen Herrn Bielern und mir stehe? Demnach machen sie nun selber den Schlus: Ob sie geneigt sind, zu Endor eine warhafte Hexerei und Teufelserscheinung zu glauben? Ich wil ihnen kein Urtheil aufdringen. Sie prüfen meine Sätze. Auch fodere ich nicht, daß mir jederman Beifal geben solle. *Neque te vt miretur turba labores, contentus paucis lectoribus.* Horat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmersahl, Elias Friedrich,

M. Elias Friedrich Schmersahls, Pastors zu Stemmen, ohnweit Hannover, Mitgliedes der deutschen Gesellschaft in Greifswald, wie auch der lateinischen in Jena, Natürlichste Erklärung der Geschichte Sauls mit der Betrügerin zu Endor I B. Sam. XXVIII
Bd.: Zweites Stük

Hannover 1752

Exeg. 979-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412703-5
VD18 90792904